



ARCHIVNACHRICHTEN

IOHAN
NTIVS
LIGEN
DOCTOR
RRHERR
GARTTEN

NE S · BRE
DIE MEI
SCHRIEF
VND · PFA
3V · STVT
1570

Reformation im deutschen Südwesten

Ausstellung Freiheit – Wahr-
heit – Evangelium

„Catholisch bin ich – catho-
lisch bleib ich.“

Häftlingsakten des Konzen-
trationslagers Kislau

Als die Räder laufen lernten

DER
WIR
(DIES
WEL
SANT
VERS

ER LEINWANT · GO
TELDING GENANT ·
LAPHORISTN ·
MEISTEN CHRITN ·
HALT ORDNUNG FEIN ·
SO LAS GVT SEIN ·

Inhalt

VERENA SCHWEIZER

3 || Editorial

REFORMATION IM DEUTSCHEN SÜDWESTEN

NORBERT HAAG

4 || Zur Reformation in Württemberg. Einführung und Folgen

ERWIN FRAUENKNECHT

9 || Luthers Schriften flogen über die Klostermauer

MARIA MAGDALENA RÜCKERT

10 || „newer Most ynn alle Heute gefasst“. Schreiben prominenter Reformatoren

PETER RÜCKERT

12 || „Wo das hauß nit bawet der Herr“. Neu entdeckte Lieder und Sprüche

JOHANNES RENZ

14 || Der radikale Flügel der Reformation. Die Täuferbewegung in Württemberg

MONIKA SCHAUPP

16 || Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Wertheim und die Wertheimer Synode im Herbst 1524

UDO WENNEMUTH

18 || Die Reformation in Baden

WOLFGANG ZIMMERMANN

20 || „Catholisch bin ich – catholisch bleib ich.“

ALMA-MARA BRANDENBURG

22 || Der Sebastianspfeil aus Kloster Bebenhausen

MARTINA HEINE

24 || Von Martin Luther und Papisten. Der letzte evangelische Pfarrer in Reicholzheim

JAN WIECHERT

26 || Feiern als Konfrontation. 100 Jahre Reformation in Hohenlohe

PETER MÜLLER

28 || Krawalle um Wallfahrten und Prozessionen

ULRICH SCHLUDI

30 || Beerdigung zweiter Klasse. Wenn Katholiken im evangelischen Hohenlohe starben ...

VOLKER TRUGENBERGER

31 || „wollen unß von der Katolischen Kirche nicht trennen“. Pietisten im katholischen Hohenzollern

ALBRECHT ERNST

32 || Von US-Soldaten entwendet. Kostbares Zeugnis lutherischer Rechtgläubigkeit in Württemberg

ARCHIV AKTUELL

ROBERT KRETZSCHMAR

34 || Jahresbericht 2016

ROBERT KRETZSCHMAR

37 || Das Selbstverständnis des Landesarchivs

CLEMENS REHM

38 || Sportgeschichte und Sportarchivierung mit Zukunft

NADINE SEIDU

39 || Historische Recherche leicht gemacht.

QUELLEN GRIFFBEREIT

KURT ANDERMANN

40 || Karlsruher Urkundenselekte online recherchierbar

MARTIN STINGL

41 || Häftlingsakten des Konzentrationslagers Kislau

UWE HAGER

42 || Stehregistratur der Preußischen Regierung Sigmaringen erschlossen

ALBRECHT ERNST

43 || NS-Gewaltverbrechen – im Fadenkreuz der Justiz

KULTURGUT GESICHERT

CORINNA KNOBLOCH / KAI NAUMANN

44 || Digitale Sammlungen der Johannes-Wagner-Schule Nürtingen

ARCHIVE GEÖFFNET

ALBRECHT ERNST / REGINA GRÜNERT

45 || Gelebte Utopie – Auf den Spuren der Freimaurer in Württemberg. Ausstellung im Hauptstaatsarchiv

JOSEF WOLF / WOLFGANG ZIMMERMANN

46 || Fließende Räume. Karten des Donaauraums 1650–1800. Internationale Wanderausstellung startet im Generallandesarchiv Karlsruhe

EVA-LINDA MÜLLER

47 || Freiheit – Wahrheit – Evangelium. Reformation in Württemberg. Ausstellung im Kunstgebäude Stuttgart

CLAUDIA WIELAND

48 || Reformation des Klosters Bronnbach. Ausstellung im Archiverbund Main-Tauber

JUNGES ARCHIV

ELKE KOCH

49 || Als die Räder laufen lernten. 200 Jahre Fahrradgeschichte

CHRISTINA SCHLAICH

50 || „Aufgepasst es geht um Eure Kinder!“ oder etwa doch um mehr? Der Kulturkampf in Hohenzollern

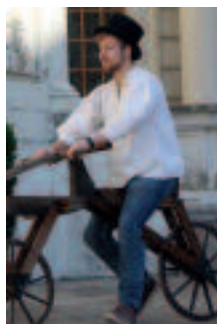
GESCHICHTE ORIGINAL:

QUELLEN FÜR DEN UNTERRICHT 53

JOHANNES GIESSLER

51 || Der Bauernkrieg in Oberschwaben im Spiegel der Weißenauer Chronik

Editorial



Das Reformationsjubiläum 2017 ist schon jetzt – Monate vor dem 500. Jahrestag des Thesenanschlags durch Martin Luther in Wittenberg – in aller Munde. Mit einem ganzen Jubiläumsjahr gedacht und feiert vor allem die *Evangelische Kirche in Deutschland* die Reformation und ihre Wirkungen in der Welt.

Doch die Reformation ist nicht nur ein religiöses und kirchengeschichtliches Ereignis, sie hat auch eine kulturelle und gesellschaftliche Dimension. Sie markiert einen Aufbruch in der Bildung und mit der Sprache: So entstand durch Luthers Bibelübersetzung ein gemeinsamer deutscher Sprachraum.

Schon früh verbreiteten sich reformatorische Gedanken auch in unserer Region. Deutlich wird dies beispielsweise im Bauernkrieg – wobei die Bauern hier eine politische Deutung der neuen Lehre verfolgten. Doch bis zur *Einführung* der Reformation bzw. der tatsächlichen Durchsetzung war es ein langer Weg – dies lässt sich gerade im deutschen Südwesten gut nachvollziehen.

Das Landesarchiv Baden-Württemberg beteiligt sich am Reformationsjubiläum mit der großen kulturgeschichtlichen Ausstellung *Freiheit – Wahrheit – Evangelium. Reformation in Württemberg* im Kunstgebäude in Stuttgart und in den Klöstern Maulbronn, Bebenhausen und Alpirsbach. Sie ist ab dem 14. September 2017 zu sehen (siehe S. 47). Nicht nur in Stuttgart, sondern an vielen Standorten des Landesarchivs finden Vorträge und Präsentationen zum Thema *Reformation* statt. Zu allen Veranstaltungen sind Sie herzlich eingeladen.

Auch diese *Archivnachrichten* beschäftigen sich im Themenschwerpunkt mit der

Reformation im deutschen Südwesten sowie deren Auswirkungen und Folgen. Von den Anfängen der Reformation bis zu späteren konfessionellen Konflikten und Auseinandersetzungen haben wir Ihnen vielfältige Geschichte(n) zusammengestellt.

Im Jahresbericht berichtet der Präsident des Landesarchivs über die Entwicklungen und Ziele unserer Arbeit. Außerdem hat das Landesarchiv mit der Schaffung des Sportarchivs eine neue Aufgabe hinzubekommen.

In der Rubrik *Quellen griffbereit* beleuchten wir unterschiedliche Bestände: von mittelalterlichen Urkunden bis zu Akten über Ermittlungsverfahren zu nationalsozialistischen Gewaltverbrechen. Diese wurden erschlossen und sind nun online für alle über unser Online-Findmittel-System recherchierbar.

Neben den schon erwähnten Veranstaltungen zur Reformation wird diesen Sommer im Generallandesarchiv Karlsruhe eine internationale Wanderausstellung zu den Karten des Donaupraums eröffnet und im Hauptstaatsarchiv Stuttgart wird demnächst eine Schau zu den Freimaurern zu sehen sein.

Als *Quellen für den Unterricht* präsentiert Johannes Gießler Bilder aus der Weißenauer Chronik zum Bauernkrieg in Oberschwaben und entwickelt didaktische Ansätze zu deren Bildinterpretation und Einsatz im Schulunterricht.

Aus der Redaktion grüßt und wünscht Ihnen eine informative und anregende Lektüre

V. Schweizer

Ihre
Dr. Verena Schweizer



Dux fuit Vlticus prudens: vir fortis in armis
Proh dolor exiliūm triste trilustre tulit.

14.

Zur Reformation in Württemberg

Einführung und Folgen

Reformation ist ein schillernder, vieldeutiger Begriff. Sie kann als *Umgestaltungsprozesse des Kirchenwesens in städtischen und territorialen Zusammenhängen* verstanden werden, einschließlich der mit diesen Umgestaltungsprozessen *untrennbar verbundenen politischen, rechtlichen und militärischen Auseinandersetzungen* (Thomas Kaufmann). Zu Letzteren ist auch der Feldzug des hessischen Landgrafen Philipp zu rechnen, mit dem er 1534 dem württembergischen Herzog Ulrich (1487–1550) wieder zu seinen angestammten Landen verhalf. Mit der politischen Restauration war die religiöse Innovation untrennbar verbunden: die *Einführung* der Reformation im Herzogtum Württemberg.

Typen der Reformation

Die Reformation im Herzogtum Württemberg verkörpert in nahezu idealer Weise den Typus der *Fürstenreformation*. Als Landesherr entschied Herzog Ulrich über die Religion seines Landes, ohne die Einwilligung der zur Teilhabe an der Herrschaft berechtigten Landstände einzuholen, geschweige denn die Untertanen zu konsultieren. Motor der reformatorischen Bewegung im Südwesten des Alten Reiches waren zunächst andere gewesen. Allen voran die Reichsstädte, wo Bürger und Rat mehrheitlich früh für die Reformation optierten und in einem komplexen innerstädtischen Aushandlungsprozess konkrete Schritte zur Ausgestaltung des neuen, evangelischen Kir-

chenwesens eingeleitet hatten. Diese städtischen Reformation(en) stellen, da auf Teilhabe eines bevorrechtigten Teils der Bürgerschaft beruhend, die zweite Grundform dar, wie *Reformation* in vorbefindliche politische Ordnungsgefüge *implementiert* werden konnte: die städtische Reformation.

Ein neues Kirchenwesen und seine theologischen Grundlagen

Der Aufbau eines neuen Kirchenwesens in Württemberg war obrigkeitlich verantwortet, aber in seinen handlungsleitenden Ideen jenen theologischen Grundüberzeugungen verpflichtet, die wir mit im Begriff des *Reformatorischen* zu fassen gewohnt sind und mit Autoritäten wie Martin Luther (1483–1546) und Huldrych Zwingli (1484–1531) in Verbindung bringen. In ihrem theologischen Zentrum stehen die reformatorischen *Soli: sola scriptura* (exklusive Schriftbindung), *solus Christus* (der Weg zum Heil führt allein über Christus) sowie *sola gratia* und *sola fide* (die Rechtfertigung erfolgt allein aus Glauben, ohne menschliches Mitwirken in Form von Werken). Die religiösen, sozialen und rechtlichen Konsequenzen dieser normativen Zentrierung der religiösen Kernaussagen waren ausgesprochen weitreichend: Sie implizierten einen tiefen Bruch mit der Institution der spätmittelalterlichen Kirche und ihrer eingelebten, vitalen Frömmigkeitskultur. Sie brachen mit der überkommenen Zweistufenethik und der damit verbundenen, rechtlich fixierten Scheidung von Klerikern und Laien und schrieben den im Alltag sich stellenden Aufgaben signifikant mehr an religiösem An-

spruch und religiöser Sinnhaftigkeit zu. Und sie postulierten ein christliches Freiheitsverständnis, das eine prinzipielle geistliche Eigenständigkeit eines jeden Einzelnen zugleich mit seiner ihm verpflichtend vorgegebenen sozialen Verantwortung im Sinne des Liebedienstes an anderen forderte.

Reformation im bürokratischen Vollzug

Die Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg war ein Prozess, der sich über mehrere Jahrzehnte hinzog, keineswegs gradlinig verlief und mehrfach tiefe Krisen zu bewältigen hatte. Theologen – allen voran der aus Konstanz stammende und von der oberdeutschen Reformation geprägte Ambrosius Blarer (1492–1564) und sein Mitstreiter und Widersacher, der Lutheraner Erhard Schnepf (1495–1558), später dann der aus Schwäbisch Hall stammende Johannes Brenz (1499–1570) – kam im Zusammenspiel mit herzoglichen Räten und weltlichen Beamten eine maßgebliche, aber keineswegs allein ausschlaggebende Bedeutung bei dem Versuch zu, die neue Lehre in die städtischen und ländlichen Lebenswelten einzustiften und das neue Kirchenwesen gemäß herzoglichem Willen vor Ort durchzusetzen. Bereits früh war das Herzstück des neuen Kirchenwesens, der Gottesdienst, im Anschluss an die spätmittelalterliche Tradition des Prädikantengottesdienstes neu geregelt worden (1535). Die *Große Kirchenordnung* des Jahres 1559 sowie der Landtag des Jahres 1565 markieren in gewissem Sinn das Ende jenes Prozesses, den wir als Einführung der Reformation zu bezeichnen gewohnt sind.

1 | Herzog Ulrich von Württemberg, *Mischtechnik*, spätes 16. Jh.
Vorlage: *Württembergische Landesbibliothek Stuttgart*, *Graphische Sammlungen*

Der Durchlechtig Hochgeborn Fürst vnd Herr Herr Christoff/ Herzog zu Württemberg vnd zu Teck / Graffe zu Mümpelgart/ etc.



2 | Brustbild Herzog Christophs von Württemberg, handkolorierte Bibel von 1564, gedruckt von Sigmund Feyerabend, Georg Rab und Weygand Hanen Erben.

Vorlage: Landeskirchliches Archiv Stuttgart

temberg: Unbeschadet, ob die Beziehungen zwischen Herrscher und theologischer Elite eher konflikthaft aufgeladen waren oder auf beiderseitiger Wertschätzung beruhten, stets stand außer Frage, wer in kirchenpolitischen Grundsatzentscheidungen den Ton angab. Dazu drei – aufschlussreiche – Beispiele: Auch ein Herzog Christoph (1515–1568), der seiner Kirche wesentlich wohlwollender gegenüberstand als sein Vater, verwahrte sich entschieden dagegen, die Verfügungsgewalt über den Bann (und damit die Zulassung zum Abendmahl) den Pfarrern zu überlassen. Weiter entschied er sich dafür, für kirchliche Vermögenswerte eine eigene Finanzverwaltung einzuführen (der *Gemeine Kirchenkasten*, 1552), aber machte doch die erheblichen Säkularisierungsgewinne, die den Landesherren durch aufgehobene Pfarreien und insbesondere Klöster zugeflossen waren, nicht rückgängig. Und drittens wies die sich im Verlauf der 1550er Jahre definitiv herauskristallisierende institutionelle Leitungsstruktur der württembergischen Landeskirche eine stark zentralistische Ausrichtung auf, die mit Luthers ursprünglichem gemeindefasertem Ideal einer Kirche von unten wenig gemein hatte und das Amt eines evangelischen Bischofs nicht vorsah.

Zwei besonders bedeutsame Dokumente württembergischer Kirchengeschichte, die *Confessio Virtembergica* von 1551 und die erste für Württemberg bestimmte Bibel, gedruckt von Sigmund Feyerabend im Jahre 1564, zeigen eine andere Facette des obrigkeitlichen Religionsverständnisses: Als einziger evangelischer Reichsfürst ließ Herzog Christoph die von Johannes Brenz verfasste Confessio 1552 dem zwischenzeitlich wieder eröffneten Konzil von Trient vorlegen. Er bekundete so seinen dezidierten Willen, unbeschadet einer akuten Gefährdung der Reformation am Luthertum festhalten zu wollen. Und der Bibeldruck des Jahres 1564, dem ein Brustbild des Herzogs vorangestellt ist, verkörpert wie kaum ein anderes Dokument jene Symbiose von Glaube und Macht(-anspruch), die Herzog Christoph auch in seinem reichs- und religi-

Eine obrigkeitliche Reformation

Die Reformation im Herzogtum Württemberg war eine obrigkeitliche Reformation: Sie erfolgte nicht nur im Namen des Landesherrn, sie stärkte auch seine Position. Von entscheidender Bedeutung war, dass es den protestantischen Fürsten insgesamt in den 1530er und 1540er Jahren gelungen war, sich mit Hilfe ihrer Juristen auf ein obrigkeitli-

ches Verständnis des Reformationsrechtes zu verständigen und ihren Anspruch auf die Verfügung über das Kirchengut gegen den Einspruch vorwiegend städtischer Theologen durchzusetzen.

Insofern bestätigte und verstärkte der Augsburger Religionsfrieden von 1555 den Machtzuwachs der Obrigkeit insbesondere im territorialen wie städtischen Gefüge, der sich im Verlauf der Reformation bereits abgezeichnet und vielfach spätmittelalterliche Wurzeln hatte. Dies gilt auch für das Herzogtum Würt-

onspolitischen Handeln zur Geltung zu bringen versuchte.

Gefährdet: Württemberg 1548 bis 1648

Zwischen 1548, als Kaiser Karl V. nach seinem Sieg über die Protestanten die kaiserliche Kirchenordnung, das sogenannte Interim, aufzwang, und 1648, als – basierend auf der Verständigung der führenden Mächte Europas – der jeweilige konfessionelle Besitzstand für die kommenden Jahrhunderte festgeschrieben wurde, durchlebte das evangelische Württemberg mehrfach Zeiten existenzieller Bedrohung. Erst seit dem Westfälischen Frieden war daher das Luthertum als Religion des Landes unbestritten und unangefochten.

3



Die Konfessionsgesellschaft

Die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angestoßenen Impulse einer Verchristlichung der Gesellschaft unter konfessionellen Vorzeichen reichen bis weit in das 17. und sogar noch das 18. Jahrhundert hinein. In einem komplexen Aushandlungs- und Aneignungsprozess sind konfessionsspezifische Veränderungen des Alltags unterschiedlicher Tiefe und Reichweite zu erkennen, die in letztlich signifikant unterschiedliche Konfessionskulturen einmündeten. Aus der Perspektive der jeweiligen konfessionellen Funktionsebenen betrachtet, blieben sie allerdings stets defizitär. In der württembergischen Konfessionsskultur um 1600 – und keineswegs nur hier – sind bezeichnenderweise neue religiöse Akzente zu verzeichnen, die den tradierten Fokus konfessioneller Rechtgläubigkeit (*Lehre*) zugunsten eines Mehr an religiöser Praxis (*Leben*) zu überschreiten suchten. Der spätere Hofprediger und Konsistorialrat Johann Valentin Andreae (1586–1654) etwa, ein Enkel des bedeutendsten württembergischen Theologen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Jakob Andreae, 1528–1590), ist dieser um *Frömmigkeit*

zentrierten Bewegung zuzurechnen. Seine Reformimpulse, praktisch wirksam über die neu eingerichteten Kirchenkonvente (1642/1648), verblieben gleichwohl insofern im Gehäuse orthodox-konfessioneller Denkmuster, als auch sie auf die Verchristlichung der gesamten Gesellschaft zielten. Grundsätzlich neue Impulse zu setzen, blieb dem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aufkommenden Pietismus vorbehalten: Mit dem religiösen Anspruch, den er formulierte und geltend machte, und seinen besonderen Versammlungsformen, zusätzlich zur Kirche (kirchlicher Pietismus) bzw. neben der Amtskirche stehenden Konventikeln (radikaler Pietismus), setzte er auf die Sammlung der *wahrhaft Frommen* und die Trennung von den *Kindern dieser Welt*.

„da ist Freiheit“

Das theologische Postulat der Freiheit ist eines, wenn nicht das *Markenzeichen* des Protestantismus jenseits der engeren, lutherischen Konfessionsfamilie. Allerdings: Kaum ein anderer theologischer Lehrsatz dürfte so anfällig für Missver-

ständnisse sein, oder, anders formuliert, so offen für nichtintendierte Aneignungen. Auf die Freiheit – und die göttliche Gerechtigkeit – beriefen sich etwa auch die Bauern im Aufstand des Jahres 1525. Weil sie Freiheit auch als Aufruf zur Neugestaltung der als ungerecht und widergöttlich empfundenen gesellschaftspolitischen Ordnung verstanden, evozierten sie die rhetorischen Entgleisungen eines Martin Luthers bzw. den moderateren Widerspruch anderer lutherischer Theologen (etwa eines Johannes Brenz). Sie erlebten aber auch die Unterstützung durch Prediger im Bauernkrieg, keineswegs nur eines Thomas Müntzers (1489–1525).

In das kollektive Gedächtnis des deutschen Protestantismus ist der Bauernkrieg als der *Erinnerungsort* eingegangen, in dem die zuvor auf breiter gesellschaftlicher Resonanz basierende Reformation den Kontakt zum *Volk* verloren habe. Als Gegenpol dürfte das Jahr 1933 zu apostrophieren sein, als weite Teile der kirchlichen Elite (keineswegs nur die Deutschen Christen) den Moment gekommen sahen, in der Kooperation mit dem neuen Staat des Nationalsozialismus die der Kirche entfremdeten Mas-



4

sen zurückzugewinnen. Zwischen diesen beiden Extremen liegen stillere Zeiten evangelischer Kirchengeschichte. Doch auch in diesen war der Ruf zur Freiheit vielfach gefährdet durch den ebenfalls lutherischen Imperativ zur Ordnung – und die Schwierigkeiten, christliche Freiheit in Kirche und Alltag konkret *einzuholen*. Seit dem Ende des landesherrlichen Kirchenregiments 1918 und der Trennung von Staat und Kirche (Verfassung der Landeskirche von 1924) liegt die Verantwortung hierfür allein bei den Verantwortungsträgern der Kirche, ihren Gemeinden und ihren Mitgliedern.

Reformationsjubiläen und die Last der Geschichte

Paul Schempp (1900–1959), der Pfarrer der kleinen, heute kaum mehrere hundert Evangelische zählenden Kirchengemeinde Iptingen (Dekanat Mühlacker), hat inmitten der Irrungen und Wirrunen zwischen nationalsozialistischem Staat und württembergischer Landeskirche den Versuch unternommen, das

Modell einer Kirche von unten zu praktizieren. Dazu hatte ihn die Unzufriedenheit mit der Kirchenpolitik seines Bischofs, Theophil Wurm (1868–1953) veranlasst, die er zu wenig vom Evangelium bestimmt und zu sehr von Rücksichtnahmen auf den NS-Staat geprägt sah. Mit dieser Einschätzung dürfte er zwar weder der komplexen kirchenpolitischen Lage noch seinem Landesbischof gerecht geworden sein. Gleichwohl würde man sich gelegentlich mehr an unkonventionellem, durchaus auch Widerspruch heischendem Verhalten wünschen. Paul Schempp berief sich in seinem Verhalten übrigens auf den, dem im Reformationsjubiläum des Jahres 2017 vielleicht sogar zu viel an öffentlicher Aufmerksamkeit zuteil wird – Martin Luther. In jedem Fall aber machte er darauf aufmerksam, dass der Wittenberger Reformator auch nach vier Jahrhunderten seiner Kirche etwas zu sagen hat – und zwar jenseits des Mainstreams. Die Reformationsfeierlichkeiten wären eine Möglichkeit, Luther in seiner Andersartigkeit, in seinen Abgründen und seinen bleibenden Erkenntnissen, neu zu entdecken.

NORBERT HAAG

5

4 | Ambrosius Blarer, Kupferstich, 17. Jh.
Vorlage: Universitätsbibliothek Tübingen

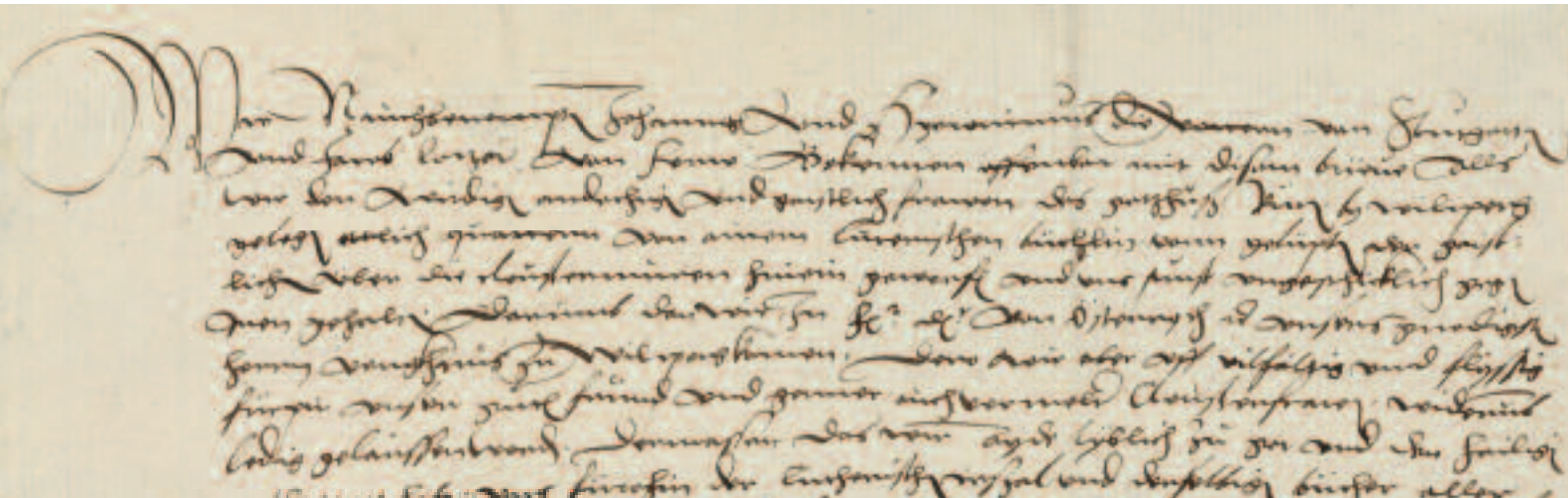
5 | Erhard Schnepf, Kupferstich von Johann Wilhelm Brühl, vor 1763.
Vorlage: Universitätsbibliothek Tübingen

Literaturhinweise:
Thomas Kaufmann: *Geschichte der Reformation in Deutschland*. Berlin 2016.
Martin Brecht und Hermann Ehmer: *Südwestdeutsche Reformationsgeschichte. Zur Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg*. Stuttgart 1984.

Luthers Schriften flogen über die Klostermauer

Zur Verbreitung reformatorischer Bücher im altgläubigen Württemberg

Johannes und Hieronymus Vetter aus Stuttgart und Jakob Lotzer aus Horb schwören Urfehde, 28. Oktober 1526.
Vorlage: Landesarchiv HStAS A 44 U 6986



Die theologischen Vorstellungen Luthers und die anderer Reformatoren wurden über Flugschriften, Briefe und Predigttexte rasch und breit vermittelt. Die Reformation war auch ein Medienereignis, setzte gar eine *Medienrevolution* in Gang. Allein die Auflage von Luthers deutscher Bibelübersetzung schätzt man auf über eine halbe Million Exemplare. Mit dem Edikt von Worms 1521 wurden Luthers Schriften verboten, Besitz und Verbreitung reformatorischer Schriften unter Strafe gestellt. Gerade die habsburgische, katholische Statthalterregierung in Württemberg verfolgte Vergehen gegen dieses Verbot mit rigoroser Härte. Anhand des Quellenbestands der Urfehden im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Landesarchiv HStAS A 44) lässt sich dieses Vorgehen beobachten. Rund ein Dutzend Urfehden thematisieren Besitz und Verbreitung *lutherischer Bücher*. Ein Beispiel aus dem Dominikanerinnenkloster Reutin bei Wildberg sei hier vorgestellt.

1526 kamen Johann und Hieronymus Vetter aus Stuttgart und Jakob Lotzer aus Horb in Wildberg ins Gefängnis. Sie hatten den Klosterfrauen zu Reutin *etliche lutherische Büchlein betreffend die Gelübde der Geistlichen über die Klostermauer hinübergeworfen*, so heißt es im betreffenden Regest der Urfehde vom

28. Oktober 1526 (<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=1-521779>). Mit der Urfehde schworen die drei Delinquenten, sich in Zukunft nicht mehr an reformatorischen Umtrieben zu beteiligen. Gegenüber der habsburgischen Herrschaft verzichteten sie auf Forderungen wegen ihrer Haft. Es lohnt sich, auf den Wortlaut der Urfehde zu achten: *ettlich quartern von einem luterischen büchlin vonn gelüpten der gaistlichen* hatten die Drei über die Klostermauer geworfen. Nicht verschiedene lutherische Schriften, sondern offensichtlich mehrere Exemplare von Luthers Schrift *De votis monasticis* [...] *judicium*, die 1521 gedruckt, rasch mehrere Auflagen fand und auch in deutschen Übersetzungen weit verbreitet wurde. Luthers Werk über Wirkung und Gültigkeit monastischer Gelübde entwickelte ungeheuren Einfluss auf das klösterliche Leben der Zeit. Auch im Kloster Reutin hätte Luthers Schrift den monastischen Zusammenhalt gefährden können. Grund genug für die habsburgische Obrigkeit, um gegen die Verteiler der Hefte vorzugehen.

Zumindest einer der drei BÜcherverteiler war kein Unbekannter. Jakob Lotzer aus Horb stammte aus einer reformationsaffinen Familie. Sein älterer Bruder Sebastian Lotzer gilt als Ideengeber im

Bauernkrieg, bei der Formulierung der Memminger *Zwölf Artikel* spielte er eine zentrale Rolle. Ein weiterer Bruder, Johann, wurde 1512 an der Universität Tübingen examiniert, wirkte danach als Leibarzt in Straßburg und Heidelberg und pflegte Beziehungen zu humanistischen Kreisen. Auch Jakob selbst wurde 1518 an der Universität Tübingen eingeschrieben und engagierte sich 1526 für die reformatorischen Ideen – wie wir sehen – ganz praktisch als Verteiler von Büchern. Nicht ganz sicher ist die familiäre Verortung von Johannes und Hieronymus Vetter aus Stuttgart. Zumindest Hieronymus wird einige Jahre später noch einmal aktenkundig. Im Dezember 1536 schwört er erneut Urfehde, weil er in Stuttgart wieder ins Gefängnis kam (*vmb verschult sachen*), nach Fürsprache seiner Eltern aber freigelassen wurde. Die *Flugschriften* im Wortsinn entfachten im Kloster Reutin offenbar keine große Resonanz. Eine unmittelbare Wirkung ist nicht zu belegen – im Gegenteil: Die Einführung der Reformation ging nur schleppend voran, 1535 sperrten sich die Nonnen in Reutin, das evangelische Bekenntnis anzunehmen und bis 1575 zog sich der Auflösungsprozess des Konvents hin.

ERWIN FRAUENKNECHT

„newer Most ynn alle Heute gefasst“

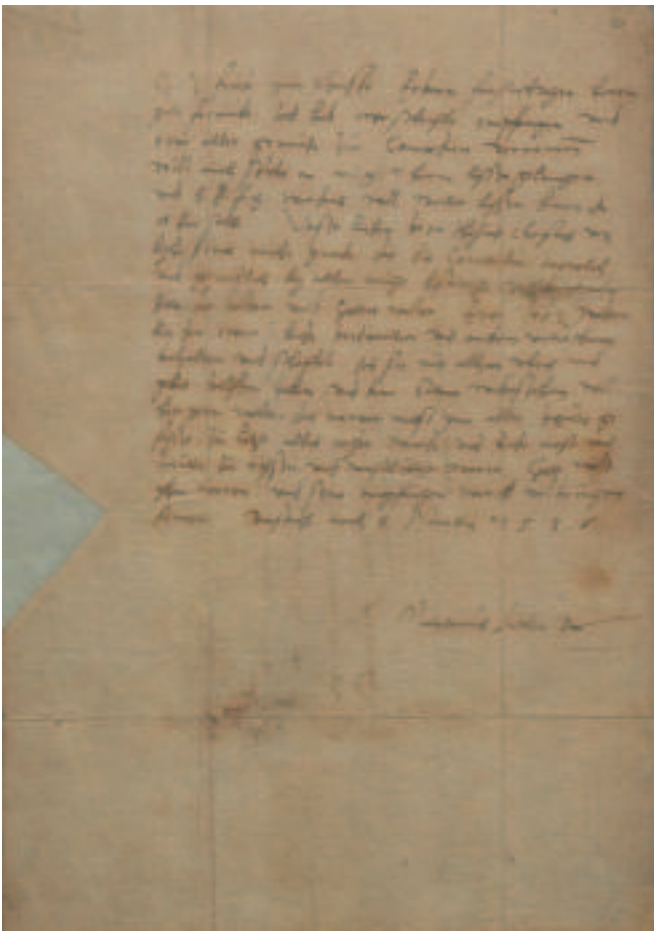
Schreiben prominenter Reformatoren im Staatsarchiv Ludwigsburg

Am 14. November 1536 ermahnte Martin Luther den Rat, die Prädikanten und Untertanen der Reichsstadt Ulm, *das sie ... dem Satan widerstehen, welcher gern wollte, das newer Most ynn alle Heute gefasst, zuletzt alles erger werde und beides – Most und Heute – zurissen und verschüttet weren.* Hintergrund des eindringlichen Schreibens des Reformators war die am 30. Oktober 1536 erfolgte Zustimmung der Ulmer zur Wittenberger Konkordie, die die Verständigung von Lutheranern und Zwinglianern in strittigen Glaubensfragen, vor allem in der Abendmahlslehre, ermöglichte. In einem weiteren Schreiben vom 18. April 1539 empfahl Luther dem Ulmer Bürgermeister den ihm wohlbekannten Moritz Kern

zur Anstellung als Pfarrer. Diese beiden im Staatsarchiv Ludwigsburg im Bestand Reichsstadt Ulm (Landesarchiv StAL B 207 Bü 331) aufbewahrten Schreiben – übrigens die einzigen im Landesarchiv Baden-Württemberg im Original überlieferten Lutherbriefe – führen mitten hinein in das Ringen um die Einführung der Reformation und in die Probleme ihrer Umsetzung im reichsstädtischen Alltag. Bereits 1532 hatten sich Martin Bucer aus Straßburg und Ambrosius Blarer aus Konstanz mit der Empfehlung eines Lehrers der griechischen Sprache an den Ulmer Bürgermeister gewandt. Neben Martin Bucer sandten die Straßburger Theologen Wolfgang Capito und Caspar Hedio sowie Johannes Oecolampad aus Basel 1531 Ratschläge an die

Ulmer, wie in Glaubenssachen zu verfahren sei. Nicht zuletzt ist auch der Züricher Ulrich Zwingli im Ulmer Bestand mit zwei eigenhändigen Schreiben von 1529 und 1531 vertreten, in denen er den dortigen Prediger Konrad Sam über die Fortschritte der neuen Glaubensrichtung informiert und Gott dankt, dass er die Ulmer *in die erkanntnus siner warheit und gnaden gefuret.*

Dass den genannten Hauptgestalten der Reformation auch die übrigen Reichsstädte nicht gleichgültig waren, zeigen die von ihnen, aber auch etwa von dem sächsischen Hofprediger Spalatin, im Bestand der Reichsstadt Esslingen überlieferten Briefe. Besonders hervorzu-



1

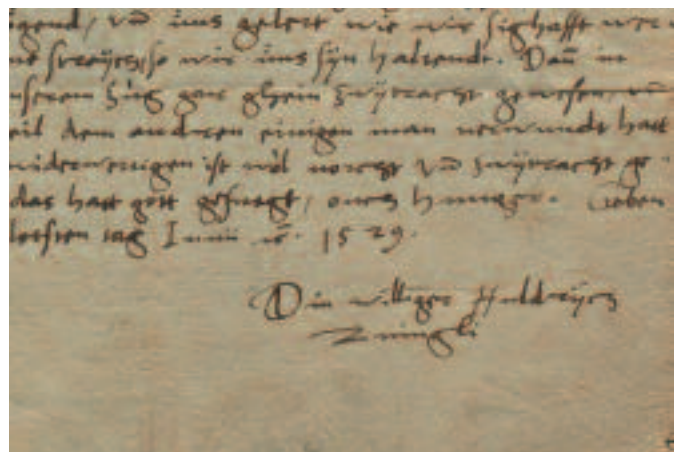
1 | Brief Martin Luthers an die Reichsstadt Ulm vom 14. November 1536.

Vorlage: Landesarchiv StAL B 207 Bü 331

2 | Brief Ulrich Zwinglis an Konrad Sam zu Ulm vom 30. Juni 1529.

Vorlage: Landesarchiv StAL B 207 Bü 331

2





3 | Martin Luther, Kupferstich nach Cranach von Hans Philip Wald, 1617.
Vorlage: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Graphische Sammlungen

heben ist hier Ambrosius Blarer, der im Herbst 1531 die Aufgabe übernommen hatte, die neue Lehre in der Neckarstadt einzuführen. Von Blarer, der von Zeitgenossen als *Apostel Schwabens* bezeichnet wurde, liegt u. a. ein Konvolut von 35 Briefen aus der Zeit von 1531 bis 1549 vor, die an seinen Freund, den Esslinger Stadtschreiber Johannes Machtolf, gerichtet sind (Landesarchiv StAL B 169 Bü 52). Nach seinem Weggang aus Esslingen im Juli 1532 versuchte Blarer über Machtolf weiter Einfluss auf die kirchliche Entwicklung dort zu nehmen. Themen waren u. a. der Esslinger Prädikantenstreit zwischen den Predigern Johannes Otter und Martin Fuchs, die Warnung vor dem schwenckfeldischen Gift

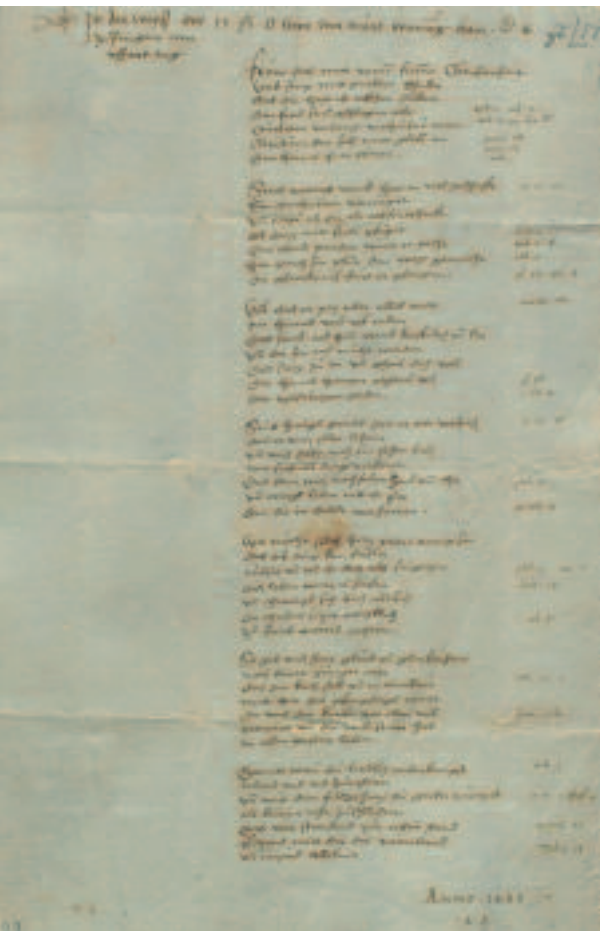
oder aber der Umgang mit den Täufern, bei dem der Reformator zur Mäßigung aufrief. Neben einem achteinhalb Seiten umfassenden Gebet von der Hand Blarers ist als Anhang zu einem Brief vom 1. Mai 1533 ein Lied aus seiner Feder überliefert, das an Himmelfahrt zu singen sei:

*Freu dich mit Wonne fromme Christenheit
und sing mit grossem Schalle
das heut ist uffthan Selikait
die feind sind geschlagen alle...*

Mit der Abschaffung von Messe und Bildern war das Werk der prominenten Reformatoren eben nicht getan, sie mussten vielmehr für den Ersatz der alten durch neue Gebete und Gesänge sorgen.

Die erwähnten Schreiben, die nur Schlaglichter auf die Umsetzung der neuen Lehre in den südwestdeutschen Reichsstädten zu werfen vermögen, wurden zusammen mit weiteren die Reformation betreffenden Akten der Bestände der ehemaligen Reichsstädte Ulm, Esslingen und Heilbronn (Landesarchiv StAL B 207, B 169 und B 189 II) im Staatsarchiv Ludwigsburg digitalisiert und aus Anlass des 500-jährigen Reformationsjubiläums ins Internet gestellt. Dies wurde u. a. durch die Unterstützung der Stadt Ulm und der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg ermöglicht.

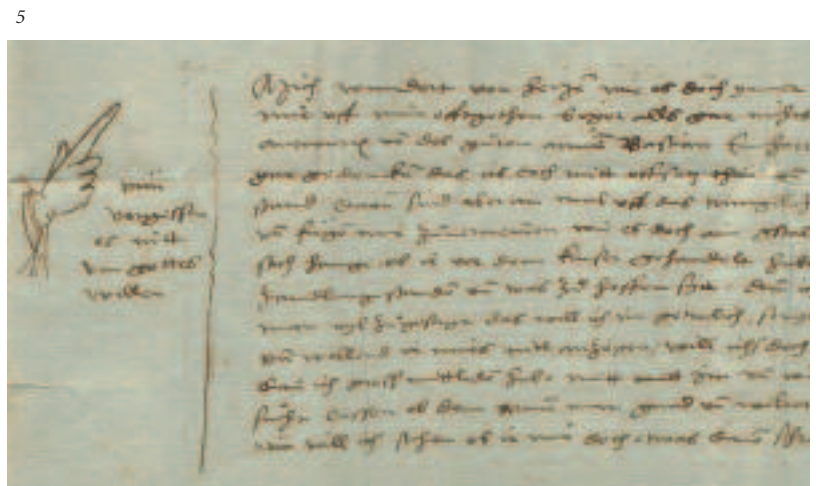
MARIA MAGDALENA RÜCKERT



4

4 | Kirchenlied des Ambrosius Blarer zu Christi Himmelfahrt von 1533.
Vorlage: Landesarchiv StAL B 169 Bü 52

5 | Auszug aus Schreiben des Ambrosius Blarer vom 1. Mai 1533.
Vorlage: Landesarchiv StAL B 169 Bü 52



5

„Wo das hauß nit bawet der Herr“

Neu entdeckte Lieder und Sprüche zur Reformation in Württemberg

Bei den Vorbereitungen zur Ausstellung *Freiheit – Wahrheit – Evangelium. Reformation in Württemberg* wurde den zeitgenössischen Liedern und Sprüchen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Zum einen erscheint die Reformation als herausragendes Medienereignis und wird durch die damals kursierenden Lieder und politischen Sprüche besonders profiliert. Zum anderen sind diese musikalischen und literarischen Äußerungen in ihrer gesellschaftlichen Wirkmächtigkeit kaum zu überschätzen – und trotzdem kaum bekannt.

Immerhin liegen seit den Arbeiten von Liliencron zu den historischen Volksliedern (1869) und von Steiff/Mehring gerade für Württemberg (1912) wesentliche Materialien gesammelt und wissenschaftlich aufbereitet vor. Doch stellt die Verbindung von Text und Melodie, die Frage nach dem *Klang* der zeitgenössischen Stücke und ihrer Rezeption durch das Publikum, eine aktuelle Herausforderung sowohl für die musikwissenschaftliche wie die philologische und historische Forschung dar.

In Zusammenarbeit mit dem Musikwissenschaftler Andreas Traub ist es gelungen, einen intensiven Einblick in das zeitgenössische musikalische Repertoire der frühen Reformationszeit in Württemberg zu erhalten. Neben der weit bes-

ser bekannten Kirchenmusik, die ja von Luther selbst und den frühen Reformatoren auch hier wesentliche Impulse erhielt, sind einige neue musikalische Zeugnisse und sogar Melodien entdeckt worden: So überliefert ein einzelnes Pergamentblatt, das sich im Hauptstaatsarchiv Stuttgart als abgelöstes Einbandfragment erhalten hat, das vierstrophige Psalmlied *Wo das hauß nit bawet der Herr* (Psalm 127). Der Text kann dem Nürnberger Dichter Hans Sachs (1494–1574) zugewiesen werden und findet sich hier außergewöhnlicherweise mit der Melodie am Fuß notiert.

In der Regel wurden die Melodien, gerade zu weltlichen Liedern, nicht ausgezeichnet. Man kannte sie nur unter ihrem Namen bzw. Ton, wovon mehrere verschiedene Töne auch im württembergischen Liedgut nachzuweisen sind. Diese Töne sind inzwischen mit einschlägigen Melodien zu identifizieren, die auch in der zeitgenössischen höfischen Musik – etwa durch den bayerischen Hofkapellmeister Ludwig Senfl – verarbeitet wurden und in Liederbüchern überliefert sind. Ein Freudenlied auf den Anbruch der Reformation in Württemberg 1534 ist etwa in *Jörg Schillers ton* zu singen, nach einem Augsburger Meistersinger, dessen Melodie damals in Württemberg sehr geläufig war.

Auch den Dichter eines spöttischen Liedes auf Herzog Ulrich von Württemberg (1487–1550), mit dem Beginn *Ain newes Liedlein heb ich an*, kennen wir jetzt: Hans Leberwurst, der als Spruchdichter damals im süddeutschen Raum bekannt war und 1528 offenbar bei einem Brand in Basel ums Leben kam. Dieses Lied wurde hier auf die Vertreibung des Herzogs 1519 mit der bekannten Melodie *Ich stund an einem Morgen* gesungen und klagt die Schandtaten des Herzogs bitter an.

Das politische und religiöse Spektrum der Lieder und Sprüche spiegelt nicht nur die fließenden Übergänge zwischen geistlicher und weltlicher, höfischer und bürgerlicher Musik wider. Es führt besonders eindrücklich die gesellschaftlichen Dimensionen im Streit um die Reformation in Württemberg vor Augen und bietet eine authentische Annäherung an die dramatischen Vorgänge. Nach ihrer Neuentdeckung werden diese Lieder und Sprüche nun von Studierenden der Staatlichen Musikhochschule in Stuttgart gesungen, gesprochen und eingespielt. Ihre audiovisuelle Präsentation in der Ausstellung kann die Reformation in Württemberg für ein breites Publikum zu einem besonderen, sinnlichen Erlebnis werden lassen.

PETER RÜCKERT

Ein neues lied von dem Hertzog von Württemberg. In dem thon. Ich stund an einem morgen.



Ein neues liedlein heb ich an zü singen yetz zü dyser frist/wol von dem hertzog vō Württemberg/was newlich geschehen ist/ das Reich hat er angriffen wid Got eer vnnnd recht/ Reutlingen hat er eingenomen/die sacht die würt bald schlecht.

Den punde thut er yetz kriegen so der Kayser gestorben ist/Got sey im gnedig vnd barmhertzig/ wo er hie komen ist/er was ein haupt der Chriſtenheyt / so er yetz ist gestorben/geschichte mangem Chriſten laid.

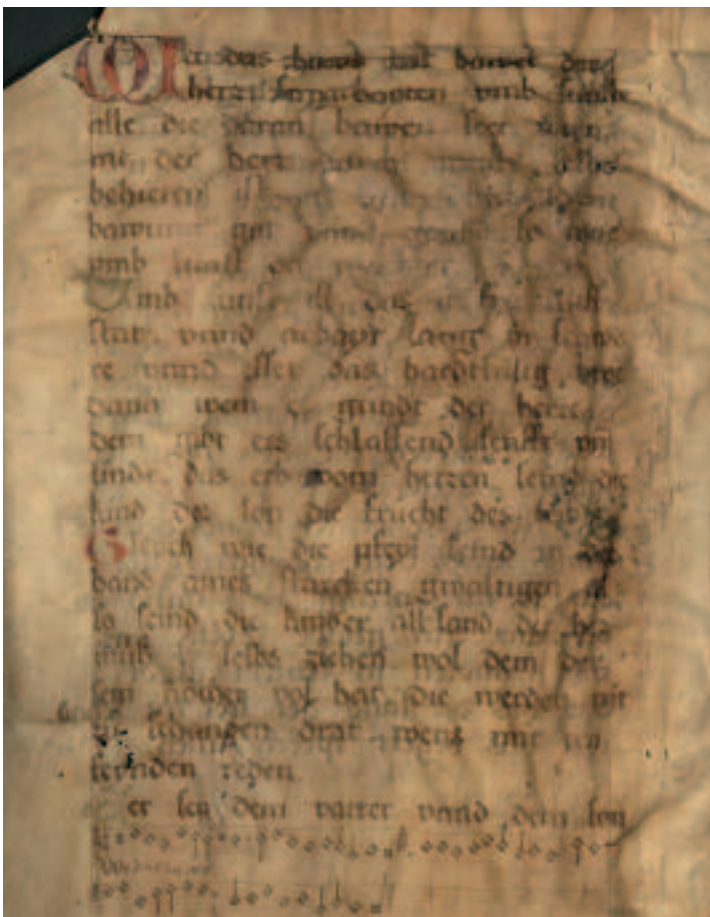
Der from edel Kayser fñrt ein fridlichs Regiment/ so er yetz ist gestorben/so hat es schier ein end/das trauret kindt in mütter leib/Got vnd der heylig ſant Jacob die soln vns wonen bey.

Reutlingen haſt du gewonnen wider Got eer vnnnd recht/ ſie haſen die herauf wöllen geben die zwen bappyerer knecht/ die Stat haſt du darzū wöllen hon / du wolteſt kōnig werden/ich kunt das nit verſton.

Hertzog Ulrich du ſolſt billich gedencñhen weſſ dir das Reich hat gethon/es hat für dich gebeten/Kayſer Maximilian/ yetz hebſt ein neuen haß an/es wer got im hymel laidt/dz man dir das für lief gon.

Maximilian/ yetz hebſt ein neuen haß an/es wer got im hymel laidt/dz man dir das für lief gon.

1



1 | Text zu dem Lied „Ain neues Liedlein heb ich an“ von Hans Leberwurst, um 1519.

Vorlage: Bayerische Staatsbibliothek München I 29, Ausschnitt

2 | Pergamentblatt mit dem Lied „Wo das hauß nit bawet der Herr“, Text und Melodie am Fuß, 16. Jh.

Vorlage: Landesarchiv HStAS J 522 A 173

2

Weiterführende Literatur:

Rochus Freiherr von Liliencron: Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert. 3 Bde. Leipzig 1869.
Karl Steiff und Gebhard Mehring (Bearb.): Geschichtliche Lieder und Sprüche Württembergs. Stuttgart 1912.

Zur Ausstellung: www.reformation-in-württemberg.de

Der radikale Flügel der Reformation

Die Täuferbewegung in Württemberg im Spiegel der Quellen des Hauptstaatsarchivs Stuttgart

Im Januar 1530 wurde in Lautern (*Lutera*, *Blauburer Ampts*, heute Stadt Blaustein) eine Gruppe von Täufern um die beiden Augsburger Weber Augustin Bader und Gall Fischer als Aufrührer verhaftet. Bader, der Wortführer, war als Prophet aufgetreten und sah sich als künftigen König eines endzeitlichen Friedensreiches an. Beide waren mit ihren Ehefrauen um 1526/27 zur Täuferbewegung gestoßen und hatten seitdem ein Leben als Wanderprediger geführt. Sie kamen u. a. nach Esslingen und Straßburg, ehe ihre Gefolgschaft, die sich in einem Haus versammelt hatte, darunter auch Kinder, schließlich aufgespürt wurde. Die Blaubeurer Amtleute meldeten den Vorfall König Ferdinand I., der während der Vertreibung Herzog Ulrichs auch Landesherr von Württemberg war. Die verhafteten Täufer wurden nach Stuttgart, Tübingen und Nürtingen verbracht, wo sie unter der Folter verhört (*peinlich befragt*) wurden. Die Verhörprotokolle liegen heute im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Nicht enthalten, aber historisch gesichert, sind die Todesurteile gegen Gall Fischer und Augustin Bader, die am 26. März 1530 in Nürtingen und vier Tage später in Stuttgart vollstreckt wurden. Bereits am 21. Mai 1527 war im nahen Rottenburg das Täufer Ehepaar Michael und Margaretha Sattler hingerichtet worden.

Wichtigstes Merkmal der um 1525 entstandenen Täuferbewegung war die Ablehnung der Kindertaufe und die stattdessen durchgeführte, nochmalige Taufe von Erwachsenen aufgrund eines persönlichen Bekenntnisses zum christlichen Glauben. Dies brachte ihnen die zeitgenössische Bezeichnung *Wiedertäufer* ein. Daneben gab es unterschiedlich radikale Ausprägungen. Gewaltexzesse, wie sie 1534/35 während des sogenannten *Täuferreichs von Münster* stattfanden, waren die Ausnahme. Die nach dem friesischen Täuferprediger Menno Simons

benannten *Mennoniten* oder die nach Jakob Hutter benannte Gruppierung der *Hutterischen Brüder* (*Hutterer*) zeichneten sich durch Pazifismus oder einen einfachen Lebensstil aus. Mit Bezug auf die neutestamentliche Bergpredigt weigerten sie sich, Eide zu schwören. Auch setzten sie sich für eine konsequente Trennung von Kirche und Staat ein. Insbesondere dadurch gerieten sie in einen Loyalitätskonflikt mit der Obrigkeit.

Schnell breitete sich die Bewegung in ganz Mitteleuropa aus. In vielen Gebieten kam es zu blutigen Verfolgungen und Todesurteilen, so auch im Herzogtum Württemberg, das zwischen 1519 und 1534 von den Habsburgern besetzt war. In der Martertafel des *Geschichtsbuches der Hutterischen Brüder* werden u. a. für die württembergischen Orte Illingen und Herrenberg zweistellige Märtyrerzahlen genannt, die jedoch mit Vorsicht zu genießen sind. Aus der Zeit nach 1534 sind für Württemberg keine Hinrichtungen von Täufern belegbar, was auch am Einfluss der Reformatoren Ambrosius Blarer und Erhard Schnepf gelegen haben dürfte, die sich gegen die im Wiedertäufermandat von 1529 eigentlich reichsweit vorgesehene Todesstrafe für Täufer ausgesprochen hatten. Dennoch wurde die Gruppierung auch in Württemberg bekämpft. In einem Mandat Herzog Christophs vom 25. Juni 1558 wurde auf die reichsrechtliche Regelung verwiesen, der Vollzug der Todesstrafe aber nicht explizit gefordert. Stattdessen waren *bey vermeidung der inn mehrgemelten Reichsabschiden bestimpten Leibstraffen verweisung unsers fürstenthumbs, Confiscierung und einziehung aller irer haab und guetter und sonstner unserer ferneren ernstlichen ungnaad und straff* vorgesehen. Inhaftierungen, Landesverweisungen und Beschlagnahmungen von Gütern und Vermögen waren auch in den folgenden Jahrzehnten die üblichen Maßnahmen. Eine ganze Reihe *reuiger* Täufer, darunter

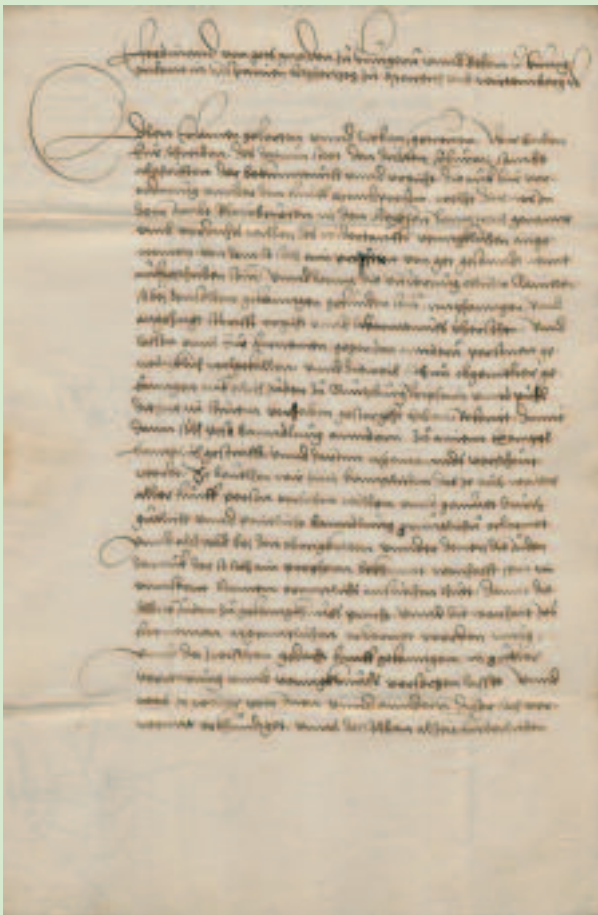
auch viele Frauen, musste im Zusammenhang mit der Rückkehr in die evangelische Landeskirche Urfehde schwören. In den Akten der württembergischen Kirchenkastenverwaltung ist eine Anzahl von *Wiedertäufer-Zinsbriefen* enthalten, welche die Ausleihe beschlagnahmter Güter und Geldbeträge von Täufern in Württemberg dokumentieren.

In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges kam die Täuferbewegung in Württemberg weitgehend zum Erliegen. Einige ihrer Anliegen in Bezug auf den christlichen Lebenswandel wurden später auch vom Pietismus rezipiert.

JOHANNES RENZ

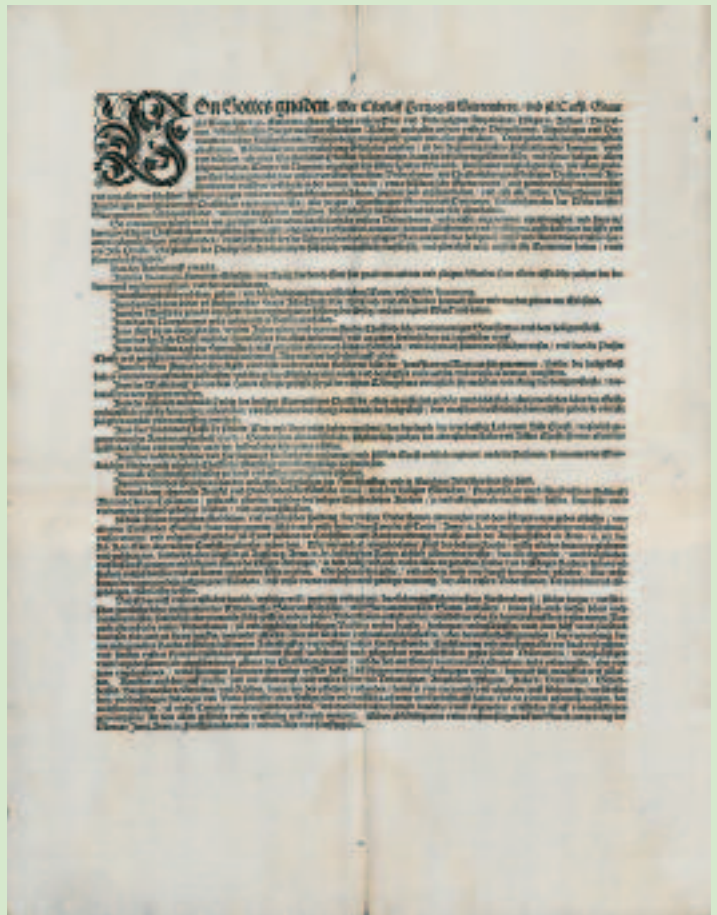
3





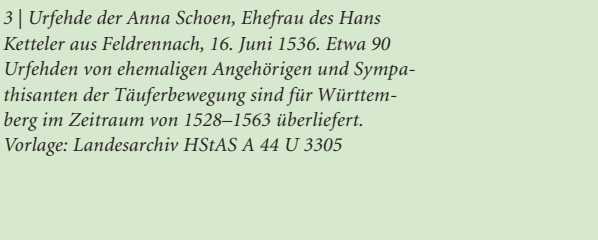
1

1 | König Ferdinand ordnet die weitere Untersuchung gegen die in Lautern verhafteten Wiedertäufer an, Prag, 19. Februar 1530.
Vorlage: Landesarchiv HStAS A 43 Bü 4a



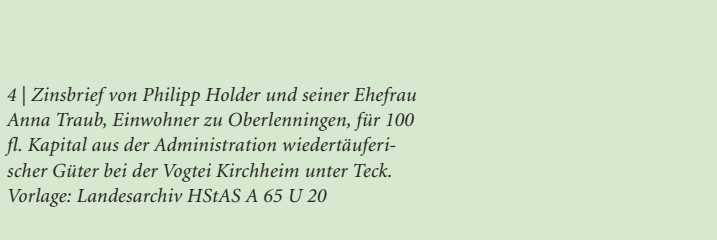
2

2 | Mandat Herzog Christophs gegen die Wiedertäufer, Schwenckfelder und Sakramentierer, Stuttgart, 25. Juni 1558.
Vorlage: Landesarchiv HStAS A 63 Bü 22/4



3

3 | Urfehde der Anna Schoen, Ehefrau des Hans Ketteler aus Feldrennach, 16. Juni 1536. Etwa 90 Urfehden von ehemaligen Angehörigen und Sympathisanten der Täuferbewegung sind für Württemberg im Zeitraum von 1528–1563 überliefert.
Vorlage: Landesarchiv HStAS A 44 U 3305



4

4 | Zinsbrief von Philipp Holder und seiner Ehefrau Anna Traub, Einwohner zu Oberlenningen, für 100 fl. Kapital aus der Administration wiedertäuferischer Güter bei der Vogtei Kirchheim unter Teck.
Vorlage: Landesarchiv HStAS A 65 U 20

Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Wertheim und die Wertheimer Synode im Herbst 1524

Anno 1524 hat die Evangelisch Lehr hie angefangen, heißt es im Wertheimer *Braunen Buch*, einer Sammelhandschrift, die auch Stadtsatzungen und chronikalische Aufzeichnungen ab 1463, ausführlich ab 1592 enthält. Leider werden zu dieser retrospektiven Aussage keine näheren Umstände angeführt. Man fragt sich daher heute, woran dieses Datum festgemacht wurde.

Verordnungen und Mandate mit reformatorischem Hintergrund gab es in der Grafschaft Wertheim in dieser frühen Zeit einige: Bereits 1518 erließ Graf Georg II. ein Mandat gegen aufwendige Begräbnisse und Stiftungen für Totenmessen, das unmittelbar beeinflusst scheint von Luthers 95 Thesen gegen den Ablasshandel, aber auch im Trend der Zeit lag. Der selbstbewusste und bedeutende Graf lernte auf dem Wormser Reichstag 1521 Luther persönlich kennen und erscheint von dieser Begegnung stark beeindruckt. 1524 folgt sein Mandat gegen das *gottschwören*, das Fluchen mit Gottes Namen, 1525 eine *Policeyordnung*, 1526 das Verbot von Stiftungen, 1528 eine Feiertagsordnung, 1529 ein Mandat gegen die Zwietracht wegen der ungleichen lähre und 1530 eine Eheordnung. Eine regelrechte Kirchenordnung ist für diese Zeit nicht überliefert. In einem Bericht des von Luther empfohlenen Predigers Franz Kolb von 1524 sind jedoch Informationen über den evangelischen Gottesdienst in der Stadt enthalten, die auch als erste Wertheimer Kirchenordnung bezeichnet werden.

Doch mit der neueren Reformationsforschung muss auch für Wertheim gefragt werden, was *Einführung der Reformation* konkret bedeutete – konkret für die Menschen der Zeit? Denn eine neue Glaubensüberzeugung lässt sich nicht so einfach einführen und verordnen. Auf jeden Fall wurden die kirchlichen Reformen in Wertheim heiß diskutiert, sodass man sich wechselseitig als *ketzer* beschimpfte (vgl.

Mandat gegen das Schwören 1524). Und 1521 enden die Eintragungen im Totenmessbuch der Fischerbruderschaft – auch ein Hinweis darauf, dass sich reformatorisches Gedankengut durchzusetzen begann.

Doch welche Lehre predigten die Pfarrer in den Kirchen der Grafschaft in dieser Umbruchphase? Darüber gibt das Protokoll der Wertheimer Synode Auskunft, zu der Graf Georg die Pfarrer der Grafschaft sowie Vertreter der Klöster Bronnbach, Grünau und Holzkirchen 1524 einberief, wie es den Reichsständen auf dem vorangegangenen Reichstag zu Nürnberg auferlegt worden war. Die Beratungen fanden am 22. September und – nach der erbetteten Bedenkzeit und ein Verbot des Würzburger Bischofs ignorierend – am 9. Oktober statt. Mehrheitlich bekennen sich darin die Geistlichen zur bisherigen, alten Lehre. Der Dertinger Pfarrer meint *die cristlich kirch sey wol geordnet, do bey loss ers pleiben*, und der Waldenhäuser ergänzt, *biß bessers herfur broht werde*, dem wolle er gehorchen. In den Äußerungen ist aber Verunsicherung spürbar – ein typisches Übergangsphänomen, wenn sich die Pfarrer für *unverstendig* halten und auf ein künftiges Konzil beziehen. Dessen Beschlüssen wollen sie folgen, denn auch in der Vergangenheit wurden *etliche concilien durch die andern verworffen*. Immerhin fordert der Dekan der Stiftskirche, dass *die missbreuch abgethan* werden sollten. So hat die katholische Glaubenspraxis in der Grafschaft Wertheim, insbesondere in den Landgemeinden, noch einige Zeit weiter bestanden.

Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Wertheim ist damit als allmählicher Wandel zu begreifen, vor allem da sich nach 1530, durch den Tod des für neue Ideen offenen Grafen Georg und in der folgenden langen Vormundschaftsregierung für den minderjährigen Grafen

Michael III., die Dynamik abschwächte. 1524 hat sich somit die Reformation in Wertheim nicht durchgesetzt, ihre ersten Anfänge nahm sie sicher schon früher und zum Abschluss kam sie endgültig erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts.

MONIKA SCHAUPP

1 | *Inscription-Epitaph für Graf Georg II. von Wertheim (+ 1530) in der Stiftskirche Wertheim. Vorlage: Landesarchiv StAWt-S N 70, Ordner 88, Foto 2750/2; Foto: Hans Wehnert*





2

2 | 1522 ließ sich Graf Georg II. von Wertheim von Luther einen Prediger empfehlen, der jedoch nicht lange blieb. Ihm folgte 1523 für zwei Jahre der ehemalige Kartäusermönch Franz Kolb (1465–1535). 1526 kam Johann Eberlin von Günzburg, der nun eine besondere reformatorische Wirkung entfaltete. Vorlage: Landesarchiv StAWt-A 56, Nr. 109

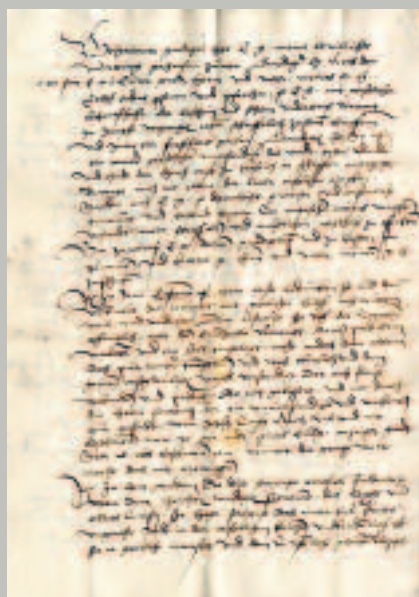
3 | Einberufung der Wertheimer Synode auf den 22. September 1524. Vorlage: Landesarchiv StAWt-G Rep. 47, Nr. 25

4 | Stellungnahme des Pfarrers von Hasloch vom 9. Oktober 1524. Es solle nur das „pur lauter evangelium“ und was klar und dem „gemeinen crist-glaubigen volck verstendig doraus fleust“ von der Kanzel verkündet werden. Die strittigen Artikel zum heiligen „sacrament des leybs und bluts Cristi“ sollten von einem „frey gemein cristenlich concilium“ beraten und entschieden werden. Vorlage: Landesarchiv StAWt-G Rep. 102, Nr. 3565

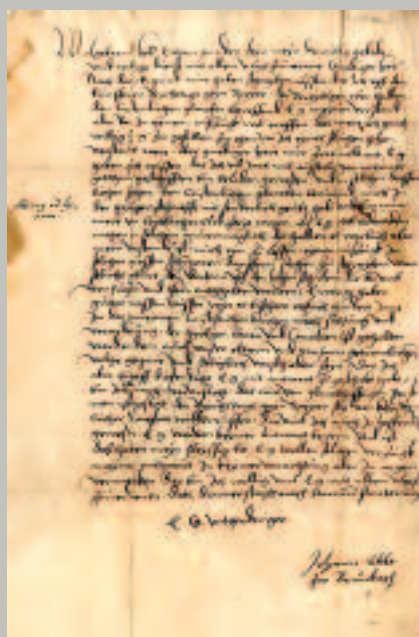
5 | Im Nachgang zur Wertheimer Synode 1524 übersendet der Abt von Bronnbach die vom Grafen geforderte weitere Stellungnahme. Er zieht sich elegant aus der brisanten Lage: Aufgrund seiner umfangreichen Aufgaben und seiner Erkrankung konnte er sich damit nicht beschäftigen und verweist daher auf die „doctorn uff den hohen schulen“. Vorlage: Landesarchiv StAWt-G Rep. 32 I, Nr. 4



3

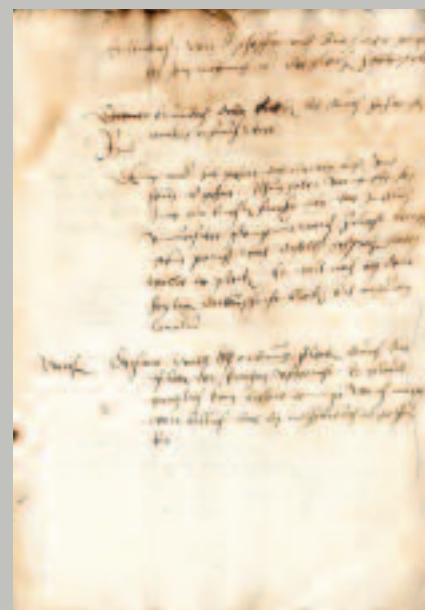


4



5

6 | Auszug aus dem Protokoll der Wertheimer Synode vom 22. September 1524. Rechts unten die Aussage des Wertheimer Dekans, er glaube, dass die Ordnung der Kirche nicht verbessert werden könne, die Missbräuche jedoch abgeschafft werden sollten. Vorlage: Landesarchiv StAWt-G Rep. 102, Nr. 3565



6

Dem Reformationsprozess wird in Wertheim in einer Reihe von Vorträgen und Workshops mit Archivalien nachgespürt. Weitere Informationen <https://www.landesarchiv-bw.de/staw>

1 | Deckblatt der Kirchenordnung für die Markgrafschaft Baden-Pforzheim-Durlach von 1556.

Vorlage: Landeskirchliche Bibliothek Karlsruhe

2 | Bildnis von Markgraf Karl II. von Baden-Pforzheim-Durlach.

Vorlage: Landeskirchliches Archiv Karlsruhe

Die Reformation in Baden

Mit Erlass der Kirchenordnung am 1. Juni 1556 führte Markgraf Karl II. von Baden-Pforzheim-Durlach die Reformation in seinem Fürstentum ein. Dies geschah fast zeitgleich mit der Einführung der Reformation in der Kurpfalz durch Kurfürst Ottheinrich, mit dem Karl verschwägert war. Beide übernahmen für ihr Territorium die von Johannes Brenz verantwortete württembergische Kirchenordnung von 1553 fast unverändert. Trotz Drängens durch Herzog Christoph von Württemberg ließ Karl seit seinem Regierungsantritt 1553 mehrere Jahre vergehen, ehe er sich zur Einführung der Reformation durchrang. Dabei war ihm die Beseitigung von Irrtümern und Missständen in der Kirche seines Herrschaftsbereichs, wie er im Vorwort seiner Kirchenordnung betonte, ein grundlegendes Anliegen, das angeblich bereits sein Vater Ernst verfolgt habe. Erst der Abschluss des Augsburger Religionsfriedens 1555 gab Karl jedoch die Sicherheit, in seinem Land ohne Gefahr die Reformation durchführen zu können. Die starke habsburgische Präsenz in den badischen Oberlanden hatte Karl bis dahin zögern lassen.

Der sehr späten Einführung der Reformation ging in der 1515 und 1535 geteilten badischen Markgrafschaft eine mehr als drei Jahrzehnte währende Phase einer Vorreformation voraus. Der seit 1515 die badischen Kernlande regierende Markgraf Philipp (I.), als Statthalter beim Reichsregiment in die kaiserliche Politik eingebunden, blieb zwar altgläubig. Jedoch beschäftigte er mit Franciscus Ire-

nicus, der Luthers Heidelberger Disputation im April 1518 miterlebt hatte, in Baden-Baden seit 1522 einen evangelischen Hofprediger. Wie sein Kanzler Hieronymus Vehus steht Philipp für eine vermittelnde Position im Reich, in seinem Land mahnte er zur christlichen Eintracht. Auch wenn er schriftgemäße, also evangelische, Predigt forderte, die Priesterehe und in Ausnahmefällen auch das Abendmahl unter beiderlei Gestalt erlaubte, hielt er doch an den alten Zeremonien fest. Auch als er seit 1528 mit Restriktionen auf die Verbreitung der evangelischen Lehre reagierte, kam es zu keinem Verbot, doch wurden zunehmend oberdeutsch geprägte Pfarrer entlassen.

Sein jüngerer Bruder Ernst öffnete seinen Herrschaftsbereich der oberen Markgrafschaft (Hachberg und Rötteln-Sausenberg) wegen der Nachbarschaft zu Basel der evangelischen Predigt, blieb aber selbst altgläubig. Auch sein älterer Bruder Bernhard III. hegte Sympathien für die Reformation, doch setzte die bayerische Vormundschaft nach dessen Tod 1535 wieder eine altgläubige Politik in Baden-Baden durch. Trotz der katholischen Erziehung der Prinzen duldete auch Philibert, der älteste Sohn Bernhards III., nach seinem Herrschaftsantritt 1565 die evangelische Predigt. In den Kondominaten Eberstein, Lahrmahlberg und Sponheim wurde die Reformation sogar offiziell eingeführt. Die Politik des Gewährenlassens förderte in der Markgrafschaft Baden-Baden ein allmähliches *Hinübergleiten* (Armin

Kohnle) in die Reformation, das freilich von der zweiten bayerischen Vormundschaft ab 1569 unterbunden wurde. Dennoch blieb Baden-Baden ein katholisches Territorium mit einem starken evangelischen Bevölkerungsanteil.

Für die Durchführung seiner Reformationsentscheidung in der Markgrafschaft Baden-Pforzheim-Durlach war Ernsts Sohn Karl II. auf die Mitwirkung von Theologen aus Württemberg, Kurpfalz und Sachsen angewiesen, was zu heftigen theologischen Auseinandersetzungen führte. Entscheidend wurde die Durchführung der Reformation im badischen Unterland letztlich von dem württembergischen Theologen Jakob Andreae und Karls Kanzler Martin Achtsynit befördert. Für das badische Oberland hatte Karl den Basler Theologen Simon Sulzer als Generalsuperintendenten eingesetzt. Obgleich auch Sulzer ein überzeugter Lutheraner war, haben die unterschiedlichen Prägungen durch (überwiegend) württembergische und Basler Theologen doch die konfessionellen Mentalitäten in den Landesteilen bestimmt. Trotz Bedenken unterzeichnete die Markgrafschaft Baden-Durlach unter der Vormundschaftsregierung für Karls Söhne die Konkordienformel. Der Übertritt Markgraf Ernst Friedrichs zur reformierten Konfession blieb hingegen Episode. Nach seinem Tod 1604 wurden die baden-durlachischen Herrschaftsteile unter dem lutherischen Markgrafen Georg Friedrich wieder vereinigt.

UDO WENNEMUTH





CARL. II

Markgraf zu Baden und Hochberg, verlegte die Residenz von Pforzheim nach Durlach, und führte in seinen Ländern die Reformation ein

☞ MDLXXVII. begraben zu Pforzheim.

„Catholisch bin ich – catholicisch bleib ich.“

Das Emmendinger Religionsgespräch von 1590 und die Konversion des Markgrafen Jakob III. von Baden-Durlach

War die Markgrafschaft Baden Mitte des 16. Jahrhunderts katholisch oder evangelisch? Der Historiker zögert, wenn er die konfessionelle Landkarte des Oberrheingebiets für diese Jahrzehnte mit eindeutigen Zuweisungen belegen soll. Natürlich galt auch hier ab 1555 der Grundsatz des Augsburger Religionsfriedens, der dem Landesherrn die Entscheidung über das Bekenntnis seiner Herrschaft und seiner Untertanen zuwies. Aber damit begannen die Schwierigkeiten: Die Markgrafschaft Baden war seit 1535 in zwei Linien geteilt, in Baden-Baden (bernhardinische Linie) und Baden-Durlach (ernestini-sche Linie). Während sich Baden-Durlach unter Markgraf Karl II. (1529–1577) in der Kirchenordnung von 1556 auf das lutherische Bekenntnis festgelegt hatte, rückte in Baden-Baden Philipp II. (1559–1588) von der protestantischen, zugleich aber auch toleranten Haltung seines Vaters Philibert (1536–1569) ab und machte aus seinem Landesteil ein katholisches Territorium. Die bis in die Neuzeit anhaltende Trennung der Markgrafschaft in einen katholischen und einen evangelischen Landesteil zeichnete sich erstmals ab.

Nach dem Tod von Markgraf Karl II. wurde 1584 der durlachische Landesteil zunächst unter seinen drei Söhnen aufgeteilt. Jakob III. (1562–1590), der als Herr über die hachbergischen Gebiete Emmendingen zur Stadt erhob und zu seiner Residenz ausbaute, zeigte seit 1587 Sympathien für die katholische Kirche. Seine persönlichen Aufzeichnungen lassen erkennen, wie er sich intensiv mit den konfessionellen Streitfragen seiner Zeit beschäftigte: Listen von Bibelstellen sind den einzelnen Themen zugeordnet, Kirchenväter werden als Garanten der wahren Lehre zitiert.

Während katholische Fürsten – wie etwa der Herzog von Bayern oder Erzherzog Ferdinand von Österreich – Markgraf Jakob in seinen Absichten unterstützten, vermischten sich in den Schreiben seines Bruders Ernst Friedrich

theologische Einwände mit kaum verdeckten Drohungen. Zwei Religionsgespräche (*colloquia*) in Baden(-Baden) und Emmendingen (1590) sollten die Entscheidung bringen. Bei diesen Disputationen ging es weniger um ein ergebnisoffenes Austauschen von Argumenten zwischen den eingeladenen Theologen als vielmehr um eine öffentliche Bestätigung der eigenen Position. Der *Show-down* der konfessionellen Auseinandersetzung verlief hart und scheute auch nicht vor persönlichen Diffamierungen zurück. Jede Partei reklamierte für sich den Punktesieg und verspottete den Gegenpart. Unterstützt durch seinen Hofprediger Johann Zehender und seinen Berater Dr. Johannes Pistorius vollzog Jakob III. kurz danach im Juli 1590 seine Konversion in der Zisterzienserabtei Tennenbach.

In den Unterlagen von Markgraf Jakob findet sich neben den üblichen, allgemein gehaltenen Schreiben ein Briefwechsel mit seiner Schwester Elisabeth (1570–1611), der einen Blick auf die Persönlichkeit und die Gefühlswelt der Geschwister in jenen aufwühlenden Tagen zulässt. Elisabeth fordert in zum Teil ungelinker Sprache ihren Bruder eindringlich auf, sich durch die Konversion nicht von Jesus Christus loszusagen. Sie könne zwar nicht wie ein Theologe argumentieren, doch sei sie in ihrem Glauben *als ein armer ley* so fest verankert, dass sie bis in den Tod nicht von ihrem Erlöser weichen werde. Heil und Erlösung durch Jesus Christus waren für sie untrennbar an das evangelische Bekenntnis gebunden. Die Antwort des Bruders nahm diesen Gedanken auf und wendete ihn ins Gegenteil: Niemand dürfe von ihm denken, dass er sich gegen sein Gewissen von Jesus abwenden wolle. Die Abkehr von der lutherischen *religion* sei keine Abkehr vom Erlöser, sondern wer sich von der *rechten* Kirche, als der *gespons* [Braut] *Christi*, abwende, der verrate in Wirklichkeit Christus. Aus seiner Sicht habe nur die katholische Kirche seit der

Zeit der Apostel und der Kirchenväter *bis auff die stund* die zentralen Inhalte des Glaubens treu bewahrt. Für Jakob steht die katholische Kirche für Tradition und Treue im Glauben – gegen alle reformatorischen Anfragen. Der schriftliche Dialog zwischen den Geschwistern endet bei aller gegenseitigen Sympathie in Trauer und Not, weil die Sorge um das Heil im Denken des konfessionellen Zeitalters nur *eine* richtige Antwort zuließ, die eine Verständigung zwischen Bruder und Schwester nicht möglich machte.

Wenige Tage später starb Jakob III. am 17. August 1590. Eine Obduktion durch die Mediziner der Universität Freiburg machte eine Vergiftung durch Arsenik für den überraschenden Tod verantwortlich. Während die katholische Seite diese Erklärung – Mord aus religiösen Motiven! – schnell publizistisch verbreitete, spottete der protestantische Gegenpart, der Markgraf habe wohl bei seiner Kur zu viel Mineralwasser getrunken. In einem persönlichen Bekenntnis auf dem Sterbebett hatte Jakob nochmals seinen Übertritt zum Katholizismus bekräftigt: *Catholicisch bin ich – catholicisch bleib ich – catholicisch will ich sterben – Da helf mit Gott zuo.* Dies hinderte seine Brüder jedoch nicht daran, den Leichnam – gegen den ausdrücklichen Willen des Verstorbenen – zur Bestattung in die evangelische Pforzheimer Schlosskirche, also in die markgräfliche Grabstätte, zu verbringen. Erste Maßnahmen zur (Wieder-)Einführung des Katholizismus im hachbergischen Landesteil wurden sofort rückgängig gemacht. Nach dem Tod seines Bruders Ernst Friedrich (1560–1604) wurde für die beiden Geschwister ein aufwendig gestaltetes Grabmal errichtet: Die Inszenierung dynastischer Gemeinsamkeiten und Kontinuitäten überdeckte die tatsächlichen religiösen Differenzen.

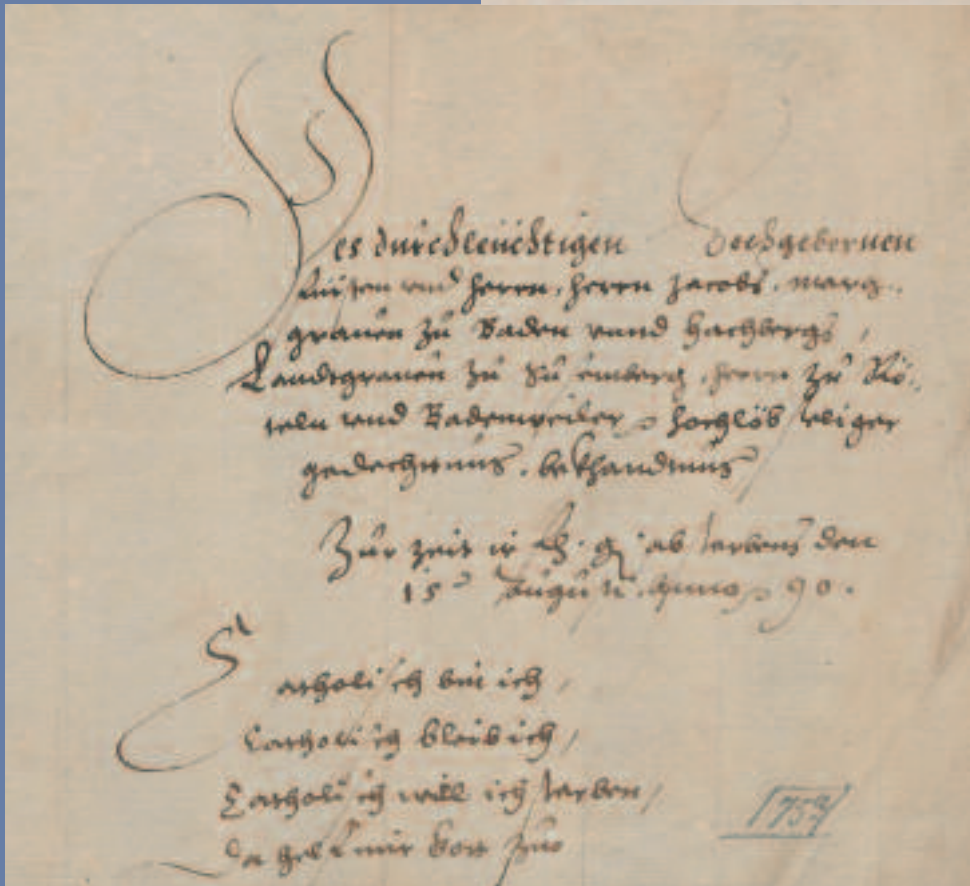
WOLFGANG ZIMMERMANN

1 | Markgraf Jakob III. von Baden-Durlach (1562–1590), Kupferstich, aus: *Dominicus Custos: Atrium heroicum (...)*. Augsburg 1600–1602.
Vorlage: Landesarchiv GLAK J-Aa-1/3

2 | Bekenntnis des Markgrafen Jakob III. auf dem Sterbebett, 15. August 1590.
Vorlage: Landesarchiv GLAK 46/4944, Nr. 75a (Eigentum des Hauses Baden)



1



2

Der Sebastianspfeil aus Kloster Bebenhausen

Eine Reliquie übersteht die Reformation

Ein außergewöhnliches Objekt mit einer wechselvollen Geschichte wird heute von der katholischen Kirchengemeinde Hirrlingen bei Rottenburg verwahrt. Der etwa 37 cm lange, aus einer Eisenspitze und einem Holzschaft bestehende Pfeil ist aus dem Kloster Bebenhausen dorthin gelangt. Eine ebenfalls in Hirrlingen verwahrte Urkunde bringt Licht in einen Teil seiner Geschichte: Im Jahr 1606 entdeckte der evangelische Bebenhäuser Abt Johannes Stecher auf dem Klostergelände einen Pfeil, den er zunächst säuberte und vom Rost befreite. Mit Hilfe eines kleinen Zettels, der sich dabei befunden haben soll, identifizierte der Abt ihn als Reliquie des Hl. Sebastian und Schenkung von Papst Pius II. (1405–1464) an das Kloster Bebenhausen.

In den Schriftquellen haben sich zwar kaum Mitteilungen über Reliquienverehrungen in Bebenhausen erhalten, dennoch muss es in Anbetracht der ehemals zahlreichen Altäre der Klosterkirche einen umfangreichen Bestand an Reliquien gegeben haben. Der Hl. Sebastian galt als Schutzpatron gegen die Pest und wurde in Notzeiten vermehrt um Hilfe angerufen. In Bebenhausen nahm seine Verehrung besonders mit der Tübinger Pestepidemie von 1482/83 zu. Dies unterstreichen auch die Darstellungen seiner Person auf einem Fresko im Chor der Kirche sowie auf einem Schlussstein

des Kreuzgangs, dessen Abschnitt gerade in dieser Zeit errichtet wurde.

Die zweite Regierungszeit Herzog Ulrichs (ab 1534) bedeutete einen Bruch mit diesen Glaubenstraditionen und bisheriger liturgischer Praxis. Aus dem Exil zurückgekehrt, führte Ulrich die Reformation in Württemberg ein und war bestrebt, die Klöster aufzulösen. Der Bebenhäuser Konvent verlor noch im selben Jahr seinen für den alten Glauben kämpfenden Abt Johann von Fridingen und die Mönche waren in zwei Lager gespalten. Während einige die angebotene Abfindung annahmen, teilweise in den evangelischen Kirchendienst traten oder an die Universität wechselten, mussten die altgläubig gebliebenen Mönche ihr Kloster verlassen. Den Sebastianspfeil mit auf diesen ungewissen Weg zu nehmen, scheint dem verbliebenen Konvent zu riskant gewesen zu sein. Stattdessen wurde er auf dem Klostergelände versteckt und blieb es offenbar etwa siebenzig Jahre lang.

Für den evangelischen Abt Johannes Stecher besaß der Pfeil bei seiner Wiederauffindung keinerlei liturgische Funktion mehr, er erkannte aber dessen historischen Wert und entschied sich, die Umstände dieses Fundes in einem Schriftstück festzuhalten. Mit diesem *Attest* der Echtheit veräußerte er den Pfeil an den altgläubig gebliebenen Adli-

gen Adam von Ow, dessen Familie dem Kloster Bebenhausen immer eng verbunden gewesen war. In Hirrlingen erfuhr der Pfeil dann in den folgenden Jahrhunderten weitere repräsentative Wertschätzung: Das zu seiner Präsentation gefertigte Armreliquiar, eine eigens für ihn errichtete Kapelle sowie eine ihm zu Ehren gegründete Bruderschaft zeugen davon.

Ein württembergischer Beamter, der 1725 die Urkunde Stechers kopierte, urteilte mit harscher Notiz: *Es ist nicht zu glauben, dass der tapfere Abbt Joh. Stecher [...] denen Papisten diesen Pfeil um 500 fl. Verkauft und noch dazu dieses attestum zu vermehrung der mit diesem Pfeil treibend Abgötterey sollte ertheilt haben.*

Aus heutiger Sicht muss das Vorgehen des Abts Johannes Stecher als Glücksfall betrachtet werden, der das Überleben des Pfeils über die Reformation hinaus sicherte. So lässt sich durch diese Reliquie noch ein kleiner Eindruck vom ehemals reichen liturgischen Leben des Klosters gewinnen. Der Sebastianspfeil mit Armreliquiar und Urkunde kann im Rahmen der Ausstellung *Freiheit – Wahrheit – Evangelium. Reformation in Württemberg* von September 2017 bis Januar 2018 wieder an seinem ursprünglichen Platz, im Kloster Bebenhausen, bewundert werden.

ALMA-MARA BRANDENBURG



1



1 | Der Sebastianspfeil aus Kloster Bebenhausen, um 1400.

Vorlage: Diözesanmuseum Rottenburg

2 | Das Armreliquiar für den Sebastianspfeil, 17. Jahrhundert.

Vorlage: Diözesanmuseum Rottenburg

Von Martin Luther und Papisten

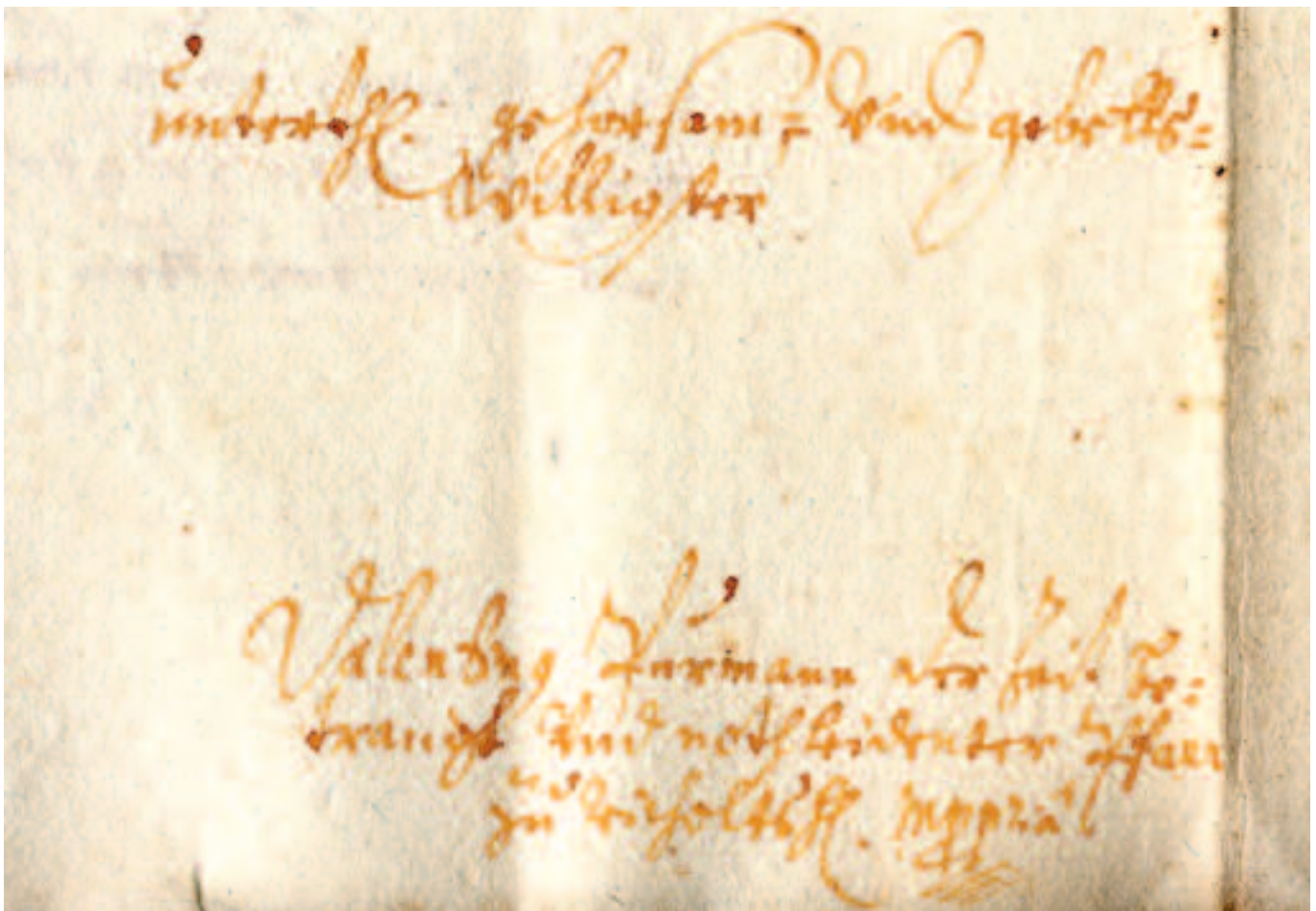
Der letzte evangelische Pfarrer in Reicholzheim bei Wertheim

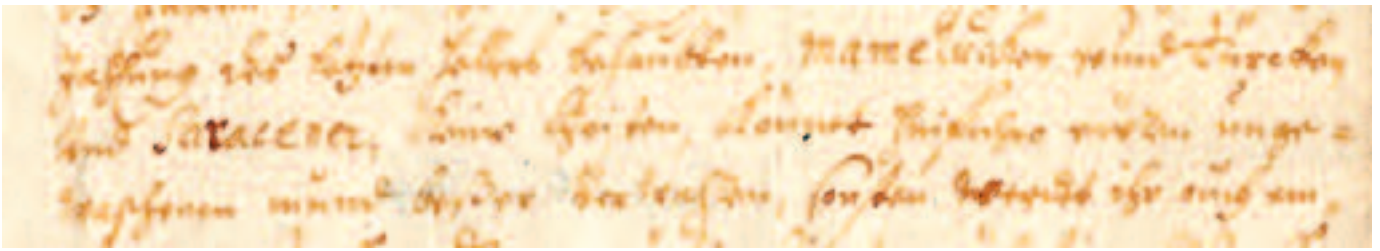
Die Grafschaft Wertheim gehörte zu den Territorien, die sich gleich beim Aufkommen der neuen Lehre zuwandten. Rund 150 Jahre später lagen das Kloster Bronnbach und die evangelische Grafschaft im Streit um drei Ortschaften, die ursprünglich zum Kloster gehört hatten. Eine davon war Reicholzheim. Nach längeren Auseinandersetzungen wurde es in einem Urteil des Reichskammergerichts von 1672 der katholischen Seite zugesprochen. Neben den großen Konflikten, die auf Reichsebene ausgefochten wurden, gab es aber auch die kleinen Alltagsgeschichten, die ein Bild von den Umwälzungen jener Zeit wieder geben.

Als sich Valentin Purmann, evangelischer Pfarrer in Nassig in der Grafschaft Wertheim, im Jahr 1658 bei den evangelischen Grafen auf die vakante Pfarrei Reicholzheim bewirbt, ahnt er vermutlich nicht, was auf ihn zukommt. Im Jahr 1660 tritt er sein Amt an. Am Anfang scheint das Zusammenleben der Gemeinde, die bei wechselnden Herrschaften auch jedes Mal die Konfession ändern muss, mit dem neuen Pfarrer noch zu funktionieren. Der Schultheiß berichtet jedenfalls, dass der Geistliche regelmäßig mit Brennholz aus den Gemeindegewaldungen versorgt wird.

An den zunehmenden Händeln in den

folgenden Jahren ist der Abt von Bronnbach, der in seinem ehemaligen Klosterdorf auf keinen Fall an Einfluss verlieren will, nicht ganz unschuldig. Im Oktober 1662 bringt Purmann bei den Grafen von Wertheim folgende Umtriebe zur Anzeige: Als drei Reicholzheimer Jungen bei der Weinlese in den Klosterweinbergen helfen, werden sie von Bronnbacher Mönchen Glaubensproben unterworfen und beleidigt, unter anderem mit der Frage, warum die Prädikanten so kurze Röcke trügen. Die Antwort laute, Luther sei nach seinem Verlassen des Klosters in eine Kloake gefallen und habe sich seinen Rock entsprechend kurz abgeschnei-





2

den lassen müssen. Außerdem berichtet der Pfarrer, wie liederlich sich die Mönche gegenüber den Jungs über Brot und Wein in der Kirche geäußert hätten. Zudem habe ein Bronnbacher Mönch etliche Jungs auf dem Feld angesprochen und versucht, sie durch Drohungen zum wahren Glauben zu bekehren, denn die Lutherischen werden (S.V.) dem Teufel in Hintern fahren müssen. Der Streitigkeiten wohl müde, versucht Purmann bereits im Mai 1663 auf die Pfarrstelle nach Kreuzwertheim zu wechseln, was ihm aber nicht gelingt.

Brisant wird für Purmann die Lage im Jahr 1674. Er berichtet nach Wertheim von Eingriffen des Bronnbacher Abtes in sein Amt. Außerdem fühlt er sich verleumdet. So soll er die Ältesten des Dorfgemeindefrats als *Alte Mamelucken* tituliert haben. Dafür wird ihm vom Abt eine Strafe von 15 Gulden auferlegt. Purmann schildert sich aber als notleidenden Prediger und außerstande, so viel zu bezahlen. Das Gehalt des Pfarrers wird offen-

sichtlich nicht regelmäßig ausgezahlt, sodass er Schulden machen muss. Erneut sucht Purmann Unterstützung bei den Grafen und bittet um Schutz vor den *Proceduren* des Prälaten. Für den Fall den Ort räumen zu müssen, ersucht er um Anstellung als Hilfsgeistlicher in Waldenhausen oder anderwärts.

Kurz darauf meldet sich Pfarrer Purmann wieder zu Wort: Der Katholizismus sei kaum noch aufzuhalten und die Bevölkerung inzwischen gegen ihn eingestellt. Er könne sein Dasein nicht länger in Reicholzheim fristen, fühle sich verfolgt und Lebensmittel sowie ordentliche Besoldung würden ihm entzogen. Er bittet für sich und seine Familie um Hilfe aus dem Spital oder dem Kirchenalmosen. Der Abt lässt Purmann wissen, er solle sich seine Besoldung bei denen holen, denen er diene.

Das Elend findet erst ein Ende, als Valentin Purmann im Dezember 1674 die Pfarrei Reicholzheim verlässt und nach Oberndorf bei Schweinfurt geht. Von

dort aus versucht er noch jahrelang, seinen Besoldungsrückstand einzufordern. Aber erst 1682 wird der Chorverwalter angewiesen, Purmann mit der Auszahlung von 50 Gulden zufriedenzustellen.

MARTINA HEINE

1 | Eine seiner Bittschriften unterzeichnet Purmann als „der Zeit betragt und nothleidender Pfarr zu Reicholzheim“.

Vorlage: Landesarchiv StAWt-F Rep. 231 Nr. 1642

2 | In seinem Strafbefehl an den Reicholzheimer Pfarrer klärt Abt Franz Wundert auf: „Mamelucken sind Türcken und Saracener, keine Christen, könnnet hinführo euren ungewaschenen Mund besser verwarren.“

Vorlage: Landesarchiv StAWt-F Rep. 231 Nr. 1642

3 | Die auf einer Karte von 1817 dargestellte Kirche entspricht nicht dem Bau, in dem Valentin Purmann wirkte. Der Neubau wurde unter Abt Joseph Hartmann (1699–1724) begonnen und 1713 vollendet.

Vorlage: Landesarchiv StAWt-R K Nr. 396

3



Feiern als Konfrontation

100 Jahre Reformation in Hohenlohe

Es werden uff künfftigen Freytag (da wir solchen Tag durch Gottes gnadt erleben) 100 Jahr verfloßen sein, das der barmherzige Gott seinen darzu erwehlten Werkzeug, den hochgelerten theuren Mann, Dr. Martin Luthern [...] erwecket, welcher zu Wittenberg in Sachsen das leidige verführische Papstum zum erstenmahl aus Gottes wortt mit einer öffentlich Schrifft angegriffen [...] hatt. Mit diesen Worten beginnt eine Denkschrift zur Ausrichtung des Reformationsjubiläums von 1617 in Hohenlohe. Man solle, so das ungezeichnete Schreiben weiter, in allen Orten der Grafschaft predigen, singen, spielen, auff Orgeln und allerhand seiten Spielen, bitten, betten, und also Gott den Herren mit Mundt und Hertzen frölich anrueffen.

Über die konkrete Gestaltung der Feierlichkeiten herrschte bei den Grafen von Hohenlohe zunächst Unklarheit. Erhaltene Dokumente belegen, dass man sich beim Herzog von Württemberg und der Reichsstadt Hall nach deren Plänen für das anstehende Fest erkundigte und zwei Druckschriften aus Sachsen heranzog.

Soweit es sich aus den erhaltenen Dokumenten ersehen lässt, begannen die Feierlichkeiten in Hohenlohe mit einer Vesper am Abend des 30. Oktobers 1617, der nach dem julianischen Kalender auf einen Donnerstag fiel. An den drei Folgetagen wurden allerorten festliche Predigten abgehalten. Zumindest im Landesteil Hohenlohe-Weikersheim, vermutlich aber in ganz Hohenlohe, war das musikalische Programm fest vorgegeben. Nebst anderen Stücken sollten freilich auch Kirchenlieder aus Luthers Feder gesungen werden, darunter das unvermeidliche *Ein feste Burg ist unser Gott* und *Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort*, das den Papst und die Türken in einem Atemzug nennt und den Katholiken entsprechend bitter aufstieß.

Ob die Predigttexte gleichfalls durch die Obrigkeit ausgewählt wurden, wie es aus anderen Herrschaften belegt ist, ist ungewiss. Eine Textstelle deutet auf eine gewisse Wahlfreiheit der Pfarrer hin: Während Johann Christian Wibel

1 | Flugblatt zum ersten Gedenken der Veröffentlichung der Thesen Martin Luthers 1517, 16. Jh.
Vorlage: Georg Buchwald, Karl Stockmeyer: Die Ge-

schichte der deutschen Kirche und kirchlichen Kunst im Wandel der Jahrhunderte. Köln 1927.

Enlauffener Ablaß Kramer
Vnd
Hellenchtendes Evangelisches Liecht von
Herrn Martino Luthern im 1517. Jahr in der Finsternis des
Papstthums aus Gottes Wort angezündet / vnd in
einer Figur im ersten Jubel Jahr
vorgebildet / ꝛc.



Lux tenebris est orta, facem gestante LUTHERO,
Accensa est sacris, non atimide, libris,
Nil agit, ð triplici Draco trux caput ante coronat.
Non vis transire DEI tollere verba queunt,
Exulet à nostris procol indulgentia terris;
Non venit, gratis gratia Dia venit.

<p>Wie ein Liecht in dunkeln Sech Hat angezündt aus Gottes Wort/ Ob gleich der Papst hat schreiben an/ Befehl doch Gottes Wort den Plan/ Der Drach speyt Wasser aus dem Rachen/ Vnd wil dem Liecht das gar auß machen/ Vnd doch vergeblich mit sein Tagn Des forcht die Schrifft, aus dem Buch kragen/ Der Ablaß Kramer muß enlauffen/ Sein Lumpenwech wil niemand kauffen/ Der Seck ist werden gar zu Spott/ Weil er gemacht hat Bannereott.</p>	<p>Die Botte deutet ihn auff den Räck/ Vnd strecht ihn Wessens vnd Glücks/ Er hoffet viel Zeit zu erschneppen/ Welam darfür ein Narrenkappn/ Die ihm Herr Luther zu geschneppen/ Sein Wahr mag er andern anhören/ Die solche kommen / kauffens nicht/ Die Clere Meuch schreien daß Liecht/ Lirheben / man mög sie auch ertappn/ Dreumb folgen sie der Narrenkappn: O Hörr erhalt dein Edelichs Wort/ Giff uns an Leib, Seel, hie vnd dort.</p>
--	--

Im Jahr:
IVBILate an IMIs gratis, IVBILate Deo.
—————
TYPIS GROSIANIS
Bedruckt zu Leipzig / Durch Georgium Eiger.

(1711–1772) als früher Chronist der hohenlohischen Kirchengeschichte für den Freitag eine Stelle aus Daniel nennt (Dan 11,44–45), sollte laut ihm am Sonntag, dem 2. November 1617, Offenbarung 14,8 als Thema der Predigt verwendet werden: *VND ein ander Engel folget nach / der sprach / Sie ist gefallen / sie ist gefallen / Babylon / die grosse Stad / Denn sie hat mit dem Wein jrer Hurerey getrencket alle Heiden.* Der markige Bibelvers, den die Lutheraner natürlich auf den Heiligen Stuhl in Rom bezogen, lässt tief blicken. Dass 400 Jahre später ein Papst zum Dialog zwischen Katholiken und Protestanten aufrufen und die Gemeinsamkeiten der Konfessionen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen würde, dürfte seinerzeit, am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges, die Vorstellungskraft der Menschen überfordert haben.

Im Übrigen richteten die Organisatoren des Reformationsjubiläums in Hohenlohe ihre Aufmerksamkeit auch auf ganz praktische Dinge. Aus Sicht der zahlreichen Weinbauern der Region hatte Martin Luther den Zeitpunkt für seinen Thesenanschlag denkbar schlecht gewählt. Die oben erwähnte Denkschrift schlägt explizit vor, den Untertanen nach den Gottesdiensten die Arbeit am Weinberg zu erlauben. Das Dokument schließt mit den hoffnungsfrohen Worten: *Welchem nun unter uns allen, das heilige von Gott durch Lutherum uns wiederub zugesandte seeligmachende Evangelium eifrig zu Herzen gehet: solchen wirdt der Christlich eifer, alsß ein brennendes Feuer in seinem Herzen, selbst nun auß dem Hauß od Kälter zur Kirch jagen.*

Andere Zeiten brachten andere Formen des Gedenkens an den Beginn der Reformation hervor. Für 1717 ist im Hohenlohischen die Verteilung von Wecken und Brezeln an Schulkinder und die Prägung von Gedenkmünzen belegt. Die Feiern zum 300. Jahrestag des Thesenanschlags standen vielerorts unter dem Eindruck der gerade überwundenen Hungerkrise von 1816/17.

JAN WIECHERT



2



2 | Keine Spur von Ökumene: Anlässlich des ersten großen Reformationsjubiläums von 1617 setzten protestantische Herrschaften klar auf Konfrontation. In gedruckten Pamphleten steht die Person Martin Luthers im Vordergrund der Betrachtung. Vorlagen: Landesarchiv HZAN La 5 Bü 605



Krawalle um Wallfahrten und Prozessionen

Zwistigkeiten im religiösen Alltag

Wer sich mit den konfessionellen Streitigkeiten nach der Reformation beschäftigt, hat dabei meist die großen politischen Auseinandersetzungen vor Augen, die im Dreißigjährigen Krieg ihren Höhepunkt fanden. Dass das Nebeneinander von Katholiken und Protestanten angesichts der territorialen Gemengelage insbesondere im deutschen Südwesten auch im Alltag zu mancherlei Problemen führte, gerät dabei leicht aus dem Blick, obwohl die Akten in den Archiven voll von solchen Konflikten sind.

Besonders dramatische Formen konnten die Auseinandersetzungen annehmen, wenn der Vollzug bestimmter liturgischer Aktivitäten die territorialen Rechte benachbarter Herrschaften tangierte. Das kam häufig bei Prozessionen

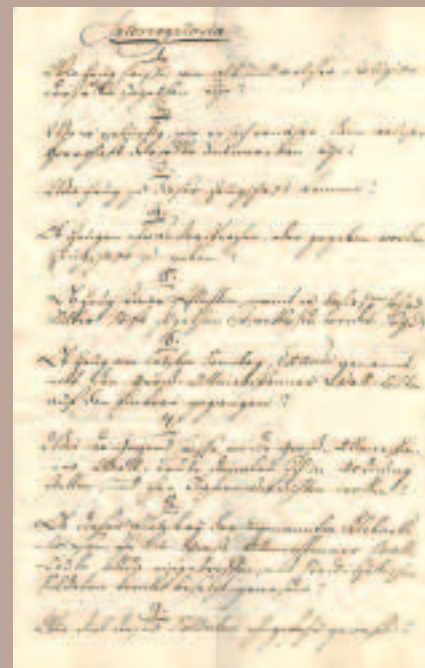
und Wallfahrten vor, die durch aneinandergrenzende Territorien führten. Die sich daraus ergebenden Konflikte beschäftigten nicht nur die Amtsstuben der betroffenen Herrschaften viele Jahre, sondern häufig auch die Reichsgerichte.

Wie heftig so ein Streit ausfallen konnte, das dokumentieren beispielsweise Akten aus den Beständen der Reichsstadt Schwabach und des Stifts Comburg im Staatsarchiv Ludwigsburg. Da dieser Konflikt am Ende vor dem Reichskammergericht ausgetragen wurde, existiert zudem eine Akte des Gerichts im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Anlass für den Konflikt war die jährliche Wallfahrt von Hintersassen des Stifts Comburg auf den Einkorn südlich von Schwabach Hall, wo das Stift 1681 eine

Kapelle eigens für die Wallfahrt gebaut hatte. Diese wurde von Katholiken in dem nördlich von Schwabach Hall gelegenen Großallmerspann, heute Ilshofen, jährlich am Sonntag Exaudi – dem 6. Sonntag nach Ostern – durchgeführt. Der etwa 20 Kilometer lange Weg, den die Prozession von Großallmerspann aus zu nehmen hatte, führte durch das Territorium der protestantischen Stadt Schwabach Hall. Viele Jahre hielten sich die Katholiken während des Durchquerens dieses Gebiets mit Gesängen zurück und präsentierten auch nicht die mitgeführten Fahnen und das Kreuzifix. In den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts kam es dann aber wiederholt zu Missheiligkeiten, die vermutlich einigen Eifernern auf beiden Seiten zu verdanken waren.



2



4



3

Im Jahr 1773 gipfelte der Streit in Gewalttätigkeiten, als der Gruppe von Wallfahrern Soldaten aus Hall sowie zahlreiche Schaulustige kurz vor dem Ziel auf heiliches Territorium entgegentraten. Wechselseitige verbale Provokationen folgten; schließlich versuchten die Soldaten, die Wallfahrer mit Gewalt am Aufrichten der Fahnen und des Kruzifixes zu hindern. Bei den sich anschließenden Tumulten gab es eine Reihe von Verletzten. Die Empörung aufseiten Comburgs war selbstverständlich groß. Es kam zur Einschaltung des Reichskammergerichts, wo die Reichsstadt und das Stift auch wegen einer Reihe anderer religiös motivierter Konflikte Prozesse führten. Minutiös versuchte man nun zu rekonstruieren, wie sich die Wallfahrer auf den ver-

schiedenen Abschnitten ihres Wegs verhalten hatten und wer für die Eskalation des Streits verantwortlich war. Das Recht zu solchen Prozessionen konnte Comburg am Ende behaupten. Die umfangreichen Akten, die diese und ähnliche andere Auseinandersetzungen hinterlassen haben, bezeugen bis heute, wie sehr der konfessionelle Gegensatz den Alltag der Menschen in der frühen Neuzeit prägte und wie wenig friedlich man auch noch Jahrzehnte, nachdem im Westfälischen Frieden das konfessionelle Miteinander geregelt worden war, miteinander umgegangen ist.

PETER MÜLLER

1 | Karte des Gebiets der Reichsstadt Schwäbisch Hall (mit Großallmerspann oben rechts und dem Einkorn unten links), 1762.

Vorlage: Landesarchiv HStAS N 100 Nr. 100

2 | Notariatssignet von Bernhard Wolff, der als Registrator des Stifts Comburg an den Tumulten persönlich beteiligt war. Das Signet zeigt eine Ansicht des Stifts Comburg.

Vorlage: Landesarchiv StAL B 375 L Bü 653

3 | Kapelle auf dem Einkorn, Lithographie, um 1830.

Vorlage: Württembergische Landesbibliothek, Graphische Sammlungen Schef. fol. 7424

4 | Fragenkatalog für ein Zeugenverhör während des Rechtsstreits wegen der Tumulte bei der Wallfahrt auf den Einkorn im Jahr 1773.

Vorlage: Landesarchiv StAL B 375 L Bü 651

Beerdigung zweiter Klasse

Wenn Katholiken im evangelischen Hohenlohe starben ...

Der Umgang mit den Untertanen der je anderen Konfession war auch nach den Regelungen im Westfälischen Frieden 1648 ein Thema, das in den Territorien sehr ernst genommen und entsprechend aufmerksam behandelt wurde. So hatte man damals festgelegt, dass die Ausübung einer Konfession, die dem Bekenntnis des Territorialherrn entgegenstand, zwar jedem Untertan zustand, aber im jeweiligen Territorium im Privaten ausgeübt werden musste. Doch gab es immer wieder Situationen, in denen dieser geschützte private Raum vom jeweiligen Untertan bewusst gesprengt oder notgedrungen verlassen wurde.

Ein alltägliches Beispiel dafür ist der Todesfall: Was sollte geschehen, wenn ein Katholik, ob auf der Durchreise oder im Herrschaftsbereich einer evangelischen Linie der Hohenloher wohnend, sein Leben beendet hatte? Sollte er wie seine evangelischen Mituntertanen in allen Ehren und mit dem üblichen Zeremoniell beigesetzt oder ohne jede Feierlichkeit an einem anderen Ort bestattet werden? Die Praxis vor Ort war in den Herrschaftsgebieten der evangelischen Linien in Hohenlohe lange sehr unterschiedlich.

Verzichtete der eine Ortsgeistliche auf Kerzen und Kreuz, so behalf sich der nächste mit der Auslassung einiger Liedstrophen im zeitgenössischen Beerdigungslied *Nun lasst uns den Leib begraben*, während ein anderer einen entsprechend konnotierten Bibeltext zur Leichenpredigt heranzog und ein Vierter das unveränderte Zeremoniell anwandte, womit er in der Folge schweren Tadel der Obrigkeit auf sich zog.

Nach dieser lange Zeit sehr disparaten Praxis traf sich schließlich im Frühjahr 1725 eine Kommission der evangelischen Linien und legte folgenden Grundsatz fest: Verstorbene Katholiken sollten durchaus mit Respekt und ehrenvoll begraben werden, doch sollte zwischen ihrem und dem Begräbnis evangelischer Untertanen trotz allem ein Unterschied bestehen. Konkret wollte man bei verstorbenen Katholiken künftig zwischen einem *ehrevolleren Begräbnis* und einem *ehrevollen Begräbnis* unterscheiden. So sollte derjenige, der die Gottesdienste besucht und den Zuspruch des evangelischen Ortsgeistlichen dankbar angenommen hatte, zwar nicht mit dem vollen Geläut, aber immerhin unter sei-

nen evangelischen Mitchristen bestattet werden; auch sollten bei der Sterbeliturgie die üblichen Lieder gesungen und eine Predigt von der Kanzel gehalten werden. Wer sich jedoch dem evangelischen Geistlichen auch auf dem Sterbebett verschloss, für den sang man Buß- und Passionslieder, hielt lediglich eine Ansprache vor dem Altar und begrub den Leichnam zwar auf dem Kirchhof, aber an einer gesonderten Stelle.

Der Umgang mit konfessionsverschiedenen Untertanen war allerdings nicht nur in den evangelischen Linien, sondern genauso unter den 1667 katholisch gewordenen Grafen von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein und -Schillingsfürst eine heikle Angelegenheit. Die massive Bevorzugung des katholischen Bekenntnisses führte hier immer mehr zu Konflikten mit den fast ausschließlich evangelischen Untertanen, schließlich zu ausgeprägten Auseinandersetzungen zwischen den hohenlohischen Linien – und letzten Endes sogar zum Auseinanderbrechen des einheitlichen hohenlohischen Grafenhauses. Aber das ist eine andere Geschichte.

ULRICH SCHLUDI

Zwei Konfessionen in direkter Nachbarschaft: Bartenstein, Residenzstädtchen der katholischen Linie Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, mit der 1711 erbauten katholischen Schlosskirche und das zu Bartenstein gehörende Ettenhausen mit der evangelischen Pfarrkirche.

Vorlage: Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, Luftbild LMZ 493116, Aufnahme: Arnim Weischer



„wollen unß von der Katolischen Kirche nicht trennen“

Pietisten im katholischen Hohenzollern

Am 9. Februar 1819 wandten sich zehn Einwohner des Dorfes Bietenhausen bei Haigerloch in einer Eingabe an ihren Landesherrn, den Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, und legten in seinen väterlichen Schoos die unterthänigste Bitte nieder, ihnen gnädigst den Zutritt zueinander und das Lesen der heiligen Schrift zu gestatten, um nicht wegen Gewissenszwang [...] in fremde Staaten pilgern zu müssen. Seit einiger Zeit hatten sie sich nachts oft bis in den Morgen hinein zu pietistischen Stunden getroffen. Gelegentlich waren sie auch über Nacht ins Württembergische gegangen, um an Andachtsstunden teilzunehmen, die der Zuchtarbeitshauspeisemeister Schmid in Rottenburg und der sogenannte Heilige Mann Christian Kußmaul in Bondorf hielten. Der Haigerlocher Oberamtmann hatte diese Aktivitäten kritisch bäugt, weil man nicht genau wusste, was bei diesen Zusammenkünften vorging. Zudem befürchtete er, daß die Mitglieder dieser Versammlungen durch ihre öftere Entfernung von Kirchen und Schulen, Müßiggang, Verschwendung und Zurücksetzung ihrer wahren Berufsgeschäfte ihre Haushaltungen zu Grunde richten. Schließlich waren ihnen die Zusammenkünfte und das Besuchen auswärtiger Versammlungen bei Androhung einer öffentlichen Arbeits- oder Zuchthausstrafe verboten worden. Zur Durchsetzung des Verbots wurden ihre Wohnungen sogar mit Polizeiwachen besetzt.

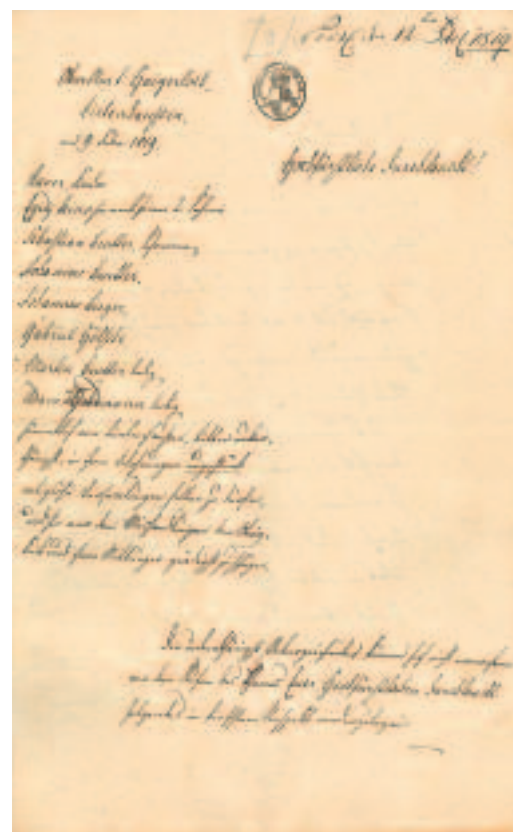
Obwohl die Bittsteller darauf hinwiesen, dass sie diejenigen Ruhestunden, welche uns die Arbeit übrig läßt und die von den Anderen in rauschenden Gesellschaften vergeudet werden, zum Lesen und Betrachten der Worte Gottes und der Heiligen Schrift verwenden, kam ihnen der Fürst nur wenig entgegen. Die Hausandachten wurden ihnen zwar gestattet, allerdings beschränkt auf Hausangehörige. Da sie sich nicht daran hielten, kamen sieben Brüder Ende April für einige Wochen in Arrest.

Immerhin hatte man zwischenzeitlich festgestellt, dass es sich um Pietisten, nicht um radikalere Separatisten handelte, und so ließ man sie schließlich gewähren, nicht zuletzt weil die katholischen Geistlichen bis hin zum Bistums-offizial Hermann von Vicari der Ansicht waren, diese Leute verdienten einige Schonung auch darum [...], weil Strenge sie verhärteten, oder ihnen Anlaß geben dürfte, daß sie sich für imaginäre Märtyrer halten. Hinzu kam, dass sie erklärten, sie wollten sich von der Katolischen Kirche nicht trennen und gehen auch allzeit in die Kirchen. [...] Im übrigen wollten sie getreue und gehorsame Unterthanen seyn.

Anhänger des Pietismus gab es im Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen auch im Bietenhausener Nachbarort Höfendorf sowie in den zum Oberamt Glatt gehörenden Dörfern Dettingen und Dettlingen. Der Glatter Oberamtmann Mattes sah die Bewegung ebenfalls kritisch, wenn er 1821 meinte: Ihre Ideen <[...]> so scheinen sie zwar nichts Verdächtiges noch Gefährliches in sich zu enthalten – allein der Geist, der solche Ideen erzeugt, scheint mir gefährlich werden zu können – Es sind die nemlichen Symptome jenes demokratisch demagogischen Geistes, welcher wirklich [=gegenwärtig] ganz Europa von den Pyrenäen bis zum Balkengebirge beherrscht. Eines Geistes, der sich von aller Auctorität in politischer, sondern in religiöser Hinsicht loszumachen strebt, und seine eigene Erkenntniß über alles positive setzt.

Versuche der katholischen Kirche in den 1850er Jahren, die Pietisten wieder auf den Boden der katholischen Lehrmeinung zurückzuholen, bewirkten das Gegenteil: Sie konvertierten zur evangelischen Kirche. In Bietenhausen und Dettingen entstanden evangelische Kirchengemeinden.

VOLKER TRUGENBERGER



Eingabe von zehn Einwohnern des Dorfes Bietenhausen an den Fürsten von Hohenzollern, „in ihren Wohnungen ungestört religiöse Versammlungen halten zu dürfen“, 9. Februar 1819. Vorlage: Landesarchiv StAS Ho 80 A T 2 Nr. 1162



1

Von US-Soldaten entwendet

Kostbares Zeugnis lutherischer Rechtgläubigkeit in Württemberg

Am 12. Februar 1952 beschlagnahmte die Stuttgarter Kriminalpolizei ein wertvolles, in dunkles Leder gebundenes und mit dreiseitigem Goldschnitt verziertes Buch. Der Verdacht lag nahe, dass es sich bei dem mehr als 1.000 Seiten zählenden Quartband, den ein Mittelsmann dem Hauptstaatsarchiv zum Kauf angeboten hatte, um Hehlerware handelte. Auf dem Rücken des voluminösen Werkes war der in Gold geprägte Buchtitel *Die symbolischen Bücher* zu lesen.

In der Tat enthielt der Band ein 1681 bei Johann Weyrich Rößlin in Stuttgart gedrucktes Exemplar des Konkordienbuches. Diese vollständige Sammlung der lutherischen Bekenntnisschriften hatte man einst als *symbolische Bücher* bezeichnet. Den theologischen Texten war ein von Herzog-Administrator Karl Friedrich von Württemberg-Oels am 28. Dezember 1743 unterzeichnetes und gesiegeltes Dekret vorangestellt, das alle Beamten im Lande auf die lutherische Lehre verpflichtete. Mit dieser Anordnung wollte Karl Friedrich – dem Drängen der Landstände folgend – die Phase der vormundschaftlichen Regierung nach dem Tod des katholischen Herzogs Karl Alexander (1733–1737) dazu nutzen, die Stellung der evangelischen Kirche im Land zu stärken. Nachdrücklich pochte er darauf, die aus der Übung geratene Unterzeichnung der *Formula*

Concordiae durch alle fürstlichen Räte und nachgeordneten Beamten wieder einzuführen. Bei jeder Neueinstellung und Vereidigung sollten die Staatsdiener angehalten werden, *ihres Glaubens Confession [...] zu bezeugen*. Auch die schon im Amt befindlichen Personen mussten, sofern noch nicht geschehen, ihre Zustimmung zum lutherischen Bekenntnis mit der eigenhändigen Unterschrift nachholen.

Hunderte Beamte der herzoglichen Zentralbehörden, aber auch der lokalen Verwaltungen trugen sich in der Zeit von 1744 bis 1805 auf den zahllosen leeren Blättern im hinteren Teil des Buches ein und legten damit ein öffentliches Zeugnis ihrer Rechtgläubigkeit ab. Unter ihnen begegnete man viele klangvolle Namen der württembergischen Geschichte, so etwa der Kabinettsminister Friedrich Samuel Graf von Montmartin, der Geheimrat und herzogliche Freund Karl von Zeppelin oder der Rentkammersekretär Georg Ludwig Hegel, der Vater des großen Philosophen.

Während des 19. Jahrhunderts verblieb der Band, für den man eigens ein Schutzbehältnis hatte anfertigen lassen, in der Obhut des Geheimen Rates. Später gelangte er in die Bibliothek des Württembergischen Staatsministeriums in der Villa Reitzenstein. Dort erregte er 1945 die Aufmerksamkeit amerikani-

scher Offiziere, die sich als Vertreter der Militärregierung in das historische Verzeichnis, das sie womöglich für ein Gästebuch hielten, einschrieben.

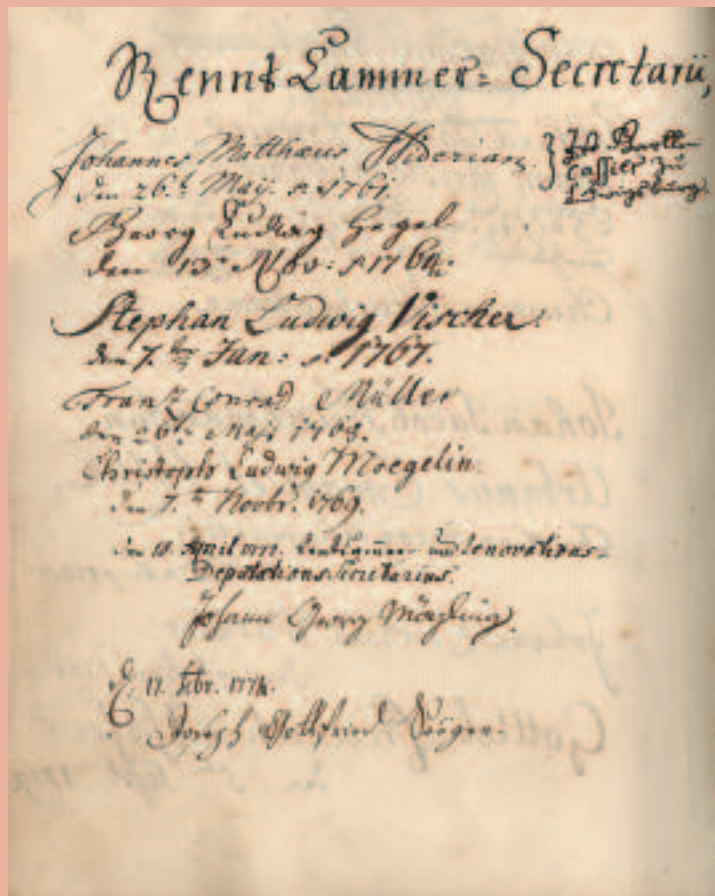
Doch dann, im Herbst 1947, tauchten *Die symbolischen Bücher* aus Stuttgart ganz unvermutet in Frankfurt am Main auf. Gemeinsam mit seiner deutschen Freundin erschien ein junger US-Leutnant in der Praxis des Arztes Dr. Gustav Adolf Gratz, um sich von einer Geschlechtskrankheit kurieren zu lassen. Als Gegenleistung für die Behandlungskosten offerierte er dem Mediziner das besagte Buch, das er als sein rechtmäßig erworbenes Eigentum ausgab. Überdies ließ er sich als Mehrwert 10.000 Reichsmark in bar auszahlen.

Als der Frankfurter Arzt das kostbare Stück nach der Währungsreform zu Geld machen wollte, hatte er das Nachsehen. Nach mehr als einjährigem Rechtsstreit unterlag er vor dem Landgericht Stuttgart, das dem Staatsministerium Baden-Württemberg die ausschließlichen Eigentumsrechte zuerkannte. Im Oktober 1953 wurde das Buch schließlich dem Hauptstaatsarchiv übergeben und in die archivalische Überlieferung des Geheimen Rates (Landesarchiv HStAS A 202 Bü 513) eingereiht.

ALBRECHT ERNST



2



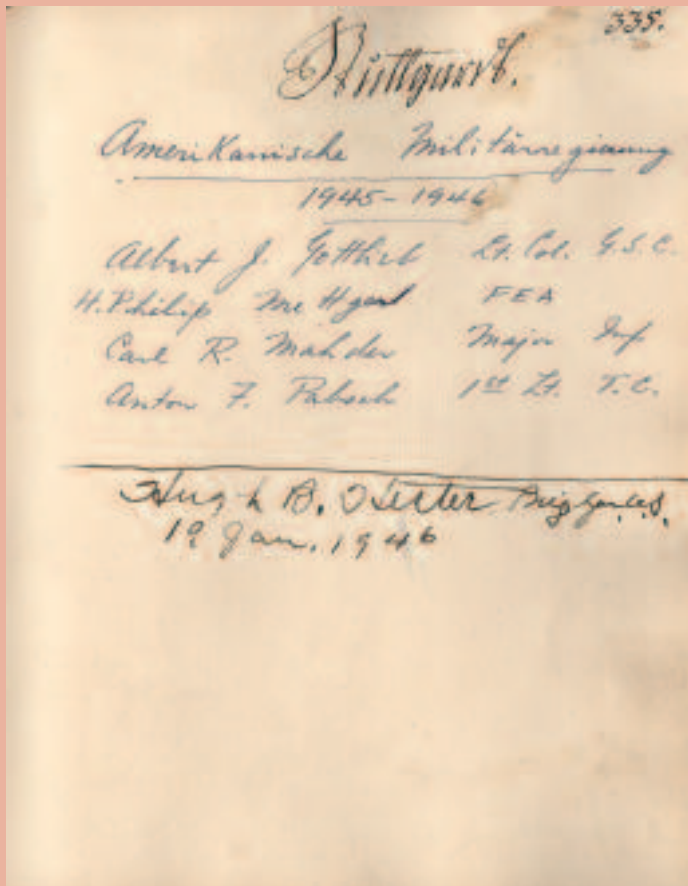
3

1 | Zeugnis lutherischer Bekenntnistreue im Herzogtum Württemberg, 1681.
Vorlage: Landesarchiv HStAS A 202 Bü 513

2 | Titelblatt des 1681 in Stuttgart nachgedruckten Konkordienbuches.
Vorlage: Landesarchiv HStAS A 202 Bü 513

3 | Konkordienbuch, Unterschriftenseite mit Eintrag Georg Ludwig Hegels.
Vorlage: Landesarchiv HStAS A 202 Bü 513 fol. 93v

4 | Konkordienbuch, Unterschriftenseite mit Eintrag amerikanischer Offiziere.
Vorlage: Landesarchiv HStAS A 202 Bü 513 fol. 335r



4

Neue Entwicklungen und kontinuierlich verfolgte Ziele

Jahresbericht des Landesarchivs Baden-Württemberg für 2016

Die acht baden-württembergischen Referendarinnen und Referendare mit ihren Kurskollegen des 51. wissenschaftlichen Lehrgangs zu Beginn des theoretischen Ausbildungsabschnitts an der Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwesen. Vorlage: Archivschule Marburg

Zum Jahresende hat das Landesarchiv dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg einen Entwurf zur Novellierung des Landesarchivgesetzes vorgelegt. Er wird Anforderungen an das Archiv im digitalen Zeitalter sowie rechtlichen Veränderungen gerecht und benennt deutlicher als bisher die Aufgaben des Landesarchivs auf den Arbeitsfeldern der landeskundlichen Forschung und der historischen Bildung. Dies entspricht dem zu Jahresbeginn ergänzten Selbstverständnis des Landesarchivs (siehe folgender Artikel). Neue Wege geht das Landesarchiv bei der Überlieferungssicherung von Unterlagen des Sports, nachdem 2016 im Anschluss an fruchtbare Gespräche mit dem Wissenschaftsministerium, dem Kultusministerium und dem Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V. ein neues Sachgebiet *Sportarchiv* im Hauptstaatsarchiv Stuttgart eingerichtet werden konnte; es wird vor allem koordinierend und beratend tätig sein.

Mit dem fortgesetzten Aufbau digitaler Bestände wurden wiederum wesentliche Fortschritte bei der Archivierung genuin digitaler Unterlagen erreicht. Inzwischen wird diese Aufgabe in allen Abteilungen des Landesarchivs wahrgenommen. 2016 ist darüber hinaus die schon länger vorbereitete Kooperation mit den Kommunalarchiven in die Praxisphase eingetreten. Bis Jahresende wurden 15 Verträge mit Kommunalarchiven über die Nutzung der vom Landesarchiv in Kooperation mit den Archivverwaltungen Hessen und Bayern entwickelten und gepflegten Software DIMAG geschlossen. Die Kooperation mit dem Entwicklungspartner



Digitale Archivierung Nord (DAN), zu dem sich Bundesländer im Norden Deutschlands zusammengeschlossen haben, wurde auf eine neue Grundlage gestellt. Zahlreiche weitere Archive aus dem In- und Ausland haben Interesse an DIMAG bekundet, woraus zum Teil Gespräche resultierten, die 2017 fortgeführt werden.

Sehr aktiv war das Landesarchiv wiederum bei der Digitalisierung von Archivgut. Die Zahl der Digitalisate im Netz betrug zum Jahresende 2016 7.808.026 (gegenüber 6.250.460 im Vorjahr). Hierzu trugen besonders die vom Wissenschaftsministerium bereitgestellten Sondermittel für das Projekt *Von der Monarchie zur Republik* bei, dessen Er-

gebnisse 2017 im Netz freigeschaltet werden. Abgeschlossen wurde das von der DFG geförderte Projekt *Produktivpilot: Digitalisierung archivalischer Quellen*, mit dem Parameter für eine zukünftige Förderung von Digitalisierungsvorhaben durch die DFG erarbeitet wurden. Stark engagiert war das Landesarchiv auch weiterhin beim Aufbau des *Archivportals-D* (<https://www.archivportal-d.de/>) – zum einen durch die Mitarbeit im Vorstand der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) und in Arbeitsgruppen des Kompetenznetzwerks der DDB, zum anderen durch den Betrieb der *Fachstelle Archiv*, die wesentliche Funktionen bei der Einspeisung von Daten aus dem Archivbereich erfüllt. Nicht unerwähnt soll



Die acht Anwärterinnen und Anwärter des 52. Fachhochschullehrgangs anlässlich der Zeugnisübergabe in Stuttgart mit Verantwortlichen für die Ausbildung.
Vorlage: Landesarchiv

bleiben, dass das *Archivportal-D 2016* mit dem *Heritage in Motion Award* ausgezeichnet wurde, der von der *European Museum Academy* gemeinsam mit dem europäischen Denkmalverbund *Europa Nostra* vergeben wird.

Auch das Ziel, den Umfang der erschlossenen und sachgerecht konservierten Bestände zu erhöhen, um Rückstände abzubauen und keine neuen Rückstände entstehen zu lassen, wurde erreicht.

2.316 Regalmeter an neu hinzugekommenem Archivgut stehen 4.959 Regalmeter an neu erschlossenem und 2.340 Regalmeter an fachgerecht verpacktem Archivgut gegenüber. Bezüglich der Online-Bereitstellung von Findmitteln konnte der Anteil des erschlossenen Archivguts auf 56,2% des Gesamtumfangs erhöht werden – nicht zuletzt dank der fortgesetzten Unterstützung seitens der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Dass das Ziel bei der Konservierung „gerade noch“ erreicht wurde, erklärt sich aus dem 2016 besonders hohen Zuwachs an Archivgut. Er ergab sich aus zahlreichen besonders umfangreichen Ablieferungen in verschiedenen Bereichen.

Besondere Bedeutung hat vor diesem Hintergrund das Ziel, die vorliegenden Bewertungsmodelle kontinuierlich zu evaluieren. 2016 wurde hier ein Schwerpunkt auf die Überlieferung der Schulen und die Massenakten der Justiz gelegt. Bei Letzteren hat sich die automatisierte

Unterstützung der Bewertung mittels der Software *Selestia* bewährt, die bei Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland auf großes Interesse stößt.

Eine im wahrsten Sinne des Wortes grundlegende Veränderung ergab sich bei der IT-Infrastruktur, die nun beim Zentrum für Datenverarbeitung der Universität Tübingen angesiedelt ist.

Im Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim wurden 2016 wiederum rund 36.000 Regalmeter eingelagert. Der Gesamtumfang der dort verwahrten Unterlagen betrug zum Jahresende 113.228 Regalmeter und wird im laufenden Jahr den Umfang des Archivguts im Landesarchiv übertreffen. Bei der elektronischen Grundakte (G-DIMAG) wurde der Regelbetrieb aufgenommen.

In den Lesesälen des Landesarchivs blieb die Nutzung auf hohem Niveau konstant; erneut erhöht hat sich die Zahl der abgegebenen Reproduktionen (401.441 gegenüber 384.289 2015 und 362.954 2014). Gestiegen ist auch der Zugriff auf die Seiten des landeskundlichen Informationssystems *LEO-BW*, *Landeskunde entdecken online* (www.leo-bw.de). Für das mit vielen anderen Einrichtungen betriebene Angebot konnten neue Partner gewonnen werden und die Portalsoftware wurde weiterentwickelt. Im Oktober konnte ein neues Projekt zum *Aufbau einer auf den deutschen Südwesten bezogenen archivalischen Quellenkunde in LEO-BW* gestartet werden, das

vom MWK im Rahmen der *Landesinitiative Kleine Fächer* gefördert und in Kooperation mit dem *Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften* der Universität Tübingen durchgeführt wird (<https://www.landearchiv-bw.de/web/61066>). Bis Jahresende wurden zahlreiche Autorinnen und Autoren für Artikel zu einzelnen Quellengattungen und Archivalientypen gewonnen, deren Bandbreite vom Mittelalter bis in die unmittelbare digitale Gegenwart reicht.

Die Angebote und Veranstaltungen des Landesarchivs in der historischen Bildungsarbeit waren wiederum vielfältig. Die Archivabteilungen haben sich mit Foyer- oder Wanderausstellungen daran beteiligt, wie aus den Berichten in den jüngsten Ausgaben der Archivnachrichten sowie den Jahresberichten der einzelnen Häuser im Netz deutlich wird. Das Ziel, die Angebote landesweit verstärkt zu verzahnen, wurde insbesondere durch verschiedene Aktivitäten im Kontext des Reformationsjubiläums 2017 umgesetzt, die in einem gemeinsamen Flyer dargestellt sind.

Die Zahl der Print-Publikationen des Landesarchivs beläuft sich für 2016 auf sechs, wobei es sich um vier Ausstellungskataloge bzw. Begleitbücher zu Ausstellungen und zwei Tagungsbände handelt. Um dem Ziel gerecht zu werden, Veröffentlichungen, die im Druck erschienen sind, verstärkt auch im Netz



Die acht Anwärterinnen und Anwärter mit ihren Kurskollegen des 54. Fachhochschullehrgangs zu Beginn ihrer theoretischen Ausbildung in Marburg. Vorlage: Archivschule Marburg

zugänglich zu machen, wurden zwölf Publikationen online gestellt.

Im Frühjahr hat der im Berichtsjahr neu bestellte Leiter des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut den Vorsitz des Fototechnischen Ausschusses der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) übernommen. Insgesamt haben zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesarchivs ihre Fachkompetenz in nationale und internationale Gremien eingebracht. Auch war das Landesarchiv wiederum mit Beiträgen auf archivwissenschaftlichen und historischen Fachtagungen sehr präsent, um den Erfahrungsaustausch zu pflegen und die auf das Archiv bezogene Forschung voranzubringen. Dies geschieht aus der Überzeugung heraus, dass die tägliche Arbeit davon profitiert. Im Interesse des deutschen Archivwesens insgesamt hat sich das Landesarchiv wieder in hohem Maße an der Ausbildung angehender Archivarinnen und Archivare beteiligt. Im Mai traten acht Referendarinnen und Referendare ihre praktische Studien im Landesarchiv an. Im September beendeten acht Anwärterinnen und Anwärter ihre Ausbildung zum Gehobenen Archivdienst. Zum 1. Oktober wechselten dann zeitlich wiederum acht Anwärterinnen und Anwärter für die theoretischen Studien nach Marburg.

Herzlich gedankt sei am Ende dieses Berichts allen Mitarbeiterinnen und Mit-

Das Landesarchiv in Zahlen

Das Wesentliche auf einen Blick

Gesamtumfang des Archivguts am 31. Dezember 2016 (in Metern)	152 284
Urkunden (Stück)	313 613
Karten, Pläne (Stück)	354 664
Bilder (Stück)	1 304 002
Gespeicherte elektronische Unterlagen (in Gigabyte)	4 997
Gespeicherte elektronische Unterlagen (in Millionen Datensätzen)	224
Auslastung der Magazine (in %)	93,9 %
Zu betreuende Registraturen	2 667
Erschlossenes Archivgut (leicht zugänglich)	87,8 %
In online verfügbaren Findmitteln erschlossenes Archivgut (in % des Gesamtumfangs)	56,2 %
Digitalisate von Archivgut im Internet	7 808 026
Zahl der Stellen im Haushaltsplan (inkl. Vorbereitungsdienst, Stand: 31.12.2016)	179

Unsere Leistungen im Jahr 2016

Nutzungen	11 667
Vorgelegte Archivalien	71 306
Abgegebene Reproduktionen	401 441
Schriftliche Auskünfte der Archivabteilungen	10 720
Online-Zugriffe auf Informationsangebote (in Mio.)	59,4
davon Zugriffe auf Findmittelseiten (in Mio.)	52,1
Neu hinzugekommenes Archivgut (in Metern)	2 316
Fachgerecht verpackte Archivalien (in Metern)	2 340
Erschlossenes Archivgut (in Metern)	4 960
Ausstellungen und Präsentationen	18
Besucher bei Ausstellungen und Präsentationen	34 294
Führungen	671
Geführte Personen	15 114
davon Schüler/innen	2 724

Der vollständige Jahresbericht mit den ausführlichen Berichten der einzelnen Abteilungen und weiteren statistischen Daten sind auf der Website des Landesarchivs (www.landesarchiv-bw.de) unter „Das Landesarchiv -> Jahresberichte“ abrufbar.

arbeitern des Landesarchivs für ihre engagierte Arbeit bei der Umsetzung der Ziele, aber auch für die Kreativität, mit der im Alltag viele Probleme gelöst und immer wieder neue Entwicklungen angestoßen werden. Dank sei auch den vielen Partnern des Landesarchivs aus den anbieterpflichtigen Dienststellen, anderen Archiven, Gedächtnis- und Bildungseinrichtungen, Schulen und Hochschulen ausgesprochen für die harmonische und fruchtbare Zusammenarbeit auf den verschiedensten Feldern. Und nicht zuletzt gebührt ein herzliches *Dankeschön* allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, die sich für die Belange des Landesarchivs einsetzen.

ROBERT KRETZSCHMAR

Das Selbstverständnis des Landesarchivs Baden-Württemberg

Seit Jahren hat sich das Selbstverständnis des Landesarchivs, das im Kontext der Verwaltungsstruktur-Reform von 2005 entwickelt wurde, als Grundlage der Arbeit bewährt. 2016 wurde es in Abstimmung mit den Abteilungsleitungen ergänzt und geringfügig modifiziert, um eingetretenen Entwicklungen zu entsprechen. Nachstehend ist die neue Fassung abgedruckt.

Als landeskundliches Kompetenzzentrum und Forschungsinfrastruktureinrichtung sorgt die Archivverwaltung dafür, Archivgut als Teil des kulturellen Erbes und der Erinnerungskultur zu sichern, zu erhalten und zugänglich zu machen. Es dient damit auch der retrospektiven Transparenz des Regierungs- und Verwaltungshandelns.

Davon abgeleitet sind die folgenden Ergebnisziele:

1. Aus analogen und digitalen Unterlagen von Justiz und Behörden wird authentisches Archivgut gebildet. Durch die Übernahme ergänzender Unterlagen wird es komplettiert.
2. Das Archivgut ist konservatorisch dauerhaft gesichert.
3. Das Archivgut ist erschlossen und für jedermann nach dem Landesarchivgesetz nutzbar.
4. Informationen zu dem Archivgut und zum Teil das Archivgut selbst sind der Öffentlichkeit digital zugänglich.
5. Bezogen auf seine Aufgaben und Bestände beteiligt sich das Landesarchiv an der Forschung und der historisch-politischen Bildung. Es regt die Öffentlichkeit und interessierte Zielgruppen zu eigenen Nachforschungen an.

ROBERT KRETZSCHMAR

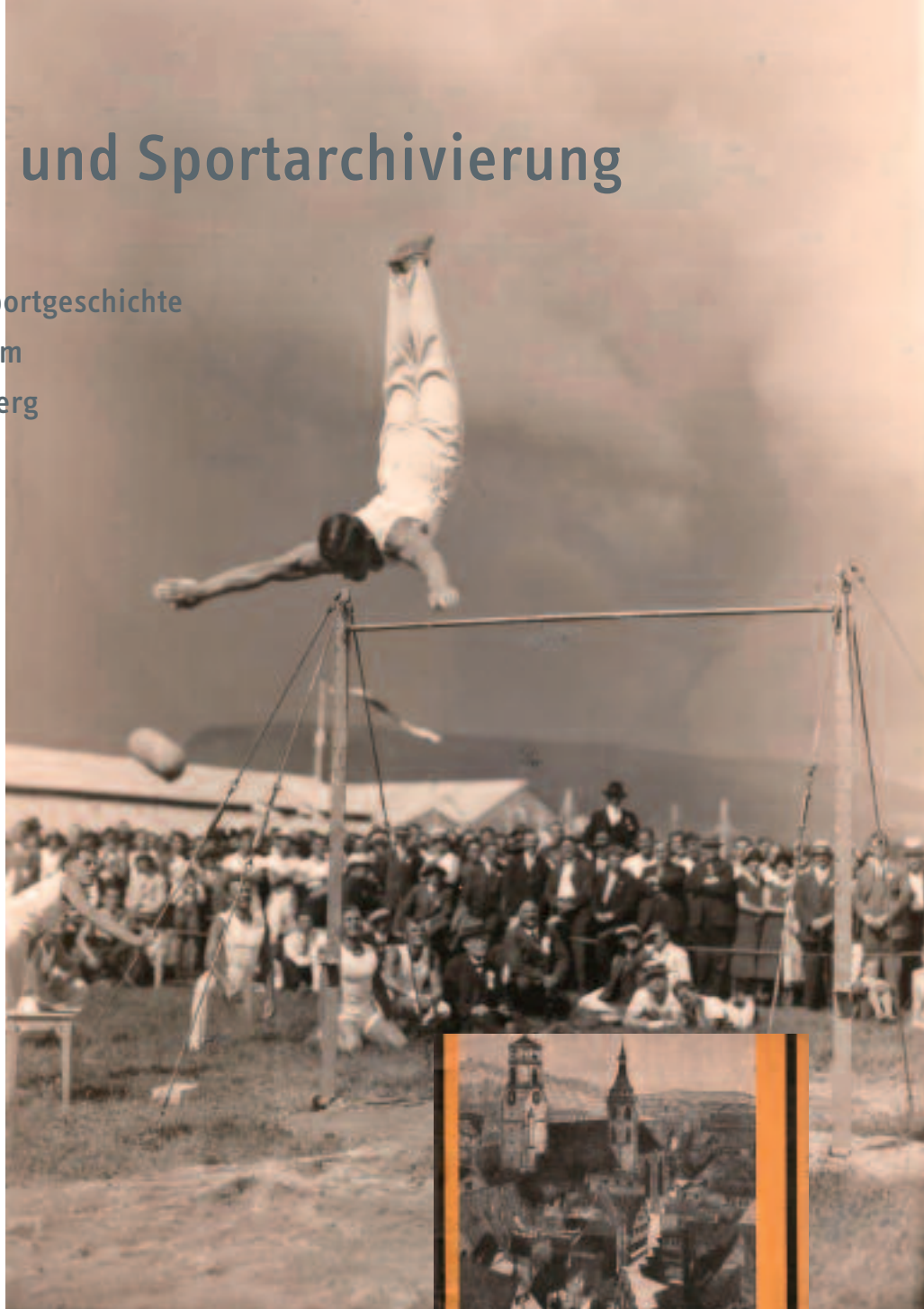
Sportgeschichte und Sportarchivierung mit Zukunft

Kooperation des Instituts für Sportgeschichte Baden-Württemberg e.V. mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg

Wer das Gedächtnis einer Gesellschaft aufbauen und sichern will, muss neben der amtlichen Überlieferung z. B. von Behörden eine Vielfalt der Lebenswelten im Blick haben. Bei der Archivierung von Unterlagen zur Sportgeschichte und der Erforschung der regionalen Sportgeschichte in Baden-Württemberg setzt seit über 20 Jahren das Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V. (IfSG) bundesweit Maßstäbe – bisher allerdings mit nicht gesicherten Projektmitteln. Nun ist es gelungen, im Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, ein Sachgebiet für die Betreuung der Unterlagen des Sports einzurichten. Die dafür notwendigen Mittel werden vom Wissenschaftsministerium bereitgestellt.

Damit stehen Sportarchivierung und Sportgeschichte in Baden-Württemberg künftig auf zwei Säulen: Die regionale Sportgeschichtsschreibung wird im IfSG und die Archivierung im Landesarchiv sicher in die Zukunft geführt. Das baden-württembergische Modell der Kombination aus einerseits öffentlicher archivischer Grundlagenarbeit und der Kontaktpflege zu den Sportorganisationen durch das IfSG andererseits ist einmalig in Deutschland. Die vereinbarte Kooperation ist das Ergebnis einer langjährigen Zusammenarbeit des IfSG mit dem Landesarchiv. Ab diesem Jahr wird die inhaltliche Erfassung der historischen Dokumente zum baden-württembergischen Sport in Stuttgart koordiniert. Am Modell der dezentralen Aufbewahrung wichtiger Vereins- und Verbandsunterlagen in den regional zuständigen Kommunal- und Kreisarchiven bzw. den Abteilungen des Landesarchivs wird weiterhin festgehalten. Damit verbleiben die Unterlagen im Umfeld ihrer Entstehung und können dort genutzt werden.

Mit der Anbindung an das Landesarchiv sind verlässliche und ausbaufähige



Strukturen geschaffen worden, die sowohl dem Sport als auch der Landesgeschichte dienen. Ansprechpartner von Sportorganisationen und Sportinteressierten bleibt der Verein IfSG, der weiterhin am bisherigen Standort in Maulbronn beheimatet ist.

Ein perspektivenreicher Schritt hin zu dem gemeinsamen Ziel, die Geschichte des Sports als der *größten Bürgerinitiative des Landes* möglichst vielfältig als Teil des Gedächtnisses des Landes zu sichern und für Zwecke der Forschung ebenso wie für Vereinsaktivitäten (z. B. Jubiläen, Festschriften) zugänglich zu machen, ist gelungen.

CLEMENS REHM



1 | Der Schweizer Turner Eduard „Edi“ Steinemann (1906–1937) bei einer Kürübung am Reck, wohl 1920er Jahre.

Vorlage: Landesarchiv HStAS P 47 Schwäbischer Turnerverbund e.V. Bü 236

2 | „Programmheft zum Verbandstag 1931 des Süddeutschen Fußball- und Leichtathletik-Verbands e.V.“

Vorlage: Bibliothek des IfSG, TV Mannheim 1846 Nr. 87

Historische Recherche leicht gemacht

Mit dem Archivportal-D bundesweit nach Archivgut und Archivinformationen suchen

Forscher, Genealogen und historisch Interessierte kennen die Herausforderungen, die eine Archivrecherche mit sich bringen kann. Sucht man zum Beispiel nach Quellen zu einer historischen Persönlichkeit, wie dem ersten Reichspräsidenten der Weimarer Republik *Friedrich Ebert*, stellt sich zunächst die Frage: Wo überhaupt mit den Nachforschungen beginnen? Vielleicht in seiner Geburtsstadt Heidelberg? Oder in Hannover und Bremen, wo der Politiker lange *Zeit* lebte? Eventuell wird man aufgrund seines Amtes im Bundesarchiv fündig?

Um einen zentralen und bundesweiten Zugang zu digitalisiertem Archivgut zu schaffen, wurde seit 2012 das *Archivportal-D* als Teilprojekt der Deutschen Digitalen Bibliothek umgesetzt. Das seit 2014 freigeschaltete, kostenfreie Angebot enthält mittlerweile mehr als 11 Millionen Objekte von über 110 Archiven, die Findmittel, Erschließungsinformationen und digitalisiertes Archivgut online zur Nutzung bereitstellen. Ein weiterer Service ist eine Archivliste, welche die Kontaktdaten von über 2.500 deutschen Archiven enthält.

Wer im Portal Informationen zur deutschen Archivlandschaft sucht, kann die Ergebnisse nach Bundesländern, Sparten oder Anfangsbuchstaben der Einrichtung gliedern. Die Volltextsuche ermöglicht zudem eine umfassende Recherche nach Objekten, die bestimmte Orte, Themen oder Personen betreffen. Dabei wird stets angezeigt, in welchen teilnehmenden Archiven passende Quellen zu finden sind und um welche Bestände es sich handelt. Der Kontext, in dem sich die Dokumente, Urkunden und Fotografien befinden, gibt Hinweise darauf, ob noch weitere relevante Archivalien in der jeweiligen Einrichtung vorhanden sein könnten und sich ein Besuch vor Ort lohnt. Häufig sind auch Digitalisate online abrufbar, sodass eine Ansicht der Quellen bereits im Internet möglich ist. Eventuell unbekannte archivische Fachausdrücke werden im Glossar erklärt.

Die neu entwickelten Personenseiten bieten nicht nur einen Überblick über wichtige Lebensdaten, sondern auch über personenrelevantes Archivgut und weiterführende Links zu derzeit über 12.000 Persönlichkeiten. Neben einer Auflistung einschlägiger Archivalien im Archivportal-D geben die auf Normdaten basierenden Seiten Hinweise, in welchen Archiven und Datenbanken eine weitere Recherche sinnvoll ist. Darüber hinaus können Nutzerinnen und Nutzer mit dem Portalwegweiser auch international auf die Suche nach Kulturgut gehen.

Regelmäßige Besuche lohnen sich, denn das Portal und dessen Inhalte werden stetig weiterentwickelt und erweitert. So gibt es immer wieder Neues zu entdecken.

NADINE SEIDU

1 | Startseite des Archivportals-D mit Archiv- und Volltextsuche.

2 | Ergebnisliste mit zahlreichen Filtermöglichkeiten und Übersicht über datenliefernde Archive.

3 | Detailobjektseite mit Abbildung der Goldenen Bulle.

4 | Neu im Portal: Personenseiten mit Lebensdaten und relevanten Verlinkungen.

Vorlagen: Landesarchiv

Weiterführende Links:
Archivportal-D
www.archivportal-d.de
<https://twitter.com/archivportal>
Deutsche Digitale Bibliothek
www.deutsche-digitale-bibliothek.de
<https://twitter.com/ddbkultur>



Karlsruher Urkundenselekte online recherchierbar

Die ältesten Kaiser-, Königs-, Papst- und Privaturkunden des Generallandesarchivs Karlsruhe

Selektbestände sind im archivischen Alltag nichts Ungewöhnliches. Sie können aus lagerungstechnischen, konservatorischen oder inhaltlichen Gründen gebildet werden. In jedem Fall entstehen sie, indem man einzelne Stücke aus verschiedenen Archivkörpern mit dem Zweck entnimmt, sie separat zu lagern und zu erschließen.

Im 19. Jahrhundert war es beliebt, vor allem als besonders kostbar angesehene Archivalien zu separieren. So entstand beispielsweise im Königlich Bayerischen Reichsarchiv in München ein Kaiser-Ludwig-Selekt, in dem alle in den staatlichen Archiven Bayerns aufgefundenen Originalurkunden des für das bayerische Selbstverständnis besonders wichtigen Kaisers Ludwig des Bayern (1314–1347) zusammengeführt wurden.

Aus der Dynastie der Markgrafen von Baden ist zwar kein römisch-deutscher Kaiser oder König hervorgegangen, aber die allerältesten Urkunden waren im

19. Jahrhundert auch den Karlsruher Archivaren so wichtig, dass sie diese separierten und in großformatigen Repertorien besonders sorgfältig verzeichneten: die ältesten Herrscherurkunden vor 1200 (Landesarchiv GLAK Bestand A; ab 705 bzw. 724), die ältesten Papsturkunden vor 1198 (B; ab 1084), die ältesten Urkunden sonstiger Aussteller, sogenannte *Privaturkunden* vor 1200 (C; ab 1020), die Kaiser- und Königsurkunden von 1200 bis 1519 (D) und die Papsturkunden von 1198 bis 1302 (E). Vereint wurden in diesen Selekten Urkunden aus allen großen, im Generallandesarchiv zusammengefloßenen Provenienzen, sowohl weltlichen als insbesondere auch geistlichen – insgesamt nahezu zweitausend Stücke.

Im Zuge der Konversion der handschriftlichen Findbücher wurden die dort vorgefundenen, in der Regel knapp formulierten Regesten so belassen. Als Hilfestellung für die Nutzer wurden

Hinweise auf die Druckausgaben von Editionen und Regesten hinzugefügt, vor allem Links auf online verfügbare Editionen, namentlich der *Monumenta Germaniae Historica*, der *Regesta Imperii* und des *Württembergischen Urkundenbuchs*.

Diese Online-Präsentation der Findmittel zu den Karlsruher Selekturkunden ist aber nur ein erster, vorbereitender Schritt. Diesem wird in absehbarer Zeit die Online-Präsentation der Urkunden selbst folgen, womit neben dem inhaltlichen ein weiterer archivischer Zweck von Selekten erfüllt sein wird – der konservatorische.

KURT ANDERMANN

Privileg Kaiser Friedrichs I. Barbarossa für die Konstanzer Kirche, 1155.
Vorlage: Landesarchiv GLAK A Nr.138



Häftlingsakten des Konzentrationslagers Kislau

Aktenübernahme vom VVN-Landesverband Baden-Württemberg

Zu den Kennzeichen des nationalsozialistischen Regimes zählte, dass es unliebsame Minderheiten zu Staatsfeinden erklärte, auch wenn diese gar nicht die Machtmittel besaßen, um gefährlich zu werden. Ein Beispiel dafür sind die Bibelforscher, die oft nicht ganz korrekt gleichgesetzt werden mit den Zeugen Jehovas. Man schätzt, dass über ein Drittel von ihnen in Gefängnissen und Konzentrationslagern inhaftiert war. Gemessen an der deutschen Mitgliederzahl – nur etwa 30.000 – litten sie in extremer Weise unter der Verfolgung.

Hinter solchen abstrakten Zahlen stecken konkrete menschliche Schicksale. Einer von ihnen war der Malermeister Josef Franz Thoma. Er war 1887 in Haslach im Kinzigtal als Kind katholischer Eltern zur Welt gekommen. 1923 trat er aus der Kirche aus. *Staatsfeindlich war ich noch nie und werde es auch nie sein*, schrieb er in seinem Lebenslauf, der in seiner Gefangenenaakte überliefert ist. Er wolle von Politik nichts wissen; nur zur eigenen *religiösen Erbauung* lese er in den Schriften der Bibelforscher. Auch

wenn er sich selbst als unpolitisch verstand, war seine Zugehörigkeit zu den Bibelforschern in den Augen der Machthaber eine so große Gefahr, dass er nicht nur zu einer Haftstrafe verurteilt wurde, sondern nach Strafverbüßung in das Lager Kislau eingewiesen und von dort nach Dachau *verschubt* wurde.

Während sich Thomas Prozessakten des Sondergerichts Mannheim schon längst im Generallandesarchiv Karlsruhe befinden, schien seine Kislauer Gefangenenaakte, die zusätzlich den Transport nach Dachau dokumentiert, verloren. Nur eine Karteikarte mit Thomas Namen schien die Zeiten überstanden zu haben. Im Herbst 2015 wurde dem Generallandesarchiv Karlsruhe bekannt, dass sich in der Stuttgarter Landesgeschäftsstelle der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) Akten aus Kislau befanden. Der VVN war bereit, die Akten dem Landesarchiv zu übereignen. Im September 2016 wurden sie übernommen und als Nachträge dem Bestand Kislau zugewiesen, der ebenso wie die Akten des Sondergerichts Mann-

heim durch ein Online-Findmittel im Internet erschlossen ist. Mit dem VVN wurde vereinbart, die von dort übernommenen Akten zu digitalisieren. Sie sind nun auch ins Internet eingestellt worden und stehen rund um die Uhr der Öffentlichkeit zur Verfügung.

MARTIN STINGL

*Erkennungsdienstliche Fotos von Josef Franz Thoma.
Vorlage: Landesarchiv GLAK 521 Nr. 8598*

*Die Akten von Kislau sind über ein Online-Findmittel erschlossen. Landesarchiv GLAK Bestand 521 Kislau: Arbeitshaus, Schutzhaftlager, Konzentrationslager, Durchgangslager für Fremdenlegionäre, Strafgefängnis, Laufzeit: 1831–1962 (–1984), 27,6 lfd. Meter Umfang, 8.624 Verzeichnungseinheiten.
<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-4429&a=fb>*

Stehregistratur der Preußischen Regierung Sigmaringen erschlossen

Dank der Förderung der Stiftung Kulturgut konnten nunmehr im Staatsarchiv Sigmaringen die letzten unverzeichneten Teilbestände der Überlieferung der Preußischen Regierung Sigmaringen archivgerecht erschlossen werden, darunter die sogenannte Stehregistratur, die für die Zeit des Nationalsozialismus in Hohenzollern eine wichtige Quelle darstellt (Landesarchiv StAS Ho 235 T 37–42).

Zum 1. Januar 1932 wurde im Regierungsbezirk Hohenzollern, wie in jener Zeit auch sonst in der preußischen Verwaltung, die Aufstellung der laufenden Akten in Form einer sogenannten Stehregistratur eingeführt. Anstelle der bisherigen fadengehefteten preußischen Aktenbündel, die flach in Regalen gestapelt wurden (Bodenregistratur), wurden die laufenden Vorgänge von nun an gelocht und in stehenden Ordnern verwahrt, was den Zugriff und die Ergänzung erheblich erleichterte. Nach der Abgabe ins Archiv wurden die Papiere aus den Ordnern entnommen, an den Löchern mit Fäden

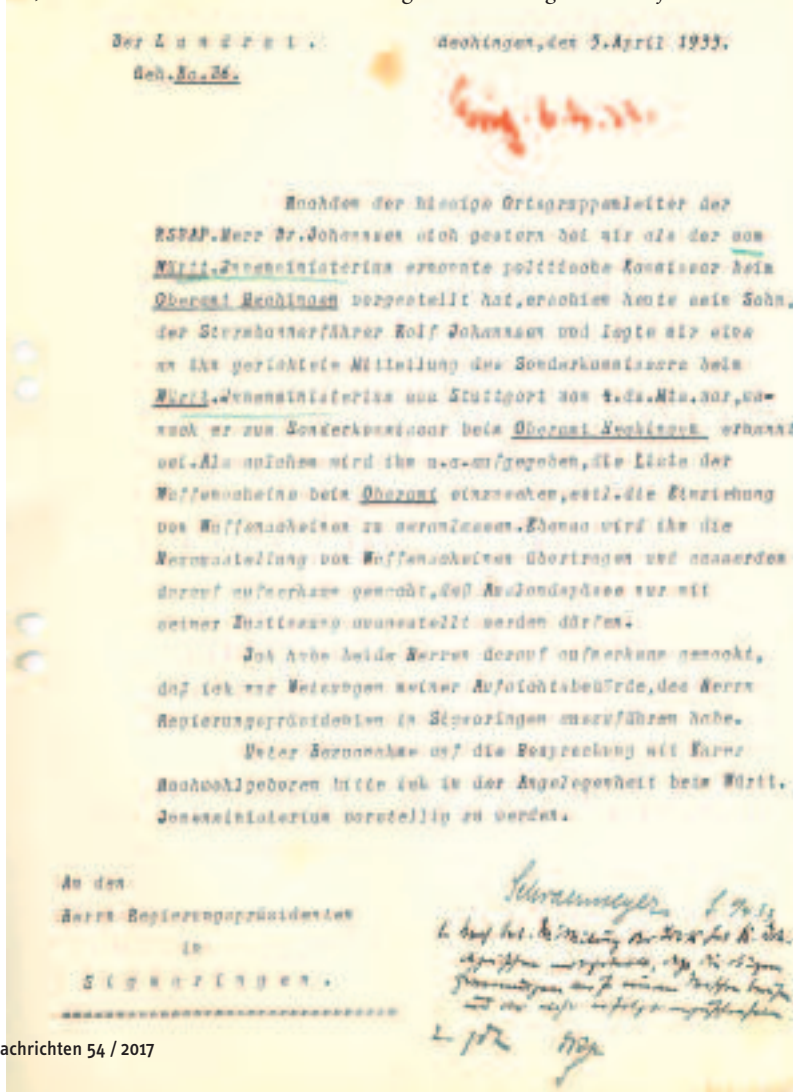
zusammengebunden und in Paketen eingelagert. Ein Behördenfindbuch im engeren Sinn war nicht vorhanden, sondern nur der allgemeine preußische Aktenplan von 1932, der eine sehr oberflächliche Erschließung bot. Zum einen waren nicht alle Punkte besetzt, zum anderen sagte der Aktenplan nichts über Umfang und konkrete Inhalte der Akten aus.

Beherrschende Themen der gesamten Überlieferung der Stehregistratur sind die Errichtung und Auswirkungen der nationalsozialistischen Diktatur. Schon vor, aber noch wesentlich intensiver nach der Einführung des *Gesetzes über die Wiederherstellung des Berufsbeamtenums* wurde von den Parteiorganisationen an die Verwaltung die Forderung hergetragen, freie Stellen bevorzugt mit Parteigenossen und *Alten Kämpfern* zu besetzen. Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung von Juden, der allgegenwärtige Zwang, in jeder Lebenslage die Zugehörigkeit zur *Volksgemeinschaft* nachzuwei-

sen, die Anmaßung der nationalsozialistischen Akteure, sich ohne Sachkenntnis und legale Autorität in jegliche Form von Entscheidungsfindung einzumischen, sind in zahlreichen Akten im Übermaß dokumentiert.

Daneben steht das Bemühen der Beamtenschaft, die gewohnten Verwaltungstätigkeiten möglichst reibungslos fortzuführen. Insbesondere nach Kriegsausbruch gestaltete sich dies wegen des umfangreichen Personalverlusts durch die Mobilmachung immer schwieriger. Nach Niederlage und Zusammenbruch kamen neue Probleme der Not- und Mangelwirtschaft und der Umgang mit der französischen Besatzungsmacht. Gleichzeitig musste die Frage der staatlichen Zukunft des verwaisten Regierungsbezirks entschieden werden. Der Beschluss, Hohenzollern im neuen Bundesland Württemberg-Hohenzollern aufgehen zu lassen, bedeutete dann auch formal das Ende der Präsidialregierung.

UWE HAGER

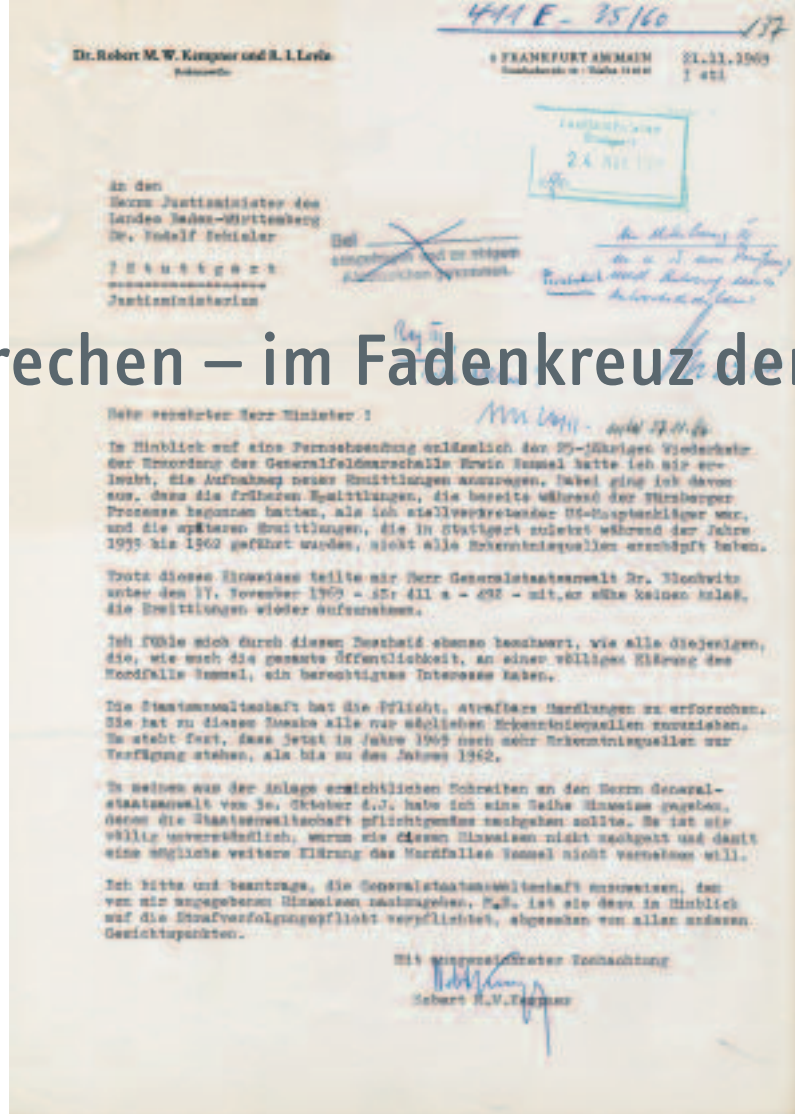


Geheimer Bericht des Landrats in Hechingen an den Sigmaringer Regierungspräsidenten vom 5. April 1933 über den Versuch von nationalsozialistischen Funktionären als Kommissare in die Verwaltung einzudringen.

Vorlage: Landesarchiv StAS Ho 235 T 37–42 Nr. 441

Online-Findbuch zum Bestand Landesarchiv StAS Ho 235 T 37–42:
<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=6-4691&a=fb>

NS-Gewaltverbrechen – im Fadenkreuz der Justiz



Forderung des Rechtsanwalts Dr. Robert Kempner (Frankfurt am Main) nach Wiederaufnahme von Ermittlungen zu den Todesumständen des Generalfeldmarschalls Erwin Rommel, 1969.
Vorlage: Landesarchiv HStAS EA 4/412 Bü 31

Mit einem Umfang von knapp sieben Regalmetern ist der im Hauptstaatsarchiv Stuttgart neu erschlossene Bestand EA 4/412 durchaus überschaubar. Doch die in den Akten dokumentierten Grausamkeiten und das dadurch ausgelöste menschliche Leid sind unermesslich. Entstanden sind die rund 1.250 Einzelfallakten zwischen den Jahren 1958 und 1980 beim Justizministerium Baden-Württemberg. Sie informieren ausführlich über die von den Staatsanwaltschaften des Landes eingeleiteten Ermittlungsverfahren wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen.

Die Aktenserie beginnt mit dem Ulmer Einsatzgruppenprozess, der eine Zäsur in der juristischen Aufarbeitung des NS-Unrechts darstellt und zur Errichtung der *Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen* in Ludwigsburg führte. Sie endet mit einer Reihe von Rechtshilfeersuchen anderer Staaten bei der Verfolgung deutscher Kriegsverbrechen. Dazwischen finden sich unzählige Ermittlungen, die von Hinrichtungen und Massakern in Norwegen und Polen,

in der ehemaligen Sowjetunion, in Griechenland und anderen Teilen Europas berichten. Allein die Unterlagen zu Tötungen und Misshandlungen, die Wachleute und SS-Angehörige im KZ Natzweiler und seinen Nebenlagern verübten, füllen mehr als 100 Aktenhefte. Von beklemmender Widerwärtigkeit sind die Verbrechen einzelner Mediziner, darunter die KZ-Ärzte Josef Mengele und Horst Schumann, die irrsinnige *Menschenversuche* vornahmen und jüdische Häftlinge nur deshalb ermorden ließen, um *wissenschaftliche* Skelettsammlungen anzulegen.

In den Unterlagen begegnet aber auch Kritik an der bundesdeutschen Justiz, die sich dem Verdacht ausgesetzt sah, Ermittlungen nicht mit dem nötigen Nachdruck betrieben zu haben. Im Sommer 1966 wandte sich die SPD-Landtagsfraktion in einer Großen Anfrage gegen den zu milden Umgang mit nationalsozialistischen Straftätern, die allzu oft vorzeitig aus der Haft entlassen waren. Schon fünf Jahre zuvor hatte die Vereinigung der Verfolgten des Nazire-

gimes Anzeige gegen den baden-württembergischen Staatssekretär Sepp Schwarz erstattet, dem man vorwarf, 1941 dem *Einsatzstab Rosenberg* in Griechenland angehört zu haben. Das Verfahren wurde schon bald eingestellt. Ähnlich verliefen die Ermittlungen gegen den Oberstaatsanwalt Erwin Schüle, dem man 1965 Kriegsverbrechen gegenüber russischen Zivilisten zur Last legte. Höchst pikant war allerdings, dass ausgerechnet er als damaliger Leiter der *Zentralen Stelle* in Ludwigsburg vorstand.

Der vorgestellte Aktenbestand bietet der historischen Forschung einen wertvollen Überblick über die von der baden-württembergischen Justiz in den 1960er und 1970er Jahren verfolgten NS-Gewaltverbrechen. Er liefert vielerlei Hinweise auf Tausende von Tätern und auf Zehntausende zumeist namenloser Opfer. Nicht zuletzt lenkt er den Blick auf die eigentliche Überlieferung der Staatsanwaltschaften, die in den Staatsarchiven in Ludwigsburg, Karlsruhe, Freiburg und Sigmaringen aufbewahrt wird.

ALBRECHT ERNST

Digitale Sammlungen der Johannes-Wagner-Schule Nürtingen

Ein internationales Projekt zur Bewertung und Erschließung digitaler Unterlagen

Einen lebendigen Einblick in die wechselvolle Geschichte der schulischen Bildung von Hörgeschädigten und Sprachbehinderten bietet die Überlieferung der Johannes-Wagner-Schule in Nürtingen, einem staatlichen Internat mit entsprechendem Schwerpunkt. Die seit wenigen Jahren im Staatsarchiv Ludwigsburg verwahrten Unterlagen reichen bis in das Jahr 1844 zurück. Unter anderem enthalten sie eine aussagekräftige Überlieferung zum Schulleben, der Tätigkeit der *Taubstummenlehrer* und dem Schulgebäude. Neben der analogen Überlieferung sichert das Landesarchiv seit März 2015 regelmäßig Spiegelungen der Schulhomepage.

Im Jahr 2016 erhielt das Staatsarchiv Ludwigsburg von der Schule einen weiteren interessanten Zugang: Auf einer externen Festplatte befand sich eine Dateisammlung mit Fotos, Videos und Office-Dateien. Auch digitalisierte Schmalfilme waren dabei, die bis ins Jahr 1960 zurückdatieren. Ursprünglich handelte es

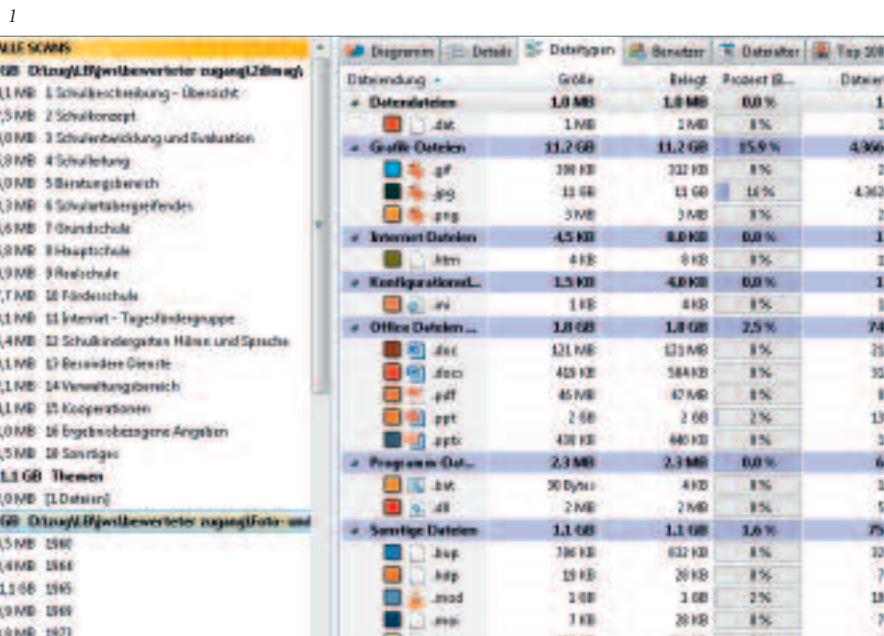
sich um 677 Gigabyte, die auf 65.057 Einzeldateien und 3.638 Ordner verteilt waren. Erste Sichtungen zeigten, dass viele Daten – wie es auf Festplatten vorkommt – mehrfach vorhanden waren.

Im Rahmen einer Kooperation des Staatsarchivs Ludwigsburg mit Susanne Belovari Ph.D. von der University of Illinois Urbana Champaign wurden die vorliegenden Daten bei der Bewertung verschiedenen Prüf- und Bereinigungsverfahren unterzogen. Zunächst wurden leere Ordner entfernt und Doppelungen gefunden und gelöscht. Dabei wurde jeweils die Datei mit dem jüngsten Änderungsdatum beibehalten. Diese Maßnahmen bewirkten bereits eine deutliche Reduzierung der vorliegenden Datenmenge. Nun bestanden noch 20.302 Einzeldateien und 1.509 Ordner. Gelöscht werden konnten auch leere Dateien und solche mit rein technischer Bedeutung.

Nach diesen Schritten folgte die *klassische* archivarisches Bewertung. Die Ord-

nerstruktur mit den vorliegenden Benennungen lieferte hierfür erste Ansätze. Da insbesondere in den letzten Jahren immer mehr Digitalfotos gefertigt worden waren und diese in die Dateisammlung Eingang gefunden hatten, wurden zu den einzelnen Ereignissen (z. B. Schulfeste, Ausflüge, Sporttage, Arbeitsgemeinschaften) nur einige aussagekräftige Fotos übernommen. Letztlich wurden 4.362 Fotos sowie ca. 20 Stunden Film und Video für eine dauerhafte Nutzung gesichert. Das sogenannte Schulportfolio, eine digitale Wissenssammlung über alle Aspekte des Schullebens – 3.535 Einzeldokumente ab 1999 – wurde inhaltlich nicht angetastet. Es entspräche ausgedruckt fünf bis zehn lfd. Meter Papier. Das Findmittel ist mit papiernen und digitalen Anteilen online, die Unterlagen selbst sind aus Datenschutzgründen noch nicht im Internet verfügbar.

CORINNA KNOBLOCH /
KAI NAUMANN



1 | Screenshot aus dem Bewertungswerkzeug.

2 | Lob vom Ministerpräsidenten in den 1970er Jahren.

Vorlage: Landesarchiv StAL FL 240/4 I DO 150



Zum Bestand:
Landesarchiv StAL FL 240/4 I Johannes-Wagner-Schule Nürtingen
<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-3143537&a=fb>

Gelebte Utopie – Auf den Spuren der Freimaurer in Württemberg

Eine Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Verschworen, geheim, verborgen – die Vorstellungen, die sich an Freimaurer knüpfen, sind vielfältig und verraten doch mehr über Skepsis und Neugier der Außenstehenden als über die verschwiegenen Logenmitglieder selbst. Da bietet das 300-jährige Jubiläum der 1717 gegründeten Londoner Großloge einen willkommenen Anlass, auch in Württemberg den Spuren der Freimaurerei nachzugehen, um mehr über Vergangenheit und Gegenwart einer Gemeinschaft zu erfahren, die heute wie gestern die Phantasie vieler beflügelt.

Den Anstoß zur historischen Ausstellung im Foyer des Hauptstaatsarchivs gab die Stuttgarter Loge *Zu den 3 Cedern*. Diese ist eine der ältesten freimaurerischen Vereinigungen im deutschen Südwesten, denn ihre Wurzeln reichen bis ins Jahr 1774 zurück. Aus ihren Beständen stammen zahlreiche Exponate, die in der Präsentation zu sehen sind: vom symbolträchtigen Arbeitsteppich bis zum reich bestickten Maurerschurz, vom Ritualbuch des 18. Jahrhunderts bis hin zu Logenpässen und -abzeichen, den sogenannten *Bijoux*. Ganz jenseits der viel beschworenen Geheimnisse gewährt der partielle Nachbau eines Tempels einen annähernden Einblick in die freimaurerische Ideenwelt und die daraus resultierenden Praktiken.

Faszinierende Ausstellungsstücke aus Archiven, Bibliotheken und Museen illustrieren die wechselvolle Geschichte der Freimaurerei in Württemberg. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf Riten und Symbolik, die nicht wenig zum Bild einer geschlossenen Gesellschaft beitragen. Die Mystifizierung der Freimaurer erhielt ihren Auftrieb aber auch durch antimasonistische Propaganda, die zuletzt in der NS-Zeit zur Auflösung von Logen und zur Verfolgung ihrer Mitglieder führte. Ausgewählte Einzelschicksale, darunter auch die der späteren Landespolitiker Reinhold Maier und Gotthilf Schenkel, verleihen diesen ein Gesicht und regen dazu an, Mitleidenschaft, brüderliche Gemeinschaft und symbolisches Erlebnis als zentrale Anliegen der Freimaurerei wahrzunehmen.

Zur Ausstellung erscheint eine reich bebilderte Begleitpublikation, die neben den Beschreibungen der Exponate mehrere Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der Freimaurerei in Südwestdeutschland, zu Mozarts *Zauberflöte* in Hohenlohe sowie zu Freimaurern in Politik, Wirtschaft und Kunst enthält.

ALBRECHT ERNST
REGINA GRÜNERT

Die Arbeit am „rauen Stein“, Gemälde von Eberhard Frank, 2003.

Vorlage: Loge „Zu den 3 Cedern“, Stuttgart

Ausstellung

Gelebte Utopie – Freimaurer in Württemberg

Öffnungszeiten

24. Mai 2017 – 22. September 2017
Montag 10.00 – 17.00 Uhr
Dienstag und Mittwoch 8.30 – 17.00 Uhr
Donnerstag 8.30 – 19.00 Uhr
Freitag 8.30 – 16.00 Uhr

Informationen und Anmeldung zu Führungen

Landesarchiv Baden-Württemberg
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart -
Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart
Telefon 0711/212-4335
Telefax 0711/212-4360
E-Mail: hststuttgart@la-bw.de
Internet: www.landearchiv-bw.de/hstas

Zur Ausstellung erscheint eine Begleitpublikation.



Fließende Räume. Karten des Donaumaums 1650–1800

Internationale Wanderausstellung startet im Generallandesarchiv
Karlsruhe

Landkarten prägen unsere Vorstellung von historischen Räumen. Sie legitimieren herrschaftliche Ansprüche und kulturelle Abhängigkeiten. Moderne Forschungen belegen: Die *Macht der Kartografen* ist subtil und deshalb in besonderer Weise wirkungsvoll. Karten, die den Donaumaum zeigen, belegen dies in eindrücklicher Weise.

Mit dem Donaumaum verbinden wir in der Gegenwart eine europäische Landschaft, deren Zentren Wien und Budapest zugleich Mittelpunkte des Habsburgerreiches bildeten. Das war nicht immer so: Erst durch die militärischen Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich wurden seit dem späten 17. Jahrhundert weite Teile Südosteuropas für den Kaiser erobert.

Die Werke von Kartografen brachten die unbekannteten Landschaften ins Bild und erfanden neue Regionen. Die Donau war das verbindende Element, das die im Zuge der Türkenkriege neu erworbenen Landschaften zu einem einheitlichen europäischen Raum machte: vom Ursprung des Flusses bei Donaueschingen bis zur Mündung in das Schwarze Meer. Die Ausstellung im Generallandesarchiv Karlsruhe, in Kooperation mit dem Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen erarbeitet, zeichnet anhand einer Vielzahl von wertvollen, oft erstmals ausgestellten

Kartenwerken die *Erfindung des Donaumaumes* nach. Grundlage bildet die umfangreiche Sammlung von Karten, Plänen und Skizzen, die von den badischen Markgrafen, allen voran durch Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (1655–1707), den sog. *Türkenlouis*, zu militärischen Zwecken angelegt worden war. Ebenfalls werden Stücke aus der Sammlung des Tübinger Instituts und privater Sammler gezeigt.

Nach der Eröffnung in Karlsruhe macht die Präsentation als internationale Wanderausstellung in zahlreichen Städten des Donaumaums Halt. Sie lädt ein zu einer Reise in ein vielfach *unbekanntes Europa* wie auch zum Nachdenken darüber, was wir in der Gegenwart als Europa begreifen und mit welchen kulturellen Konnotationen wir einzelne Regionen verbinden.

JOSEF WOLF /
WOLFGANG ZIMMERMANN

Frederik Otten, Flussgott „Danubius“, La Haye 1741.

Vorlage: Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen

Ausstellung

Fließende Räume.

Karten des Donaumaums 1650–1800

Öffnungszeiten

29. Juni – 6. Oktober 2017

Dienstag – Donnerstag 8.30 – 17.30 Uhr

Freitag 8.30 – 19.00 Uhr

Sonntag 13.00 – 17.30 Uhr


Landesarchiv Baden-Württemberg
- Generallandesarchiv Karlsruhe -
Nördliche Hildapromenade 3
76133 Karlsruhe
Tel. 0721/926 2206
E-Mail: glakarlsruhe@la-bw.de
www.landesarchiv-bw.de/glak

Ab 2017 weitere Stationen der internationalen Wanderausstellung in Österreich, Serbien, Rumänien, Kroatien und Ungarn.

Zu der Ausstellung erscheinen folgende Begleitpublikationen:

Fließende Räume. Karten des Donaumaums 1650–1800. Hg. von Josef Wolf und Wolfgang Zimmermann. Regensburg 2017 (Englische Ausgabe: *Fluid Spaces. Maps of the Danube Region 1650–1800*).

Die Türkenkriege des 18. Jahrhunderts. Wahrnehmen – Wissen – Erinnern. Hg. von Wolfgang Zimmermann und Josef Wolf. Regensburg 2017.



Freiheit – Wahrheit – Evangelium. Reformation in Württemberg

Eine Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg

Zum Reformationsjubiläum 2017 bereitet das Landesarchiv Baden-Württemberg eine breit angelegte kulturhistorische Ausstellung zur Frühzeit der Reformation in Württemberg vor. Diese wird zeitgleich in Stuttgart sowie in Kooperation mit den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg in den Klöstern Maulbronn, Bebenhausen und Alpirsbach von September 2017 bis Januar 2018 zu sehen sein. An jedem der Ausstellungsorte werden unterschiedliche Inhalte und Schwerpunkte vorgestellt. Damit soll ein ganzheitlicher Blick aus verschiedenen Perspektiven auf die Anfangsjahre der Reformation in Württemberg eröffnet werden.

Die zentrale Ausstellung in Stuttgart bietet einen historischen Einstieg und Überblick über die dramatischen und folgenschweren Ereignisse der frühen Reformation in Württemberg (1517–1550) in ihren gesellschaftlichen Dimensionen. Unter den Begriffen *Freiheit*, *Wahrheit* und *Evangelium*, die als zentrale Themen der Reformationszeit im gesellschaftlichen Diskurs bis heute von Bedeutung sind, werden die Vorgänge um die Einführung der Reformation beleuchtet. Hierbei werden zunächst die Voraussetzungen der Reformation präsentiert: So vermittelt die berühmte Holzschnittfolge der *Apokalypse* von Albrecht Dürer die endzeitliche Stimmung um 1500 in grandioser künstlerischer Ausdruckskraft. Kirche und Frömmigkeit vor der Reformation stehen dabei im Fokus und werden in zeitgenössischen liturgischen Büchern und sakralen Geräten bis hin zu prächtigen Skulpturen und Flügelaltären veranschaulicht.

Vor diesem historischen Kontext geraten Martin Luther und seine neue Lehre in den Blick: Die Bannandrohungsbulle, die Papst Leo X. 1520 gegen Luther erließ, bietet hier die authentische Anknüpfung. Luthers Gegenschrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* und weitere zentrale Schriftdokumente der Reformatoren geben einen Einblick in die

dramatischen Auseinandersetzungen zwischen Luther, seinen Anhängern und der Papstkirche, die bis nach Württemberg hineinwirkten. Luthers neues Verständnis von geistlicher Freiheit wurde zudem im Südwesten des Reiches bald aufgegriffen und sollte im Bauernkrieg 1525 eine bedeutende Argumentationsrolle einnehmen. Zu diesem großen Aufstand können auch die Äußerungen der beteiligten Bauern aus den zeitgenössischen Dokumenten, wie etwa den berühmten *12 Artikeln*, in der Ausstellung angehört werden. Es waren viele mit der Reformation sympathisierende Stimmen, die jedoch von der damals amtierenden habsburgischen Regierung in Stuttgart unterdrückt wurden. Zeitgenössische Lieder und Sprüche vermitteln den Streit um die Reformation besonders eindrücklich. Durch Einblattdrucke und Notenblätter – die für die Ausstellung neu entdeckt und eingespielt wurden – kann die damalige Stimmung einprägsam vermittelt werden.

Als der zuvor verbannte Herzog Ulrich 1534 nach Württemberg zurückkehrte und anschließend die Reformation einführte, kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der unterschiedlichen evangelischen Richtungen. Wichtige Reformatoren – neben Martin Luther und Philipp Melanchthon – werden anhand persönlicher Artefakte, Schriften und Bilder ausführlich vorgestellt. Der ehemalige Mönch Ambrosius Blarer und der lutherisch ausgerichtete Erhard Schnepf stehen dabei im Blickpunkt.

Der Widerstand gegen die Reformation, der sich vor allem in den Klöstern regte, wird in den parallel präsentierten Ausstellungen in den Klöstern Maulbronn, Bebenhausen und Alpirsbach in seinen individuellen Ausrichtungen thematisiert. Hier werden erstmals wieder einstige Ausstattungsstücke der Klöster, die während der Reformation entfernt worden waren, an ihren Herkunftsorten zu sehen sein: Reliquien und Glasfenster, Bücher, Handschriften und Liturgica.

Damit bieten die Ausstellungen die Gelegenheit, diese Klöster als bedeutende Reformationsorte in Württemberg neu zu erleben.

Die Ausstellung wird gefördert durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Sie steht unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Winfried Kretschmann.

EVA-LINDA MÜLLER

*Ausschnitt aus dem Mömpelgarder Altar, Tafel 12: Der zwölfjährige Jesus im Tempel, Heinrich Füllmauer und Werkstatt.
Vorlage: KHM-Museumsverband GG 870*

Ausstellung

*Freiheit – Wahrheit – Evangelium.
Reformation in Württemberg*

Öffnungszeiten

13. September 2017 – 19. Januar 2018
Stuttgart, Kunstgebäude
Schlossplatz 2, 70173 Stuttgart
Dienstag, Donnerstag bis Sonntag:
11.00 – 18.00 Uhr
Mittwoch 11.00 – 20.00 Uhr

Kloster Maulbronn

14. September 2017 – 19. Januar 2018

Kloster Bebenhausen

15. September 2017 – 19. Januar 2018

Kloster Alpirsbach

16. September 2017 – 19. Januar 2018

Informationen zu allen vier Ausstellungen

Landesarchiv Baden-Württemberg
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart -
Telefon: 0711/212-4335
E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de
Internet: www.reformation-in-wuerttemberg.de

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog und ein Aufsatzband.

Reformation des Klosters Bronnbach – Dokumente einer kurzen evangelischen Phase im Zisterzienserkloster an der Tauber

Eine Ausstellung im Archivverbund Main-Tauber

Die reformatorische Bewegung, die ihren Ausgang mit der Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers 1517 in Wittenberg nahm, erreichte wenige Jahre später auch Wertheim und den tauberfränkischen Raum. Waren die Wertheimer Grafen wohl sehr früh der neuen Lehre zugetan, blieb Kloster Bronnbach zunächst beim katholischen Glauben. Der 1548 neu gewählte Abt Clemens Leusser jedoch wandte sich dem Protestantismus zu und reformierte sein Kloster. Im Gegensatz zur Grafschaft Wertheim hatte die Reformation in Bronnbach jedoch keinen dauerhaften Bestand. Dies ist vor allem auf familiäre Konstellationen und damit verbundene machtpolitische Veränderungen im Wertheimer Grafenhaus einerseits und dem hiermit in engem Zusammenhang stehenden wachsenden Einfluss des Bischofs von Würzburg andererseits zurückzuführen.

In der kleinen Ausstellung im Foyer des Archivverbunds Main-Tauber werden

Originaldokumente aus der kurzen evangelischen Phase des Zisterzienserklosters an der Tauber gezeigt. Abt Clemens Leusser hatte um 1552/53 im Kloster eine evangelische Schule initiiert, die 24 armen und 12 reichen Knaben eine Ausbildung vermitteln und sie zum Pfarr- und Verwaltungsdienst befähigen sollte. Wurden die reformatorischen Aktivitäten des Abtes von den Grafen von Wertheim als Schirmherren des Klosters positiv aufgenommen, so teilten nicht alle Konventualen des Klosters die neuen religiösen Ansichten. Darin unterstützt wurden sie vom Würzburger Bischof, der sich schließlich als bestimmender Machtfaktor für das Kloster positionieren konnte. Die Einsetzung eines neuen katholischen Abtes 1558 durch Würzburg und dessen Einzug in Bronnbach im Jahr darauf läuteten schon das Ende der Reformation Bronnbachs ein. Abt Leusser, bereits 1554 aus Sicherheitsgründen in seinen Klosterhof nach Wert-

heim gezogen, verzichtete schließlich 1560 auf sein Amt und wandte sich einer bürgerlichen Karriere zu. Er starb 1572 im Alter von 53 Jahren und wurde auf dem Bergfriedhof in Wertheim begraben. Sein noch erhaltenes Grabmal wurde mittlerweile aus konservatorischen Gründen in die Wertheimer Kilianskapelle transferiert. Das umfangreichste Dokument in der Ausstellung, das zugleich einen intensiven, wenn auch wohl nicht ganz objektiven Einblick in die Reformation des Klosters Bronnbach bietet, ist seine handschriftliche Autobiografie. Diese hatte er 1568 verfasst. Seine Nachfolger im Amt des Abtes und die Mönche der kommenden Generationen betrachteten die kurze evangelische Phase Bronnbachs naturgemäß eher negativ. Ein Spottgedicht in Form eines Akrostichons auf *Clement Leuser zu Harten* findet sich daher ebenso in der Ausstellung wie eine Rechnung, die ihn als *apostatirten Abt* d. h. abtrünnigen Abt bezeichnet.

CLAUDIA WIELAND



Titelschild der Rechnung des Bronnbacher Klosterhofs in Würzburg von 1547 mit Verweis auf den „apostatirten Abt“ Clemens Leusser, 18. Jh. Vorlage: Landesarchiv StAWt-R R 80, Jg. 1547

Ausstellung

Reformation des Klosters Bronnbach –
Dokumente einer kurzen evangelischen
Phase im Zisterzienserkloster an der
Tauber

Öffnungszeiten

17. Januar 2017 – 3. November 2017
Dienstag bis Freitag 8.30 – 16.30 Uhr
und nach Vereinbarung

Informationen

Landesarchiv Baden-Württemberg
- Staatsarchiv Wertheim
im Archivverbund Main-Tauber -
Bronnbach 19
97877 Wertheim
Telefon: 09342/915 920
E-Mail: stawertheim@la-bw.de
Internet: www.landearchiv-bw.de/staw

Als die Räder laufen lernten

200 Jahre Fahrradgeschichte

200 Jahre Fahrrad – Wir haben's erfunden. Am 12. Juni 1817 fuhr Karl Drais erstmals auf einer Laufmaschine (Draisine) durch Mannheim, und ganz Baden-Württemberg feiert dieses Jubiläumsjahr mit zahlreichen Aktionen.

Wie aus dem Veloziped unser heutiges Fahrrad wurde, ist eine ungemein spannende Geschichte, die sich in den Unterlagen der staatlichen Archive findet. Dramatische Verkehrsunfälle, das Schimpfen über die rücksichtslosen Radfahrer und aufregende technische Erfindungen gehören dazu. Das Fahrrad war in seiner Geschichte ein Luxusgerät für reiche Sportsfreunde und ein Fortbewegungsmittel für arme Leute. Es sollte ein sicheres Verkehrsmittel werden und spielt heute mehr denn je eine wichtige Rolle für die menschliche Mobilität. Der Seminarkurs des Technischen Gymnasiums Umwelttechnik der Ludwigsburger Oscar-Walcker-Schule wird am 21. März 2017 eine Ausstellung zu all diesen Aspekten der Mobilitätsgeschichte im Ausstellungsraum des Staatsarchivs Ludwigsburg eröffnen. Sie entsteht natürlich gestützt auf Quellen aus dem Archiv, aber auch in Kooperation mit zahlreichen anderen Partnern; dazu gehören unter anderem der Ludwigsburger Radsportverein RSC Komet und das ebenfalls hier ansässige Zedler – Institut für Fahrradtechnik und –Sicherheit. Hier machen Schüler Geschichte – aus ihrer Perspektive, jung und unkonventionell. Erste Erfahrungen haben die Teams aus dem Seminarkurs und dem Staatsarchiv bereits durch ihre Teilnahme am landesweiten Tag der Verkehrssicherheit gesammelt, der im Sep-

tember 2016 vom Polizeipräsidium Ludwigsburg organisiert worden war. Das Publikum war begeistert von einer Geschichtsvermittlung, bei der die Akten lebendig wurden und Fahrversuche auf einer nachgebauten Draisine oder einem Hochrad angestellt werden durften.

Während der Ausstellung zur Fahrradgeschichte wird im Staatsarchiv Ludwigsburg am 30. März 2017 eine landesweite Fortbildung für Lehrkräfte aller Schularten angeboten, die in Zusammenarbeit mit der Beauftragten für Verkehrserziehung des Regierungspräsidiums Tübingen, Frau Dr. Sylvia Thonak, stattfindet.

Speziell an die vierten Klassen der Grundschulen richtet sich das neue Modul der Archivpädagogik. *Wie das Fahrrad laufen lernte* ist ein Ausflug in die Kultur- und Technikgeschichte der Mobilität, der ergänzend und begleitend zur Radfahrausbildung unternommen werden kann.

ELKE KOCH

Das Team der Oscar-Walcker-Schule: Annette Knorr, Dennis Meier, Benedikt Enderle, Mathis Ehrenberg, Sabrina Lhotak, Jörg Gerste, Felix Weiss, David Czarnacki (es fehlt Eduard Iamandi). Aufnahme: Sandra Maier/OWS Ludwigsburg

Landestag der Verkehrssicherheit am 17.09.2016 im Hof des Ludwigsburger Schlosses. Aufnahme: Jörg Gerste

Ausstellung

Als die Räder laufen lernten

Öffnungszeiten

21. März – 30. Juni 2017

Informationen

Landesarchiv Baden-Württemberg

- Staatsarchiv Ludwigsburg -

Arsenalplatz 3

71638 Ludwigsburg

Telefon: 07141/64854-6310

E-Mail: staludwigsburg@la-bw.de

Internet: www.landearchiv-bw.de/stal

Lehrerfortbildung

200 Jahre Fahrradgeschichte

30. März 2017, Staatsarchiv Ludwigsburg

Informationen und Anmeldung über LFB-Online

Archivpädagogisches Modul für Grundschulklassen

Infos unter fkj.staludwigsburg@la-bw.de

Tel.: 07141/64854-6336 oder -6318



„Aufgepasst es geht um Eure Kinder!“ oder etwa doch um mehr?

Der Kulturkampf in Hohenzollern und seine Folgen

Als am 17. Mai 1877 das Königlich preußische Kreisgericht zu Hechingen 22 Angeklagte aus ganz Hohenzollern, 20 Geistliche und zwei Laien, wegen verleumderischen Beleidigungen gegen die königliche Regierung zu Sigmaringen [...] mit Vergehen wider die öffentliche Ordnung verurteilte, hatte der seit 1871 im Reich und in Hohenzollern wütende bismarcksche Kulturkampf einen weiteren Höhepunkt erreicht.

Die Angeklagten hatten ein Flugblatt mit dem Titel *Aufgepasst es geht um Eure Kinder!* vor dem Hintergrund der Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus im Oktober 1876 verfasst oder verteilt. Möchten wir das vielerorts verteilte Flugblatt auf vier Hauptaugenmerke reduzieren, so können wir von einem vielseitigen Programm sprechen. Dieses rückte wirtschaftliche, kultur-, sozial- und kirchenpolitische Themen – letzteres vor Aktualität, im Hinblick auf die als Schulinspekture tätigen, mannigfaltig entlassenen Geistlichen, nur so brennend – in den Fokus. Gleich zu Beginn heißt es: *Katholische Männer! Bei den Wahlen zum Landtag handelt es sich nicht bloß um Euren Geldbeutel, nicht bloß um die bürgerlichen Rechte und Freiheiten, deren Rest der Liberalismus vollends zu Grabe tragen will, sondern Euer Bestes und Liebstes ist in Gefahr; – Eure Kinder; ihr Wohl und Weh steht bei dem Wahlkampf auf dem Spiele.* Jenes polarisierende Flugblatt zeigt weiter auch mit welcher Polemik der damalige Wahlkampf von dem gesamten Parteienspektrum, als auch von den Zeitungen – ge-

spalten in katholisch und liberal – geführt wurde.

Und tatsächlich: Ein Blick auf die Wahlergebnisse verrät, dass sich die Bevölkerung der Hohenzollernschen Lande 1876 größtenteils für das katholische Zentrum entschied. Gerade mit jener Wahl trat eine Zäsur ein. Nun war es das Zentrum, welches mittels kontinuierlicher Wahlerfolge den Rechtsliberalen Hohenzollern als uneinnehmbare Hochburg strittig machte und schließlich fest in seinen eigenen Besitz brachte. Genau dieser schnelle Aufstieg von einer losen politischen Gruppierung zur ersten klassenübergreifenden Partei (man muss hier freilich auch bedenken, dass es doch gerade Bismarcks Ziel war, dieses Phänomen zu verhindern) lässt sich übrigens im ganzen Deutschen Kaiserreich feststellen. Und noch weiter: Diese Etablierung hatte bis in Weimarer Zeit hinein Bestand, was wiederum für den parlamentarischen Betriebsablauf, um es mit Thomas Nipperdey zu sagen, eine *Blockade und ein Unglück* zugleich war.

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis und um dem erheblichen Ausmaße des Kulturkampfes gerecht zu werden, gilt es den Blickwinkel zu weiten. Können wir auf der Ebene des *ruhelosen Reiches* (Michael Stürmer) die innere Integration der katholischen Minderheit feststellen, so ist dies auch auf Hohenzollern kongruent zu übertragen, nur dass hier die Katholiken eindeutig in der Mehrheit waren.

CHRISTINA SCHLAICH

Urteil des Kreisgerichts Hechingen gegen den katholischen Dekan Heinrich Heyse von Grosselfingen und andere Angeklagte wegen verleumderischer Beleidigung der preussischen Regierung zu Sigmaringen und Vergehen gegen die öffentliche Ordnung. Vorlage: Landesarchiv StAS Ho 235 T 3 Nr. 468

Der Bauernkrieg in Oberschwaben im Spiegel der Weißenauer Chronik

Abt Jakob Murer dokumentierte die Ereignisse des Frühjahrs 1525 in seiner Weißenauer Chronik:

Nota, wie die Bauern ein ungeschicktes Wesen gehabt haben in dem Gotteshaus mit Essen und Trinken, voll sein, einander schlagen, Türen zerschlagen der Küche

und der Bäckerei, da zu nehmen, was ihnen gefiel, mit Fischen, führen und tragen aus dem Kloster Frauen und Männer, Wein und Brot. (Abb. 1).



1 | Weißenauer Chronik von Jakob Murer, Kopie Sebastian Abt, 1725, Blatt 6: Plünderung des Klosters Weißenau.

Vorlage: Landesarchiv HStAS B 523 Bd. 58 Bl. 6

Historischer Hintergrund

Anno domini 1525, in anfang diß jars, entstand eine große, ungehörte entpörung des gemeynen manns allenthalben in gantzem Germanien (Stumpfs Reformationschronik, S. 261f.).

Zwar hatte es im Mittelalter immer wieder Aufstände von Bauern gegeben, doch das Ausmaß, das der Bauernkrieg mit sich brachte, suchte seinesgleichen. Von Trient bis nach Leipzig, von der oberösterreichischen bis zur lothringischen Grenze erstreckte sich das Aufstandsgebiet im Frühjahr 1525. Zeitgenossen summierten die Zahl der Toten dieser Konfrontation zwischen Bauern und deren Herren auf 100.000 Menschen, die meisten davon gehörten dem Bauernstand an.

Die Gründe für diesen großen Aufstand waren vielfältig und unterschieden sich lokal. Unter anderem sorgte ein starkes Bevölkerungswachstum für Landknappheit, sodass immer mehr Menschen von den Erträgen eines Hofes leben mussten. Viele Grundherren erhöhten die Last der Abgaben für ihre Untertanen. Wollten Herren eine Gebiets- oder Landesherrschaft aufbauen, dehnten sie oft ihren Einfluss auf Kosten der Untertanen aus und mischten sich beispielsweise in die dörfliche Selbstverwaltung ein. Gegen solche Neuerungen sträubten sich die Menschen oftmals und pochten auf ihr Gewohnheitsrecht, ihr *altes Recht*. Zusätzlich wurde selbstverständlich auch die Leibeigenschaft für viele besonders drückend.

Ein Merkmal dieser ersten Massenbewegung der deutschen Geschichte stellt die enge Verbindung mit der Reformation dar. Für viele Bauern und Untertanen klangen Luthers Worte *von der Freiheit eines Christenmenschen* verlockend. Dem Beispiel Luthers folgend, der die Bibel zum Maßstab für Glaube und Kirche gemacht hatte, wollten sie ihre konkreten Lebensverhältnisse am *göttlichen Recht* der Bibel messen.

Die Bauern erhoben sich beinahe gleichzeitig in unterschiedlichen Gegenden, besonders aber im Südwesten Deutschlands. Dabei kam es zu Ausschreitungen, militärischen Konfrontationen, Plünderungen von Klöstern und Belagerungen von Schlössern. In Oberschwaben, dem Land zwischen Donau, Iller und Bodensee, begannen sich Dorfgemeinschaften ab Ende 1524 zu organi-

sieren. Es entstanden verschiedene Bauernhaufen: der *Rappertsweiler-* oder *Seehaufen* am Bodensee, der *Baltringer Haufen* in der Nähe von Biberach und der *Allgäuer Haufen*, ausgehend vom Gebiet des Klosters Kempten. Um ihre Interessen gegenüber dem Schwäbischen Bund besser durchsetzen zu können, bildeten die drei Haufen die *Christliche Vereinigung*.

Anfang März 1525 beschlossen Delegierte der drei Haufen in Memmingen die sogenannten *Zwölf Artikel*, die ihr gemeinsames Programm festhielten – ein Schlüsseldokument des Bauernkrieges und deutscher Geschichte. Hier wurden erstmals in Europa Menschenrechte als Naturrecht festgeschrieben!

Tatsächlich dauerte der eigentliche Aufstand im südlichen Oberschwaben nur kurz – nämlich knapp sechs Wochen. Gerade sein schnelles Ende in diesem Raum war wichtig und vielleicht sogar entscheidend für den weiteren Verlauf des gesamten Bauernkrieges. Ein ganz zentrales Dokument dieser Tage ist der *Weingartener Vertrag*. Vor dem Kloster Weingarten bei Ravensburg war es Ostern 1525 zum Aufeinandertreffen von Bundesheer und großen Abteilungen der Aufständischen gekommen. Nach anfänglichen Scharmützeln zwischen den beiden Heeren blieb aber dort (überraschend?) die große Schlacht aus. Stattdessen kam es zu Verhandlungen, die in einem Abkommen, dem *Weingartener Vertrag*, mündeten. Dieser Vertrag beendete den Bauernkrieg in Oberschwaben und leitete die Wende zugunsten der Herren im Bauernkrieg ein.

Die Weißenauer Chronik: Der Autor – Das Thema – Die Handschrift

Die *Weißenauer Chronik* beschäftigt sich mit dem Bauernkrieg in der Umgebung des Prämonstratenserklosters Weißenau, in der Nähe von Ravensburg, aus der Sicht der Obrigkeit. Der Verfasser der Chronik war Jakob Murer, der Abt des Klosters. Er interessierte sich bei seiner Darstellung fast ausschließlich für die Umgebung des Klosters und damit für die Gebiete, in denen das Kloster seine Pfarreien und seinen Grundbesitz hatte. Insgesamt besteht die Chronik aus 12 Papierbögen. Die Außenseiten der Bögen enthalten den Text der Chronik, die In-

nenseiten die bildliche Darstellung.

Bei der bildlichen Darstellung gibt es einige Besonderheiten: Die Chronik spiegelt eine reine Männerwelt wider – Frauen und Kinder kommen in ihr nicht vor. Dies ist – neben der starken Beschränkung auf die Geschehnisse in der Umgebung des Klosters – eine Auswahl, die der Chronist getroffen hat. Auch die geografischen Gegebenheiten wurden so angepasst, dass sie dramatisch in Szene gesetzt werden konnten. Damit wurden zusammenhängende Ereignisse, die eigentlich räumlich voneinander getrennt waren, trotzdem auf einem Papierbogen dargestellt. Bei der Darstellung der Orte beschränkte sich der Chronist auf die wesentlichen Gebäude, die zur Wiedererkennung nötig waren. Nebensächliches ließ er weg. Besonders interessant und wichtig für die Erschließung der Chronik ist die Tatsache, dass sie innerhalb eines Bildes häufig mehrere aufeinanderfolgende Ereignisse abbildet. Es werden also nicht nur gleichzeitige Geschehnisse gezeigt, sondern vielmehr wird eine Geschichte erzählt.

Es mag überraschend sein, dass der Abt dabei augenscheinlich Verständnis für seine Untertanen zeigte – zumindest unterstrich er immer wieder seine Bemühungen um Vermittlung und Versöhnung in den Darstellungen der Chronik. Dennoch wird seine Ablehnung gegenüber den Zielen und dem Vorgehen der Bauern deutlich.

Die Chronik des Abts Jakob Murer ist heute im Besitz der Fürsten von Waldenburg-Zeil, in deren Bibliothek sie sich befindet. Die hier gezeigten Abbildungen stammen aus einer Kopie von Jakob Murers Bauernkriegschronik, die zur 200-jährigen Wiederkehr des Bauernkrieges im Jahr 1725 angefertigt wurde und sich heute im Hauptstaatsarchiv Stuttgart befindet. Diese Version der Chronik ist für den schulischen Gebrauch besonders geeignet, da die Darstellung sehr ansprechend und klar gehalten ist.

Klosterort hat sich ein Bauernhaufen
versammelt. Vor den bewaffneten Bau-
ern steht in Rednerpose ihr Anführer
Stefan Rahl.

Am linken Bildrand erkennt man die
Reichsstadt Ravensburg (Abb. 2). Einige
markante Bauwerke sind sorgfältig ge-
zeichnet, etwa der Obertorturm oder der
alles überragende *Mehlsack*, und haben
einen hohen Wiedererkennungswert.
Am rechten Bildrand ist das Kloster Wei-
ßenau abgebildet. Drei Personengruppen
sind zu unterscheiden: In Begleitung
eines bewaffneten Knechts verlässt Abt
Jakob Murer zu Pferd das Kloster und
reitet Richtung Ravensburg. Außerdem
erkennt man die Mönche des Konvents,
wie sie fluchtartig das Kloster verlassen.
Dabei tragen sie verschiedene, nur
schwer deutbare Gegenstände. Vor dem



Im Zentrum des Geschehens befindet sich Ummendorf (Abb. 3, Nr. 10), erkennbar an der markanten Kirche. Im linken Bildhintergrund ist die Ankunft des Schwäbischen Bundesheeres dargestellt. Es wird durch einen Trompeter und drei weitere Reiter angekündigt. Dieses Bild der Chronik zeigt deutlich, wie der Chronist innerhalb einer Abbildung aufeinanderfolgende Ereignisse darstellt. Im Vordergrund sieht man nämlich die zeitlich nachgeordnete Unterwerfung der Ummendorfer, die sich eben jenen Truppen des Schwäbischen Bundes ergeben. Die Bauern haben ihre

Waffen abgegeben und heben nun die rechte Hand, um ihre Unterwerfung und neuen Gehorsam zu beschwören.

Nun kommt sogar noch eine dritte Zeitebene hinzu: Nach der Inbesitznahme von Ummendorf durch den Schwäbischen Bund wird das Dorf geplündert. Ein in der Chronik namentlich genannter Flüchtiger wird von einem Reiter erstochen (Abb. 3, Nr. 9), ein Kirchendieb wird gehängt (Abb. 3, Nr. 16) und in unmittelbarer Umgebung wird ein weiterer Flüchtiger ermordet.



4 | *Weißnauer Chronik von Jakob Murer, Kopie Sebastian Abt, 1725, Blatt 9: Das Bundesheer und Bauernheer vor Weingarten.*
Vorlage: Landesarchiv HStAS B 523 Bd. 58 Bl. 9

Das Bild zeigt eine sehr kritische Situation, die sich an Ostern 1525 in der Nähe des Benediktinerklosters Weingarten (Abb. 4, Nr. 5) immer weiter zuspitzte. Nach einigen raschen Siegen wurde das Heer des Schwäbischen Bundes, angeführt durch Truchsess Georg von Waldburg, genannt Bauernjörg, von einem großen Bauernheer von ca. 12.000 Mann erwartet. Die Truppen des Schwäbischen Bundes lassen sich gut an der Bundesfahne erkennen und auch der Truchsess ist auszumachen. Sowohl das Bundesheer als auch die Bauern verfügen über Artillerie.

Eine wichtige Rolle spielen nun die drei Reiter (Abb. 4, Nr. 8), die am rechten Bildrand – von Ravensburg aus kommend – zwischen den Bauern und den Bundestruppen vermitteln. Tatsächlich dürfte diese Verhandlungsdelegation deutlich umfangreicher gewesen sein. Diese Vermittlungen, die dann im berühmten *Weingartener Vertrag* mündeten, verhinderten eine kriegerische Auseinandersetzung bei Weingarten und beendeten den Bauernkrieg faktisch im südlichen Oberschwaben.



5 | *Weißenaauer Chronik von Jakob Murer, Kopie Sebastian Abt, 1725, Blatt 11: Unterwerfung und Treueid der Weißenaauer.*
Vorlage: Landesarchiv HStAS B 523 Bd. 58 Bl. 11

Der Kontrast zwischen diesem Bild und der Darstellung der Plünderung des Klosters Weißenaau durch zügellose Bauern (Abb. 5 und Abb. 1) könnte nicht größer sein.

Auf der linken Seite des Bildes ist wieder die Stadt Ravensburg mit den markanten Türmen abgebildet. Inner- und außerhalb der Stadtmauern befinden sich Truppen des Schwäbischen Bundes und verdeutlichen den militärischen Druck auf die Weißenaauer.

Im Vordergrund des Bildes steht klar das Kloster Weißenaau. Die Untertanen haben sich dort versammelt, wiederum

ihre Kopfbedeckungen abgenommen und die rechte Hand zum Schwur erhoben. Hoch über den Untertanen stehen die Herren: Der Abt befindet sich in der Mitte, umrahmt von seinem Notar, der den Untertanenvertrag in der Hand hält, und einem sehr vornehm gekleideten Herrn. Mit diesem Bild endet die Chronik und hält damit das Ende des Bauernkriegs in der Umgebung des Klosters fest.



Verwendung im Unterricht

Der Bauernkrieg als Thema im schulischen Unterricht ist im Bildungsplan 2016 im Standard *Wende zur Neuzeit – neue Welten, neue Horizonte, neue Gewalt* verankert. Konkret lautet der Standard: *Die Schülerinnen und Schüler können die Reformation als Umbruch charakterisieren und ihre politischen Folgen erklären.* Die Chronik bietet mehrere Lernchancen für Schülerinnen und Schüler. Zum einen zeigt sie den Niederschlag der *großen Geschichte* auf lokaler Ebene und zum anderen sind die Geschehnisse auf lokaler Ebene in diesem Fall von großer Bedeutung für die überregionale Ebene. Diese Wechselwirkungen lassen sich am Beispiel des Bauernkriegs exemplarisch herausarbeiten. Offenkundig kann mit der Chronik v. a. eine Methodenkompetenz geschult und trainiert werden: Ein methodischer Zugriff über die Bildanalyse liegt bei der Beschäftigung mit den verschiedenen Bildern der Chronik nahe. Darin kann insbesondere auf die Zeit- und Standortgebundenheit des Verfassers eingegangen und eine Quelle exemplarisch dekonstruiert werden. Durch den unterschiedlichen Schwierigkeitsgrad beim Analysieren der verschiedenen Bilder lässt sich diese Methodenschulung differenziert durchführen.

Die Darstellungsweise der Kopie der *Weißener Chronik* von 1725 ist für Schülerinnen und Schüler leichter zugänglich als die des Originals, da sie den heutigen Sehgewohnheiten eher entspricht. In gewissem Sinne ist die Arbeit mit der Kopie von 1725 daher ein Kompromiss zwischen Authentizität der Quelle und Verständlichkeit für Schülerinnen und Schüler.

Es bietet sich im Anschluss an die Arbeit mit der Chronik an, das Ergebnis des Bauernkrieges in Oberschwaben intensiver unter die Lupe zu nehmen. Der *Weingartener Vertrag* wurde lange Zeit in der Forschung sehr negativ bewertet. Die Auseinandersetzung mit dem Vertrag und verschiedenen Beurteilungen schärft die Reflexions- und Urteilskompetenz.

Zu guter Letzt ist das Ringen um (politische) Partizipation nach wie vor regional, national und global höchst aktuell. Die im Grundgesetz verfassten Grundrechte erachten die meisten Schülerinnen und Schüler als selbstverständlich. Dass diese aber in jahrhundertlangem Ringen erkämpft und verteidigt wurden

und sich ihre frühen Wurzeln bis ins Jahr 1525 und in die heimatliche Region zurückverfolgen lassen, ist vielen jedoch unbekannt. Es lohnt sich, diese Zusammenhänge in der Schule zu behandeln. Bundespräsident Johannes Rau formulierte im Jahr 2000 anlässlich der Feier *475 Jahre Zwölf Memminger Bauernartikel* in Memmingen: *Als die Mütter und Väter den Artikel 1 des Grundgesetzes formuliert haben – ‚Die Würde des Menschen ist unantastbar‘ –, war das auch ein fernes Echo der Bauernartikel. [...] Die Bauern haben 1525 mit der politischen und militärischen Auseinandersetzung zu Tausenden ihr Leben verloren. Ihre Idee aber war letztlich weder zu besiegen noch zu erschlagen. In gewisser Weise ist wahr geworden, wenn es in dem bekannten Bauernlied heißt: ‚Geschlagen ziehen wir nach Haus, die Enkel fechten's besser aus.‘*

Arbeitsschritte

1. Verortung in Raum und Zeit: Vergleich der Darstellungen der Chronik mit topografischen Karten und Bildern.
2. Gruppenarbeit zur *Weißener Chronik* und ereignisgeschichtlicher Überblick mit methodischem Schwerpunkt auf der Analyse von Bildern.
3. Die *Weißener Chronik* als Quelle: Der Verfasser der Chronik, Abt Jakob Murer, hatte keinen neutralen Blick auf die Ereignisse. Beispielhafte Dekonstruktion einer Bildquelle.
4. Die Entscheidungsschlacht von Weingarten (... findet nicht statt) und Rollenspiel zum Zustandekommen des *Weingartener Vertrags*: Mithilfe eines Rollenspiels können die Schülerinnen und Schüler Möglichkeiten und Grenzen individuellen und kollektiven Handelns in einer historischen Situation erkennen und alternative Handlungsmöglichkeiten erörtern.
5. Das Ergebnis: Der *Weingartener Vertrag*. Abgleich der Ergebnisse des Rollenspiels mit den Bestimmungen des *Weingartener Vertrages*.
6. Reaktionen auf den Vertrag: Anhand der Reaktionen zum *Weingartener Vertrag* lassen sich Zeit- und Standortgebundenheit von Urteilenden verdeutlichen.
7. Gescheitert aber nicht umsonst: Abschließende Beurteilung und Bewertung des Bauernkrieges.

Quellen und Literaturhinweise

Jacob Murers *Weißener Chronik* des Bauernkrieges von 1525. Hg. von GÜNTHER FRANZ unter Mitarbeit von WERNER FLEISCHHAUER. Faksimile. Text und Kommentar. Sigmaringen 1977.

75 Jahre Bauernkrieg in Oberschwaben 1525–2000. Vortragsreihe der Kreissparkasse in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Oberschwaben und der VHS Weingarten. Hg. von HANS ULRICH RUDOLF. Ravensburg 2000.

Bauernkrieg in Oberschwaben 1525. Der Bauernkrieg in Oberschwaben 1525 im Spiegel der *Weißener Chronik* des Abtes Jacob Murer. Diaserie mit Begleitbuch. Hg. von Landesbildstelle Württemberg. Auswahl und Kommentar von HANS ULRICH RUDOLF. Stuttgart 1989.

Der Bauernkrieg in Oberschwaben. Hg. von ELMAR L. KUHN in Verbindung mit PETER BLICKLE. Tübingen 2000.

Johannes Stumpfs Schweizer- und Reformationschronik. 1. Teil. Hg. von ERNST GAGLIARDI, HANS MÜLLER und FRITZ BÜSSER (Quellen zur Schweizer Geschichte. Neue Folge. Abt. 1, Chroniken 5). Basel 1952.

PETER BLICKLE: *Der Bauernjörg. Feldherr im Bauernkrieg*. München 2015.

Das Unterrichtsmodul auf dem Landesbildungsserver:

http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/modelle/module/themen_bp2016/wende_zur_neuzeit/reformation/der-bauernkrieg-in-oberschwaben-im-spiegel-der-weissenauer-chronik/

Der Autor

Johannes Gießler ist Landeskundebeauftragter des Kultusministeriums Baden-Württemberg im Regierungsbezirk Tübingen und Gymnasiallehrer in Ravensburg.

Neue Veröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg



Repräsentation und Erinnerung. Herrschaft, Literatur und Architektur im Hohen Mittelalter an Main und Tauber
Herausgegeben von Peter Rückert und Monika Schaupp in Verbindung mit Goswin von Mallinckrodt
Verlag W. Kohlhammer 2016
329 Seiten, gebunden
€ 35,-
ISBN 978-3-17-031539-6



Evangelisch in Hohenzollern
Katalog zur Ausstellung
Herausgegeben von Volker Trugenberger und Beatus Widmann
Verlag W. Kohlhammer 2016
84 Seiten, kartoniert
€ 10,-
ISBN 978-3-17-032132-8



„Eine der edelsten Schöpfungen deutscher Renaissance“. Das neue Lusthaus zu Stuttgart
Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung
Bearbeitet von Nikolai Ziegler
Verlag W. Kohlhammer 2016
176 Seiten, kartoniert
€ 18,-
ISBN 978-3-17-031540-2

Die Bände sind im Buchhandel oder direkt beim Verlag erhältlich.

Alle Neuerscheinungen finden Sie auf der Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg (www.landearchiv-bw.de) unter „Aktuelles > Neue Publikationen“.

Archivnachrichten und Quellen für den Unterricht finden Sie auch auf der Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg (www.landearchiv-bw.de) unter „Landesarchiv > Publikationen“.



Der Wunschlose. Prinz Max von Baden
und seine Welt
Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung
des Landesarchivs Baden-Württemberg,
Generallandesarchiv Karlsruhe
Bearbeitet von Konrad Krimm
Verlag W. Kohlhammer 2016
232 Seiten, fester Einband/Fadenheftung
€ 24,-
ISBN 978-3-17-031764-2



Vernetzung und Kollaboration von
Archiven
Vorträge des 75. Südwestdeutschen
Archivtags am 18. und 19. Juni 2015
in Rottenburg am Neckar
Herausgegeben von Anna Pia Maissen
und Peter Müller
Verlag W. Kohlhammer 2016
83 Seiten, kartoniert
€ 10,-
ISBN 978-3-17-030882-4



Kaiser Karl IV. (1316–1378) und die
Goldene Bulle
Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung
des Landesarchivs Baden-Württemberg,
Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Bearbeitet von Erwin Frauenknecht und
Peter Rückert
Verlag W. Kohlhammer 2016
2. Auflage 2017
156 Seiten, kartoniert
€ 15,-
ISBN 978-3-17-033202-7

Impressum

Landesarchiv Baden-Württemberg,
Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart,
Telefon 0711/212-4238,
Telefax 0711/212-4283,
E-Mail: landesarchiv@la-bw.de,
Internet: www.landesarchiv-bw.de.

Redaktion:
Dr. Verena Schweizer
Gestaltung:
volker müller grafik design,
Königsbach-Stein
Druck: Printsystem GmbH,
Heimsheim

Das Heft erscheint halbjährlich und
wird kostenlos abgegeben.
ISSN 1437-0018

Titelfoto:
Johannes Brenz, kolorierter Kupferstich,
nach 1568.
Vorlage: Landesarchiv HStAS Q 3/36 b
Bü 2350

Landesarchiv Baden-Württemberg

Präsident

Landesarchiv Baden-Württemberg
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: landesarchiv@la-bw.de

Serviceabteilungen

Landesarchiv Baden-Württemberg
Zentrale Dienste
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: zentraledienste@la-bw.de

mit:

Institut für Erhaltung von
Archiv- und Bibliotheksgut
Schillerplatz 11
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/64854-6600
Telefax: 07141/64854-6699
E-Mail: ife@la-bw.de

Landesarchiv Baden-Württemberg
Fachprogramme und Bildungsarbeit
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: fachprogramme@la-bw.de

mit:

Grundbuchzentralarchiv
Stammheimer Straße 10
70806 Kornwestheim
Telefon: 07154/17820-500
Telefax: 07154/17820-510
E-Mail: gbza@la-bw.de

Archivabteilungen

STAATSARCHIV FREIBURG

Colombistraße 4
79098 Freiburg im Breisgau
Telefon: 0761/38060-0
Telefax: 0761/38060-13
E-Mail: stafreiburg@la-bw.de

GENERALLANDESARCHIV KARLSRUHE

Nördliche Hildapromenade 3
76133 Karlsruhe
Telefon: 0721/926-2206
Telefax: 0721/926-2231
E-Mail: glakarlsruhe@la-bw.de

STAATSARCHIV LUDWIGSBURG

Arsenalplatz 3
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/64854-6310
Telefax: 07141/64854-6311
E-Mail: staludwigsburg@la-bw.de

HOHENLOHE-ZENTRALARCHIV NEUENSTEIN

Außenstelle des
Staatsarchivs Ludwigsburg
Schloss
74632 Neuenstein
Telefon: 07942/94780-0
Telefax: 07942/94780-19
E-Mail: hzaneuenstein@la-bw.de

STAATSARCHIV SIGMARINGEN

Karlstraße 1+3
72488 Sigmaringen
Telefon: 07571/101-551
Telefax: 07571/101-552
E-Mail: stasigmaringen@la-bw.de

HAUPTSTAATSARCHIV STUTTART

Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4335
Telefax: 0711/212-4360
E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de

STAATSARCHIV WERTHEIM

im Archivverbund Main-Tauber
Bronnbach 19
97877 Wertheim
Telefon: 09342/91592-0
Telefax: 09342/91592-30
E-Mail: stawertheim@la-bw.de

